Nr. 324 ♦ 44. Jahrg.
Ausgabe A Nr. 165

Bezugspreis:
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 3,— Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet, Oesterreich, Litauen, Luxemburg 4.50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts" mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit" sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen", „Aus der Filmwelt", „Frauenstimme", „Der Kinderfreund", „Jugend-Vorwärts", „Blick in die Bücherwelt" und „Kulturarbeit" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Morgenausgabe

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

10 Pfennig

Anzeigenpreise:
Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5,— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt-Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4½ Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 8½ Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297.

Dienstag, den 12. Juli 1927

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postscheckkonto: Berlin 37 536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3.

Englands europäische Politik.

Interpellation der Arbeiterpartei im Unterhaus. — Chamberlain antwortet.

London, 11. Juli. (Eigener Drahtbericht.)

Die Arbeiterpartei im Unterhaus hat die Herabsetzung des Gehalts des Außenministers um 100 Pfund Sterling beantragt, um dadurch eine Aussprache über die außenpolitische Lage herbeizuführen. Als Sprecher der Arbeiterpartei gab Abg. Ponsonby, im Kabinett Macdonald Unterstaatssekretär im Außenamt, einen außerordentlich pessimistischen Ueberblick über die Weltlage. Er sprach zunächst über die deutsch-französischen Beziehungen. Diese stünden seit Locarno nicht mehr außerhalb des unmittelbaren britischen Wirkungskreises. Großbritannien sei nunmehr in der keineswegs beneidenswerten Lage, im Falle eines Konflikts bestimmen zu müssen, wer der Angreifer sei und hätte seine gesamte bewaffnete Macht auf die Seite des Angegriffenen zu stellen. Angesichts dessen müsse das Haus in Zukunft über alle Schwankungen der deutsch-französischen Beziehungen auf das genaueste unterrichtet werden. Trotz des Locarno-Paktes sei eine Veränderung des Tones zwischen Paris und Berlin im ungünstigen Sinne eingetreten und Reden Poincarés und Stresemanns hätten den Eindruck erweckt, daß Locarno nicht zur endgültigen Erneuerung der Freundschaft zwischen den beiden Nationen geführt habe. Ponsonby fragte darauf, welche Stellung die Regierung zur Frage der Rheinlandräumung einnehme.

Dann wandte sich Ponsonby dem Plane zu, einen Krieg zwischen Frankreich und Amerika widerrechtlich zu machen und regte an, Großbritannien möge einen ähnlichen Schritt unternehmen. Sich den Verhältnissen in Osteuropa zuwendend, erinnerte Ponsonby an

die Zusammenkunft zwischen Chamberlain und Mussolini.

Die Arbeiterpartei habe gegen eine solche Unterredung an und für sich nichts einzuwenden, die Weigerung der konservativen Regierung, alle ihre internationalen Verpflichtungen zu veröffentlichen, berechtigte jedoch zu regem Mißtrauen. Den Bruch mit Rußland nannte Ponsonby eine plumpe und dumme Politik, die zu politischer Unrast in Europa geführt habe. Die Lage in Europa könne in diesem Augenblick nicht friedlich genannt werden. Der Völkerbund gerate ins Hintertreffen und werde nur mit Fragen zweiter Größe beschäftigt. China, Albanien und Jugoslawien — alle diese wirklich brennenden Fragen seien nicht vor den Völkerbund gebracht worden. So oft irgendeine Frage von erster Größe auftauche, stelle sich automatisch irgendein Grund dafür ein, den Völkerbund von einer Meinungsäußerung auszuschließen. Statt dessen sei ein Wachsen des isolierten diplomatischen Vorgehens festzustellen und es zeige sich

neuerdings eine Neigung zu Bündnissen und Gruppenbildungen.

In einer solchen Atmosphäre bestehe wenig Hoffnung auf Entwaffnung. „Italien", schloß Ponsonby, „zeigt einen beunruhigenden Ehrgeiz; Furcht herrscht in Rußland, Gereiztheit in Deutschland, Argwohn in Frankreich, Gefahr in Polen, Wirrwarr auf dem Balkan, Mißtrauen in Amerika und Krieg in China!"

Die Antwort des Außenministers Chamberlain

war auf die optimistische Note gestellt. Er versicherte, daß keinerlei Geheimabmachungen bestünden. Großbritannien habe nicht ohne Erfolg sein Bestes getan bei der Beilegung von Differenzen, die zwischen Regierungen bestanden, behilflich zu sein. Die Behauptung Ponsonbys, daß die politische Atmosphäre von 1927 ungünstiger sei als die von 1924, könne durch Tatsachen nicht belegt werden. Der Völkerbund und der Völkerbundsrat seien heute stärker als vor drei Jahren, und Fragen, die damals überhaupt nicht erörtert werden konnten, würden jetzt im Geiste freudiger Zusammenarbeit diskutiert. Was die Anregung Ponsonbys über Amerika anlange, so sei irgendein Krieg zwischen England und Amerika bereits in den Herzen und Köpfen jedes Engländers widerrechtlich geworden. Chamberlain dementierte hierauf die ihm untergeschobene Absicht, einen antirussischen Block zusammenzubringen und gab dem Unterhaus eine ausführliche Darstellung der Zusammenkunft in Genf auf Wunsch Briands und Stresemanns in seinem (Chamberlains) Hotelzimmer. Gegenstand der Besprechung sei der Abbruch der Beziehungen zwischen Rußland und England gewesen. Er habe hierbei festgestellt, daß er keineswegs wünsche, die Differenzen weiter zu treiben oder irgendeine Macht zur Nachahmung des englischen Beispiels einzuladen. Der andere Gegenstand, der in Genf zur Sprache gekommen sei, sei die Frage der Hinzuziehung eines Deutschen in die Mandatskommission des Völkerbundes gewesen, eine Frage, über die Stresemann Aufschluß gesucht habe, ehe er im Völkerbundsrat den formellen Antrag eingebracht habe.

Weiter hat Chamberlain, auf jedes Mißtrauen gegenüber seinen und Churchills Zusammenkünften mit Mussolini zu verzichten. Wenn es vor dem Kriege zu regelmäßigen Zusammenkünften zwischen den verantwortlichen Leitern der Außenpolitik gekommen wäre, dann würde der Ausgang vielleicht anders gewesen sein. Ist es wirklich ein Grund zum Mißtrauen, wenn ich mit dem Premier- und Außenminister in Rom zusammentreffe oder dem Premierminister und Außenminister in Frankreich oder

dem Kanzler und dem Außenminister des Deutschen Reiches, wo ich mit ihnen zusammen war oder in Berlin, wo ich mit ihnen eines Tages zusammenzutreffen hoffe?

Chamberlain fuhr fort: Nichts hat mehr getan, als deutsche Außenpolitik vor dem Kriege zu verbergen und die Katastrophe des Krieges herbeizuführen, als die Zwangsvorstellung der damaligen Deutschen, daß es notwendig sei, dafür zu sorgen, daß andere Regierungen Streitigkeiten miteinander hätten, und daß jede Beilegung von Zwistigkeiten zwischen ihnen oder eine Verbesserung ihrer Beziehungen einen Schlag für Deutschland bedeute. Es ist tragisch, zu sehen, daß diese Zwangsvorstellung, von der Deutschland befreit worden ist, in einem großen und benachbarten Reich sich festsetzen will.

Nach einer Darlegung der Völkerbundsarbeiten, insbesondere der See-Abrüstungsfrage, schloß Chamberlain: Die ganze britische Außenpolitik gründet sich auf die Unterstützung des Völkerbundes und auf die Berufung an den Völkerbund als letzte Instanz. Das Ziel dieser ganzen Politik ist die Sicherung des Friedens für uns und die anderen. (Beifall bei den Ministeriellen.)

Die Debatte setzte spät abends Abg. Kenworthy (Arb.) fort.

Neuer Englandboykott in Südchina.

Auch gegen Japan.

London, 11. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Nach Meldungen aus Hongkong wird der von der „Boykottvereinigung" in der Provinz Kanton verkündete Boykott gegen Großbritannien und Japan am 15. Juli in Wirksamkeit treten. Falls diese Boykottbewegung gelingt, werden nach diesem Zeitpunkt keinerlei britische oder japanische Waren mehr in die Provinz Kanton eingeführt werden können. Das diplomatische Korps in Peking hat in einer mit großer Eile einberufenen Sitzung den Plan der Regierung von Nanking beraten, Banknoten herauszugeben, die durch die Salzsteuer gedeckt werden sollen. Trotz der schweren Bedenken wurde jedoch beschlossen, von jeglichem Protest zunächst abzusehen.

Die Domelakaien.

Ein System am Pranger.

Köln, 11. Juli. (WTB.) Im Prozeß Domela verkündete das Gericht um 18.30 Uhr das Urteil. Es lautete wegen Betruges in vier Fällen im Rückfalle auf sieben Monate Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft von 6 Monaten.

Der Verteidiger hatte Freispruch, der Staatsanwalt 9 Monate Gefängnis, ebenfalls unter Anrechnung der Untersuchungshaft beantragt.

Der Angeklagte nahm das Urteil nicht an.

„Die Wirklichkeit ist immer höchst unwahrscheinlich," spottet irgendwo Heinrich Mann. In der Tat: fast keiner von uns ist ohne Illusion. Instinktiv empfinden wir selbst für den Gegner Scham. Aus einem Mitleidsrest heraus möchten wir den schwarzweißroten Kaiserdeutschen nicht für so knechtselig, für so hoffnungslos vertrottelt halten, wie er sich in Wirklichkeit gebärdet. Wohl haben wir über manche beißende Karikatur herzlich gelacht, doch immer mit dem stillen Vorbehalt: „Na, ganz so schlimm ist es denn doch nicht!"

Doch was kein Verstand der Verständigen sieht, das entdeckt die naive Gelassenheit einer leichtlebigen Hochstaplernatur. Das ist das Versöhnende an Gestalten wie dem Schuster Voigt, weiland Hauptmann von Köpenick, und dem falschen Prinzen Harry Domela: daß ihre durch kein Mitleiden beirrte Menschenverachtung die ungeahnten Möglichkeiten des militärischen Kadavergehorsams oder des residenzlichen Lakaientums ersetzte. Hätte ein noch so scharfer Kritiker des deutschen Byzantinertums auch nur versuchsweise die Rolle Voigts oder Domelas durchführen sollen, er hätte zurückschaudernd ausgerufen: „Nein, so dumm können doch die anderen nicht sein!" Voigt und Domela sagten ruhig: „Sie sind so dumm und noch dümmer." Auf diese Karte setzten sie und — gewannen glänzend.

Ein heutiger Mephisto würde seinen Faust nicht mehr in Auerbachs Keller führen, „damit du siehst, wie leicht sich's leben läßt", sondern ins Hotel Kossenhaschen in Gotha oder ins feudale Korpshaus der Bonner Borussen. Tritt ruhig ein, lieber Faust, im letzten abgeschabten Anzug, dein bißchen schmutzige Wäsche schamhaft im Rucksäckchen verborgen, nur markiere ein schneidig-feudales Aussehen. Blitze aus blauen Augen, schnarre im hohen Diskant und zeige im übrigen die starre Gesichtsmaske des Aristokraten. Laß irgendwo ein kleines „von" durchblicken, nenne dich Graf Pahlen oder Fürst von Lieven, und wenn du so viel aus eigener Machtvollkommenheit bist, werden dich die anderen ganz von selber zu mehr machen. Und je bescheidener du dann leugnest, der inkognito reisende Prinz Wilhelm zu sein, desto enthusiastischer werden die anderen an deiner prinzlichen Natur festhalten. „Hoheit wünschen nicht . . . wir verstehen . . . Hoheit möchten inkognito bleiben . . . selbstverständlich . . . aber wir wissen Bescheid und gestatten uns usw. usw." Von Shakespeares John Falstaff haben sie den Instinkt geerbt, der den echten Prinzen unter Maske und Steifleinen wittert.

Wir haben als Kinder vom falschen Demetrius gelesen, vom falschen Woldemar und nicht recht begriffen. Ach, jetzt verstehen wir nur zu gut. Die monarchistische Knechtseligkeit bedarf des Herrn wie der Masochist der Knute. Wo eine Hand sie striegelt, da erkennt sie freudig den Gebieter ohne erst lange zu fragen, ob er echt oder falsch ist. Mit Wollust haben sie alle dem falschen Zollernsprossen ihren Tribut gezahlt und sich genügend belohnt gefühlt durch die Seligkeit, den Landstreicher Domela für einen wahrhaften Prinzen halten zu dürfen. Domela soll sie betrogen haben? Keine Spur! Für die Sektflaschen und Zwanzigmarkscheine, die sie ihm opferten, sind sie durch die genossenen Wonnen, einem vermeintlichen Prinzen die Hand zu lecken, reichlich entschädigt. Ebensogut hätte Sacher-Masoch seine Venus im Pelz wegen Mißhandlung verklagen können!

Das unsagbar Komische ist nur, daß diese Demostiken, die sich am liebsten noch vor einer Uniform auf dem Garderobenständer in den Staub würfen, für sich eine besondere Männlichkeit in Anspruch nehmen. Deutscher Mannesmut und deutsche Mannestreue ist ihr drittes Wort, sie schwärmen von der starken Politik der gepanzerten Faust und verhimmeln jeden, der ein „immer feste druff" gröli. Diese ausgemachten Diener- und Lakaiennaturen bilden sich ein, die geborene Herrscherkaste zu sein und fühlen sich unendlich geschmeichelt, wenn irgendein übergeschnappter Günther oder Houston Steward Chamberlain sie wegen ihrer länglichen Schädelform für das geborene Herrenvolk der Welt erklärt. Bei gewissen Negerstämmen erzielt man bekanntlich diese Schädelform, indem man den Kopf des Säuglings zwischen Bretter schnürt. Auch hier glaubt man die Wirkungen dicker Bretter vor dem Kopf zu erkennen.

Der Spaßmacher des „Lokal-Anzeigers", Herr Friedrich Hussong, möchte uns andichten, daß wir diesen Fall zu einem vernichtenden Strafgericht über das alte System auszuwalzen trachten. Ach nein, hier gibt es gar nichts auszuwalzen. Selbst der Satiriker bekennt hier, vor einem Er-

Kohlenpreiserhöhung nochmals abgelehnt.

Vom großen Ausschuß des Reichskohlenrats.

In der gestrigen Sitzung des Reichskohlenverbandes und des großen Ausschusses des Reichskohlenrates wurden in längeren Erörterungen die Preiserhöhungsanträge des Rheinisch-Westfälischen, des Aachener und des Niedersächsischen Steinkohlensyndikats sowie des Mitteldeutschen und des Elbischen Braunkohlensyndikats und des Kohlensyndikats für das rechtsrheinische Bayern von dem großen Ausschuß des Reichskohlenrats abgelehnt.

Preußisch-Süddeutsche Lotterie.

Von Bayern genehmigt.

München, 11. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der Haushaltsausschuß des Bayerischen Landtages genehmigte am Montag einstimmig den Entwurf eines Gesetzes über den Staatsvertrag zwischen Preußen, Bayern, Württemberg und Baden, der die Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie auf eine neue für die süddeutschen Länder wesentlich günstigere Grundlage stellt. Der Finanzminister wies bei Begründung des Entwurfs auf die vom preußischen Staatsrat vorgebrachten Bedenken gegen den Vertrag hin, meinte aber, daß auch Preußen die Ratifikation trotzdem vornehmen würde. Im Laufe der Diskussion wurde von den Regierungsparteien mitgeteilt, daß sich der Losabsatz in Bayern seit einiger Zeit außerordentlich rasch steigere.

Clemenceau schwer erkrankt!

Man rechnet mit seinem Ableben.

Paris, 11. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Das Befinden des früheren Ministerpräsidenten Clemenceau, der an Grippe erkrankt ist, hat sich plötzlich verschlimmert. Seine Familie ist telegraphisch an das Krankenbett gerufen worden. Man rechnet mit dem Ableben des siebenundachtzigjährigen Politikers.

Am späten Abend meldet allerdings Havas, daß diese Gerüchte übertrieben seien, und daß Clemenceau nur an einer leichten Influenza leide. Er ist allerdings 87 Jahre alt....

Der Mord in Dublin.

Einige Verhaftungen.

Dublin, 11. Juli. (WTB.) Im Zusammenhang mit der Ermordung des Justizministers O'Higgins wurden mehrere Personen verhaftet. Der amtliche Bericht erklärt, daß fünf Personen an dem Morde beteiligt gewesen sind. Zwei hielten Wache und beim Erscheinen des Ministers schossen drei andere auf ihn, die sich in einem gestohlenen Kraftwagen aufhielten; die Polizei besitzt eine genaue Beschreibung der Mörder. Alle Straßen um die Stadt werden bewacht und alle Automobile durchsucht.

etwas zu stehen, dessen eigene grandiose Komik durch kein Literaturprodukt übertroffen werden kann. Mehr, als die Kommerzienräte, Adelstrottel, Oberbürgermeister, Reichswehrspitzen usw. von Gotha sich selbst blamiert haben, können auch wir sie nicht blamieren. Wenn der Landstreicher Domela vom Hoftheaterintendanten in die Hofloge geführt, vom Orchester mit schmetterndem Tusch und „Heil dir im Siegerkranz" empfangen wird, so bleibt dem schreibenden Zeitgenossen nichts weiter übrig, als solch erschütterndes Bild durch sich selber wirken zu lassen!

Oder was ist noch zu sagen, wenn der landstreichende Abenteurer seine Erlebnisse bei den hochfeudalen Bonner Borussen — er verkehrte als Fürst von Lieven unter ihnen — mit der melancholischen Bemerkung abschließt: „Als ich hinkam, dachte ich bei diesen Leuten von uraltem Adel in eine andere Umgebung zu kommen. Ich hatte mich furchtbar getäuscht. Ihr ganzes Leben bestand in nichts anderem, als daß sie sich jeden Abend betranken." Da ist höchstens hinzuzusetzen, daß dies die Leute sind, unter denen einstmals die wirklichen Hohenzollernsprossen ihre Jugend verbrachten und aus deren Reihen sich die Spitzen der Behörden, besonders des Auswärtigen Amts, unter dem alten System rekrutierten.

Nein, diese Selbstcharakteristik des wilhelminischen Byzantinertums braucht weder unterstrichen noch kommentiert zu werden, um zu wirken. Auch der kleine Charakterzug aus den Anfängen des prinzlichen Werdegangs spricht für sich selbst, wie im feudalen Potsdam der überall abgewiesene Zigarettenreisende Domela plötzlich nicht nur reißenden Absatz, sondern auch liebenswürdigste persönliche Bewirtung fand, als er auf den Gedanken kam, nicht mehr als einfacher Domela, sondern als Freiherr v. d. Recke auf Tour zu gehen.

Es existiert übrigens ein wenig bekanntes Seitenstück zum Falle Domela: das ist der tragischerweise von Grütte-Lehder erschossene Hochstapler Dammers. In Wirklichkeit ein aus der Strafanstalt Siegburg entsprungener Betrüger, kam er nach dem pommerschen Städtchen Eggesin als „Ruhrflüchtling Oberleutnant Müller", um aus eigener Machtvollkommenheit hintereinander zum „Grafen Strachwitz" und „Prinz Albrecht von Preußen" zu avancieren. Auch er hatte folgerichtig auf die unergründliche Dummheit seiner völkischen und deutschnationalen Gönner, der Ziegeleibesitzer, Großagrarier, Pastoren usw. von Eggesin und Umgegend gebaut. Man fütterte ihn, riß sich um die Ehre seines Besuches, steckte ihm die Taschen voll Geld, schon kündeten sich Eifersuchtstragödien zwischen Fabrikbesitzers- und Pastorentöchterlein an, und wer weiß, ob wir nicht über den Prinzen Albrecht-Dammers und die Eggesiner Gefoppten heute ebenso lachen würden, wie über die Thüringer Domelakeien, wenn nicht der Revolver des Psychopathen Grütte-Lehder dieser hinterpommerschen Idylle ein jähes Ende bereitet hätte.

Eins ist sicher: der Fall Domela hätte sich überall in gleicher Weise abspielen können, wo der Geist des alten Systems die Köpfe beherrscht. Denn dieser Geist bedeutet nichts anderes als die Mißachtung von wirklichem Verdienst und wahrer Persönlichkeit auf Kosten der Verhimmelung von Geburt, Rang und Titel. Wo aber der Mensch nichts gilt und das Kleid alles, da muß die Maskerade jedes Hochstaplers glücken. Das ist der Kern des Falles Domela, daß ein leichtsinniger Hochstapler, indem er die ihm halb aufgezwungene Rolle des Prinzen weiterspielte, ohne eigenes tieferes Wollen der Welt bewiesen hat, daß an dem ganzen monarchischen System die Persönlichkeit nichts ist und die Einbildung alles.

Die Stätte seiner Taten besucht jetzt der französische General Le Rond, einst Präsident der oberschlesischen Abstimmungskommission; er bleibt aber auf polnischem Gebiet.

Der neue Saargebietspräsident Wilton ist in Saarbrücken eingetroffen.

Die Siedlungsarbeit der Junker.

Deutschnationale unter sich.

Vor dem Amtsgericht Charlottenburg fand gestern ein Beleidigungsprozeß statt, der einer gewissen politischen Pikanterie nicht entbehrte und in eigenartige Praktiken der Siedlungstätigkeit der Deutschnationalen in Ostpreußen hineinleuchtete. Das deutschnationale Reichsratsmitglied, Freiherr von Gayl, Direktor der Ostpreußischen Landes- und Siedlungsgesellschaft, klagte gegen seinen Parteigenossen, den Direktor des Landbundes, Major a. D. von Sybel. Der erstere wurde durch den Justizrat Hallensleben, der letztere vom R.-A. Dr. Georg Löwenthal vertreten.

Den Anlaß zu diesem Prozeß bildete ein Brief des Herrn von Sybel an den Führer der deutschnationalen Partei, Graf Westarp. Es wurden da von Gayl recht eigentümliche Dinge behauptet. So hieß es u. a.: da Gayl in den Hauptvorstand der deutschnationalen Partei gewählt werden solle, so sehe Sybel sich genötigt, im Interesse der Partei vor dieser Wahl zu warnen. Als Direktor der Ostpreußischen Landes- und Siedlungsgesellschaft sei Gayl mitverantwortlich für die dort geübten ganz skandalösen Siedlungsverfahren. Speziell im Fall der Rittergutsbesitzerin von Baehr, deren Gut Wittigswalde zu Siedlungszwecken enteignet wurde, gebe Anlaß zu dieser Behauptung. Die Enteignung selbst sei eine glatte Erpressung gewesen, man habe anfangs 6000 Morgen Land enteignet. Die vereinbarte Entschädigungssumme sei aber unterdes entwertet worden. Unter dem Versprechen, eine Aufwertung vorzunehmen, habe man sie dazu gezwungen 4000 Morgen zurückzunehmen, wobei man für die Gesellschaft bestimmte Jagdreservate ausbedingen wollte. Die 2000 Morgen besten Landes habe man zu einem höheren Pachtzins an die Siedler weitergegeben. Sybel sei der Auffassung, daß solch ein Verfahren eines Rechtsstaates unwürdig sei und von einem anständigen Menschen nicht geübt werden dürfe. Ferner wurde in dem Brief behauptet, Freiherr von Gayl habe seine politische Stellung mißbraucht, indem er Graf Kalckreuth zu veranlassen versucht hatte, auf ihn, Sybel, einen Druck auszuüben, damit er die Verteidigung der Enteigneten unterlasse. Bei dieser Gelegenheit habe Freiherr von Gayl dem Grafen Kalckreuth falsche Angaben über die Bedingungen gemacht, unter denen das Land bei der Frau von Baehr enteignet worden sei. Schließlich habe Gayl, um als Generallandschaftsdirektor gewählt zu werden, sich als Besitzer des hundertsten Teiles seines Gutes eingetragen. Im Interesse des Ansehens der Partei halte er, Sybel, es für nötig, dies alles dem Parteivorstand zur Kenntnis zu bringen.

In der gestrigen Verhandlung erbot sich Herr von Sybel, den Wahrheitsbeweis für die Richtigkeit aller seiner Behauptungen anzutreten. Aus seinen Erklärungen ergab sich, daß in der Ostpreußischen Land- und Siedlungsgesellschaft ein Verfahren geübt werde, das der Siedlungstätigkeit in keiner Weise zuträglich ist und diese Siedlungsgesellschaft, die ja eine öffentlich-rechtliche Institution ist, in einem merkwürdigen Licht erscheinen läßt.

Nach langem Hin und Her gelang es dem Richter, die Parteien zu einem Vergleich zu veranlassen. Der Beklagte gab die Erklärung ab, daß er zwar seine sachlichen Vorwürfe ungeschmälert aufrechterhalte, jedoch persönlich Herrn von Gayl nicht habe treffen wollen. Desgleichen hält er es nach wie vor unzulässig, daß Gayl versucht habe, auf Graf Kalckreuth einzuwirken, er möge als Vorgesetzter ihn veranlassen, seine Angriffe gegen die Siedlungsgesellschaft Landbund einzustellen. Er habe allerdings Herrn von Gayl nicht den Vorwurf machen wollen, daß er persönliche Vorteile mit dieser Beeinflussung verfolgt habe.

Mit anderen Worten, Sybel hielt alle seine Vorwürfe gegen die Ostpreußische Land- und Siedlungsgesellschaft aufrecht. Was sagt nun die Aufsichtsbehörde zu der Gayl-Siedlung?

Verkehr, Bau, Technik.

Dem Reichskabinett liegt eine Denkschrift des Reichsverkehrsministeriums vor, die sich mit der Frage beschäftigt, ob es empfehlenswert ist, die Reichsbauverwaltung zum Reichsverkehrsministerium zu überführen. Ferner bespricht die Denkschrift das genaue Problem der weiteren Umgestaltung des Reichsverkehrsministeriums unter besonderer Berücksichtigung des Gesichtspunktes, ob es angängig ist, möglichst viel technische Verwaltungen anderer Ministerien dem Reichsverkehrsministerium anzugliedern.

Das Reichskabinett wird sich, wie der SPD. hört, mit dieser Denkschrift sehr eingehend beschäftigen und darüber Beschluß fassen, in welcher Form sie dem Reichstag zugeleitet werden soll.

Militärattachés oder nicht?

Besprechungen der Reichsregierung.

Wie der SPD. erfährt, soll über die Frage der Entsendung von Militär- und Marineattachés in einer Kabinettssitzung Beschluß gefaßt werden, sobald die Prüfung der Frage in den beteiligten Ressorts abgeschlossen sein wird. Inzwischen werden Besprechungen mit den interessierten Ländern eingeleitet werden, um festzustellen, welche Staaten für die Entsendung von Militär- und Marineattachés in Betracht kommen.

Die erste Anregung, deutsche Militär- und Marineattachés zu entsenden, ist vor einigen Monaten von dem neu ernannten englischen Militärattaché ausgesprochen worden. Gelegentlich der Uebergabe seines Beglaubigungsschreibens äußerte er sich offiziell, daß seine Regierung es begrüßen würde, wenn deutsche Militärattachés nach London kämen. England unterhalte in Berlin schon seit längerer Zeit einen Marineattaché, während es sich vor einiger Zeit entschlossen hat, seiner Botschaft auch einen Militärattaché beizugeben.

Reichswehrdementis.

Nach West und Ost.

Offiziös wird über das Vorgehen des deutschen Gesandten in Brüssel wegen der Anklagen des belgischen Kriegsministers de Broqueville gegen die deutsche Reichswehr mitgeteilt, daß erst einmal der offizielle Wortlaut dieser Ministerrede abgewartet werden müsse; die Beschuldigung aber, daß die Reichswehr viele Soldaten nach nur vierjähriger Dienstzeit entlasse, sich also rasch erneuere und weit mehr Leute ausbilde als sie dürfe, sei grundfalsch.

Ebenso offiziös wird eine Meldung des „Echo de Paris", daß die Reichswehr an der polnischen Grenze Beobachtungstürme errichtet habe, die mit den Garnisonen telephonisch verbunden seien, dementiert. Diese Türme zur Beobachtung von Waldbränden seien Eigentum der Forstverwaltungen und nicht mit den Garnisonen „fernmündlich" verbunden. Pioniere hätten sie zwar gebaut, aber nur zur Uebung im Schlagen und Verwerten von Holz. Zur schnellen Benachrichtigung — so wird wohl zur freundlichen Beachtung des Nachbars hinzugefügt — habe die Reichswehr ihr eigenes Telephon.

Die Steuern der Welfen.

Wohnsitz im Ausland. — Trotzdem keine Ausländersteuer.

Braunschweig, 11. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der „Volksfreund" in Braunschweig hatte die Frage aufgeworfen, ob der frühere Herzog von Braunschweig, der seinen Wohnsitz in Gmunden in Oesterreich hat, auch für seine große Besitzung im Freistaat Braunschweig, die ihm von den Rechtsparteien des Landes zugesprochen worden war, den für Ausländer in Frage kommenden dreifachen Mietsteuersatz bezahlt. Das Landesgrundsteueramt hat die Anregung verfolgt und eine Verwaltungsklage wegen der Veranlagung des Hauses Braunschweig-Lüneburg angestrengt. Das Verwaltungsgericht hat aber jetzt entschieden, daß das Haus Braunschweig als Körperschaft seinen Sitz in Braunschweig habe und daß der frühere Herzog deshalb nur den einfachen Steuersatz zu zahlen habe. Der berühmte Welfenschatz, der einen Wert von 28 Millionen Goldmark hat, liegt aber in Gmunden. Es wäre deshalb sehr interessant, zu erfahren, ob das Haus Braunschweig nun wenigstens für das Land Oesterreich als Ausländer gilt.

Eine Denkschrift.

Von Hans Bauer.

Ich erinnere mich noch deutlich, dieser ganz unmöglichen Schwarten, aus denen mir auf dem Gymnasium Geschichte lernten. Das war kein Bild, das da von der Weltgeschichte gegeben wurde, das war ein Abziehbild. Nirgends war tiefer geschürft und Historie gedeutet als Resultat technischer Ursachen und sozialer Kämpfe. Die Fabel beherrschte das Feld, und das meiste wurde erklärt aus der Tüchtigkeit oder dem Unwert einzelner Fürsten- oder Heerführerpersönlichkeiten. Lächerlich, wie da etwa Gustav Adolfs Beteiligung am Dreißigjährigen Krieg ganz allein mit seiner Glaubensstreitersehnsucht begründet wurde, wie die Königin Luise als Christbaumbehang verklärt erschien und Fridericus Rex aus seinem Krückstock und einigen neckischen Anekdoten bestand. Seiten genug trat das Volk zur Abwickelung seiner Statistenrolle auf und zeigte sich nun entweder, wie bei der französischen Revolution, als viehische Horde blutrünstiger Mörder oder, wie bei den „Befreiungskriegen", als begeisterte Patriotengemeinschaft königstreuer Untertanen.

Die Zeit dieser albernen Geschichtsfälscherbücher ist vorüber. Es ist besser geworden. Aber es ist noch lange nicht gut geworden, und eine „Denkschrift über die deutschen Geschichts- und Lesebücher vor allem seit 1923", die in diesen Tagen im Verlage von Hensel u. Co. zu Berlin erschienen ist und Dr. Siegfried Kawerau zum Verfasser hat, erbringt darüber das nötige Material. Dr. Kawerau hat 300 amtlich ausdrücklich genehmigte Geschichts- und Lesebücher auf ihre Stellung hin untersucht, die sie zu wichtigen politischen Problemen einnehmen, wie etwa zur elsaß-lothringischen, zur polnischen, zur Kriegsschuld-, zur „Dolchstoß"-Frage, zum Völkerbund und zu verschiedenen Kriegsmomenten. Kawerau braucht nicht nur Unerfreuliches zu berichten, aber im ganzen ist das Resultat doch traurig genug. Leichtfertige und oberflächliche Urteile über fremde Völker werden gefällt. Der Japaner ist ein- für allemal „verschlagen", der Franzose „eitel", der Engländer „herrschsüchtig und rücksichtslos". Die oberschlesische und elsaß-lothringische Frage, von denen seit Locarno zum mindesten die letztere überhaupt keine mehr sein sollte, werden zum Völkerverhetzen benutzt. Natürlich wird auch bei der Erörterung des Kriegsausbruches nur selten Recht und Unrecht einigermaßen gerecht verteilt. Auch der Dolchstoßschwindel tobt sich aus. Ein Lehrbuch Philipp-Neumann läßt „zersetzende Propaganda des feindlichen Auslandes und der sozialistischen Parteien" das anhaben, was in Wahrheit den militärischen Führern zur Last fällt. Das Lehrbuch Gerstenbergs schwätzt von russischem Gelde, mit dem linke Sozialisten und Unabhängige die Revolution durchgeführt hätten, und Pinnow fabelt von „russischen Sendlingen", die in der Heimat und im Heere sich Gehör verschafft, hätten. Niederdrückend sind die schleimig-nüchternen Vorbehalte, die viele Lehrbücher — die meisten erwähnen ihn freilich überhaupt nicht — gegen den Völkerbund machen zu müssen glauben. Gewiß ist Genf noch nicht die Erfüllung friedfertiger Sehnsüchte, aber es ist ja nicht die relative Unvollkommenheit des Bundes, die dieser Sorte von Büchern mißfällt, sondern es paßt ihnen die ganze Richtung nicht. Das Lehrbuch Peters-Fehring diskreditiert die Genfer Grundidee durch die ölige Behauptung: „über allem Staatlichen und Gesellschaftlichen stehe das Völkische und das führe nicht fort vom Staat, sondern leite zu ihm hin." Ein anderes Lehrbuch nimmt es sich heraus, dem Pazifismus nachzusagen, daß er den Frieden über Volk, Macht und Ehre stelle. Gerstenberg weiß vom Völkerbund nichts anderes zu berichten, als daß der Wunsch nach dem Beitritt Deutschlands als „rücksichtslose Machtpolitik der Gegner" anzusehen wäre und daß Deutschland „schließlich auch hier" nachgegeben habe. Wieder andere Bücher charakterisieren den Völkerbund als Bund der Sieger, als ohnmächtige Versammlung in Händen Frankreichs, als Knechtungsinstrument zur Sicherung „des Versailler Raubes".

Das alles sind nur Stichproben. Im ganzen geht aus der Kawerau'schen Schrift hervor, daß eine erhebliche Anzahl der an deutschen Lehranstalten eingeführten Geschichtsbücher die heranwachsende Jugend, das Deutschland von morgen, nicht unterrichten im Sinne geschichtlicher Wahrheitsliebe und freudigen Bekenntnisses zur Republik und daß sie darüber hinaus den Artikel 148 der Reichsverfassung verletzen, der den Geist der Völkerversöhnung für die Schulen verlangt. Dies aber ist gewißlich wahr, daß die Verseuchung des jugendlichen Gemütes mit dem Gift des Völkerhasses unter allen gemeinen Verbrechen auf dem weiten Erdenball das folgenschwerste und gewissenloseste ist.

Das Müglitztal.

Der Dresdner Naturfreund, der das Erzgebirge besucht, um vom Geising nach der Heimat hinunterzuschauen und dann über den Kahleberg und das Rückentürmchen nach der böhmischen Tiefebene zu wandern, benutzt die Müglitztalbahn von Heidenau bis Geising-Altenberg. Vorüber geht es an alten historischen Stätten. Die Schlösser der Herren von Dohna und Weesenstein, die als Raubritter und Hofintriganten von sich reden machten, liegen zur Linken. Rechts auf der Höhe der „Finkenfang" bei Maxen, so benannt nach der Kapitulation der gesamten sächsischen Armee unter General Fink im Siebenjährigen Krieg.

Im Tale selbst reihen sich die Dörfer trotz der Enge. Wie im Sachsenlande überall finden wir lange Reihendörfer, die teils am Fluß entlang laufen oder die Schluchten auf beiden Seiten des Tales hinanziehen. Ursprünglich war in diesem Teile des Erzgebirges die Landwirtschaft vorherrschend. Doch ernährte der dürftige Boden die wachsende Bauerbevölkerung gar bald nicht mehr. So zog auch hier die Industrie talaufwärts. Berühmt war in aller Welt die Uhrenstadt Glashütte mit seiner Uhrmacherschule und der alten Uhrenfabrik von Lange. Heute liegt diese ehemalige Exportindustrie fast brach, da der Gebrauch an Luxustaschenuhren durch die allgemeine Not der letzten 13 Jahre zurückging. Diese Betriebe stellen übrigens auch glänzende Präzisionsmaschinen her.

Die surrenden Motore der anderen Werke des Müglitztales setzen die Holzsägemaschine in Bewegung. Pappen- und Papierfabriken beschäftigen viele Tausend fleißiger Menschen. Der munter dahinrauschende Fluß spendete Kraft und damit Verdienstmöglichkeit, die um so nötiger gebraucht wurde, als der uralte erzgebirgische Zinnbergbau seit mehr als hundert Jahren eingestellt werden mußte.

Geologisch betrachtet ist das Müglitztal eins der interessantesten Gebiete. Es zeigt, mit welcher Kraft die Wassermassen vom Erzgebirge nach Norden fluten. Mehr als 50 Meter tief ist das Tal eingeschnitten. Der Urtonschiefer verursachte dieser Kraft nicht standzuhalten. Die dunklen Felsen zu beiden Seiten geben Kunde von uralter Zerstörungswut. Und doch, hätte jene alte Erosion nicht stattgefunden, wo wäre heute Fleiß und Schönheit?

Aber all diese Gedanken weichen vor dem Schrecken zurück, den die Müglitz heute verbreitet. Rohe Urkraft läßt abermals Verwüstung und Elend verbreiten. Diesmal viel schrecklicher, weil all die Wahrzeichen menschlichen Schaffens in wenigen Minuten vernichtet wurden, die in Jahrzehnten entbehrungsreicher Arbeit errichtet waren.

Sozial besehen bildete das Müglitztal wie alle seine Schwestern im Erzgebirge eine Grenzscheide zwischen Industrie und Landwirtschaft. Der kleine Bauer, der auf den Höhen den steinigen Acker bestellt, fühlt gerade in der Gegenwart seine Verbundenheit zum Proletariat. Noch zeigt das erwachende Selbstbewußtsein absonderliche Formen. Aber als es galt, den Fürstenraub zurückzuweisen, da verstand uns gerade der kleine Besitzer im östlichen Erzgebirge am besten. Trotzig gegenüber all der Generalanzeiger- und Agrarierpresse unterzeichnete er mit seinem Namen und gab er sein „Ja".

Und unsere Parteigenossen ringen in den Ortschaften um Macht und Einfluß. Auch hier macht sich der Grenzkampf geltend. Starke Minderheiten oder knappe Mehrheiten in den Ortsparlamenten zwingen zu verantwortungsbewußter Tätigkeit. Die Phrase des kommunistischen Scheinradikalismus hatte hier bald ausgespielt.

Wird das furchtbare Unglück auch diese Arbeit zurückwerfen? Möge es der Kraft und Gesundheit unserer Genossen gelingen, auch in politischer Hinsicht die Katastrophe zu überwinden.

„Die Silberschwärme", unser neuer Roman, ist ein Werk des bekannten amerikanischen Schriftstellers Rex Beach. Am Faden einer spannenden, reichbewegten Handlung, in deren Mittelpunkt die Gestalt eines echt amerikanischen Glücksjägers und rücksichtslosen Spekulanten steht, ziehen buntfarbige Bilder aus dem Leben der Goldgräber und Lachsfischer von Alaska an uns vorüber. Der Schauplatz wechselt zwischen den überkultivierten Großstädten und der halbbarbarischen Abenteurer-Romantik des „Wilden Westens".

Paul Cassirer, Viktoriastr. 35, zeigt aus Anlaß von Max Liebermanns 80. Geburtstag vom 15. Juli ab 275 ausgewählte Zeichnungen des Meisters als Ergänzung der Bilderausstellung in der Akademie der Künste.

Einen zweiten Deutschen Naturschutztag veranstaltet vom 1. bis 6. August der Deutsche Ausschuß für Naturschutz in Kassel. Damit werden zwei Ausstellungen verbunden, über Naturschutz und Schule und über Naturschutz und Kunst.

Monarchistenrummel.

Sozialdemokratische Anfrage im Hessischen Landtag.

Die Sozialdemokratische Fraktion des hessischen Landtags hat folgende Anfrage eingebracht: „Am 2., 3. und 4. Juli dieses Jahres fand in Darmstadt die Denkmalweihe der hessischen Artillerie in Anwesenheit des ehemaligen Großherzogs und seiner beiden Söhne statt. Der ehemalige Großherzog beteiligte sich aber nicht an den Veranstaltungen als Bürger und früherer Soldat, sondern sein Auftreten wurde von den Veranstaltern — ehemalige Offiziere, die von der Republik hohe Pensionen beziehen — zu monarchistischen Kundgebungen benutzt. So nahm z. B. der ehemalige Großherzog nach der Enthüllung des Denkmals den Vorbeimarsch der Festteilnehmer ab. An diesem Vorbeimarsch beteiligten sich auch republikanische Beamte, ja sogar solche in Dienstuniform (Polizeibeamte, Forstbeamte usw.). Während dieser monarchistischen Huldigung spielte die republikanische Reichswehrkapelle des Artillerie-Regiments Nr. 5 in Fulda, die dann ebenfalls dem ehemaligen Großherzog Ehrenbezeugung durch Vorbeimarsch erwies. Wie Augenzeugen berichten, artete die Veranstaltung, Denkmalsweihe genannt, vielfach in einen monarchistischen Rummel aus".

Die Fraktion fragte die Regierung u. a., ob sie dem Reichswehrminister von dem Verhalten der Reichswehrkapelle Mitteilung zu machen gedenke und welche Maßnahmen sie zu treffen beabsichtigt, um solche antirepublikanische, staatsfeindliche Veranstaltungen für die Zukunft zu unterbinden.

Die Rechte will Poincaré bestrafen.

Weil er durch die Wahlreform den Nationalen Block verraten hat.

Paris, 11. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die Kammer setzte am Montag vormittag und nachmittag die Beratung der Wahlreform fort. Trotz aller Obstruktionsmanöver wird es den reaktionären Parteien nicht gelingen, die endgültige Annahme des Gesetzes zu verhindern. Eigentlich müßte die Kammer spätestens in der Nacht zum Dienstag den Gesetzentwurf verabschieden, wenn sie ihr außerordentlich umfangreiches Arbeitsprogramm noch vor Donnerstag, dem Schlußtag der Parlamentssession, zu Ende führen will. Aber es ist sehr fraglich, ob die Rechtsparteien in ihrer Obstruktionswut das zulassen werden. Sie möchten sehr gerne Poincaré und sein Kabinett für ihre Niederlage bei der Wahlreform verantwortlich machen. Man macht Poincaré in den Wandelgängen der Kammer und in der Rechtspresse seit einigen Tagen immer mehr den Vorwurf, seine bisherige Mehrheit „verraten" zu haben, indem er das Gesetz über die Rückkehr zur Kreiswahl einbringen ließ, durch welche die Linksparteien, besonders die Sozialisten, nach allgemeiner Ansicht eine bedeutende Stärkung bei der kommenden Wahl erfahren werden.

In Erkenntnis dieser ihrer bevorstehenden Wahlniederlage ist ein großer Teil der Reaktion zu allem entschlossen und würde sogar nicht davor zurückschrecken, es noch vor Sessionsschluß zu einer Ministerkrise kommen zu lassen, nur um sich an Poincaré zu rächen. Die paar Tage bis zum Sessionsschluß bieten nämlich noch zahlreiche Möglichkeiten, das Kabinett zu überfallen, besonders wenn Poincaré, wie er angekündigt hat, unter Stellung der Vertrauensfrage auf der Beibehaltung der 3-Milliarden-Nachkriegskredite für die Angleichung der ungenügenden Beamtengehälter bestehen bleibt. Dann ist nicht ausgeschlossen, daß sich eine Koalition der Linken und der Rechten gegen das Kabinett finden und es gefährden wird. Jedenfalls werden die Rechtsparteien, weil die Linke in dieser Frage gegen das Kabinett Stellung nimmt, das Schicksal Poincarés in Händen haben

Eisenblock der Arbeiter und Bauern.

Der schwere Kampf in Bulgarien.

(Von unserem bulgarischen Mitarbeiter.)

Die Debatte über die Thronrede, die in dieser Woche abgeschlossen wird, dürfte den größten Teil der Dauer der ersten außerordentlichen Session ausgefüllt haben. Die Abgeordneten aller Parteien drängen auf Beendigung der Arbeiten, was bei der großen Hitzewelle seit Anfang dieses Monats nur zu verständlich ist.

Der Geist und das Gepräge der neuen Sobranje zeigen sich trotz der wenigen Sitzungstage schon scharf umrissen. Die Stimmung ist nervös, die Debatten sind stürmisch und wild.

Der „Eiserne Block" der Bauern, Sozialisten und Handwerker"

der nach seinem Wahlerfolge auch im Parlamente weiterbesteht, hat die ganz- und halbfaschistischen Elemente der Regierungspartei alarmiert. Sie fürchten um ihre schwer „errungenen" Positionen und bemühen sich, bei jeder Gelegenheit die Schreckgespenster der Verschwörung und des Bolschewismus an die Wand zu malen, wodurch sie, wie die demokratische „Sname" (Fahne) schreibt, eine erstickende und gefährliche Atmosphäre für das ganze Land schaffen.

Mit bewußter Provokation und empörender Obstruktion arbeiten die „Eskadronisten" und Zankowisten gegen die linke Opposition, die demokratischen und radikaldemokratischen Teile der Regierungspartei stehen dem offensichtlich machtlos gegenüber. Mit einem erregten Zwischenfall, noch bei ihrer feierlichen Eröffnung, hat die Sobranje begonnen. Ein Skandal löst den anderen ab. Linksabgeordnete wurden beim Betreten der Kammer auf Waisen untersucht, bedroht und mißhandelt. Schärfste Verurteilung finden die steten Unterbrechungen der Oppositionsredner, an denen sich der Ministerpräsident Liaptscheff beteiligt. Kein Zweifel,

die Opposition soll mundtot gemacht werden,

was faktisch schon der Fall ist, da die Entgleisungen ebenso wie in der letzten Sobranje nicht im Parlamente, sondern in den Fraktionssitzungen der Regierungspartei fallen.

Alle Hoffnungen der Machthaber wie auch der bürgerlichen Opposition, durch ihre Intrigien den Eisernen Block zu zertrümmern, sind kläglich gescheitert. Der Block hat bereits bei verschiedenen Gelegenheiten durch gemeinsame Aktion seinen festen Zusammenhalt bewiesen. Der Bauernführer Markoff und der Sozialist Sakasoff haben alle Angriffe und das ganze Listengewebe der Ränkeschmiede mühelos abgewehrt. Unser Kampf will die Sicherung der konstitutionellen Rechte der Bauern und Arbeiter und Befriedung des Landes — so erklärten die beiden Redner — und deshalb verlangen wir eine breite Amnestie für alle politischen Sträflinge und die Beseitigung des Staatsschutzgesetzes!

Moskau dementiert TU. Die Telegraphenagentur der Sowjetunion teilt mit: Die Meldungen der Telegraphenunion über neue Aktivität der Opposition und über die angebliche Aufdeckung einer Verschwörung in Transkaukasien sowie von bevorstehenden neuen Hinrichtungen usw. sind glatt erfunden. Wir haben diese Meldungen nicht gebracht.

In der französischen Kammer wurden weitere Obstruktionsmanöver der Rechten und der Kommunisten gegen die Wahlreform verhindert. Die Erhöhung der Zahl der Abgeordneten wurde mit 336 gegen 192 Stimmen beschlossen.

Königliche Hoheit wider Willen.

Domela vor den Richtern. — Seine Vernehmung und seine Verurteilung.

Köln, 11. Juli. (WTB.)

Domela schildert im weiteren Verlauf der Verhandlung die Vorgänge im Jahre 1926 bis zu seiner Verhaftung. Als er in Potsdam aus dem Gefängnis kam, wurde er zunächst auf dem Lande untergebracht bei einem Bauern Thiel, der nur Leute aus dem Gefängnis nahm, weil — wie Domela erklärt — andere Leute es bei Thiel nicht aushielten. Gehalt 1 M. pro Woche. Domela verläßt die Stelle bald, fährt nach Hamburg, betätigt sich dort als Kofferträger, Teppichklopfer usw., lernt einen Herrn kennen, der gewisse Neigungen hatte. Erhält von ihm als Prinz Lieven, ohne mit ihm in Verbindung zu treten, etwa 1800 M.

Vors.: Dr. Meiland hat die ganze Sache aber anders geschildert.

Verteidiger: Ich beantrage die Ladung Dr. Meilands.

Domela erzählt weiter, wie er dann nach Frankfurt und später nach Heidelberg fuhr. Hier wird er als Prinz Lieven von den Saxo-Borussen mit offenen Armen aufgenommen.

„Ich hatte geglaubt, bei diesen Studierenden aus den besten Adelsfamilien die Blüte der Kultur zu finden. Das war aber eine Täuschung. Tatsächlich haben diese Leute nur mordsmäßig gezecht und vor allem versucht, mich unter den Tisch zu trinken."

Fährt nach Erfurt, wo er im Laufe seiner Irrfahrten mit gutem Erfolg in einer Maschinenfabrik gearbeitet hatte, bis er zwangsläufig als „Ausländer" entlassen werden mußte, um dort Arbeit zu suchen. Da er noch Geld hatte, stieg er im Hotel Kossenhaschen als Baron v. Korff ab. Bei dem Abendbrot mit einem Landsmann, der als Arbeiter einfach gekleidet war, ärgerte er sich, wie der Kellner diesen Mann und seine Frau behandelte. Stellt den Oberkellner deshalb zur Rede. Der begegnete ihm geradezu mit Untertänigkeit, wie auch das übrige Hotelpersonal. **„Wenn ich nur eine Zigarette anzünden wollte, dann stürzte das ganze Personal, vom Direktor bis zum letzten Liftboy, mir fast zu Füßen."** Der Grund? Man hielt ihn in Erfurt, trotz seiner Ableugnung, für den Prinzen Wilhelm. Das Geld geht wieder einmal zur Neige. Er fährt nach Berlin, steigt im „Habsburger Hof" ab, gewinnt im Spiel eine hohe Summe, zieht sich in seine Zimmer zurück und hängt den Anzug vor die Tür:

„Ich lag im Bett, als plötzlich der Hausdiener in mein Zimmer kam und, während er Verbeugungen bis zum Boden machte, sagte: „Unterläßigst! Königliche Hoheit werden doch nicht ohne Zigaretten auskommen!" Ich wußte gar nicht, wie mir geschah. Jedenfalls war ich plötzlich im ganzen Hotel Prinz Wilhelm von Preußen. Die Leute, die vorher auf der Straße vor mir einen Bogen gemacht hatten, lagen jetzt vor mir auf dem Boden.

Zurückkehr nach Erfurt. Hier dasselbe Schauspiel. Der Hoteldirektor bittet ihn, sich in das Goldene Buch des Hotels einzutragen. Hinter dem Reichskanzler Dr. Marx müsse sich eigentlich eine ganz prominente Persönlichkeit eintragen. „Wir haben an Sie gedacht!" Domela erwidert, der große Marx könne doch nicht mit dem kleinen Korff zusammenstehen. **Da legte der Hoteldirektor die Hände an die Hosennaht und sagt: „Kaiserliche Hoheit!..."** Und Domela erklärt vor Gericht und hat die Lacher auf seiner Seite: „Da blieb mir schon nichts übrig, als mich einzutragen", um fortzufahren:

„In dieser Zeit war ich dann auch wieder mal in Berlin, wo ich am Anhalter Bahnhof einen feierlichen Empfang erlebte. Der Bahnhofsvorsteher stellte mir ein reserviertes Abteil 1. Klasse zur Verfügung und sämtliche Beamte mußten auf dem Bahnhof strammstehen. Das Theater auf dem Bahnhof war schon nicht mehr schön.

In Erfurt wußte der Bahnhofsvorsteher auch Bescheid. Damals lernte ich Kommerzienrat Kossenhaschen kennen, der mir auf dem Bahnhof vorgestellt wurde. Alle Oberkellner waren zum Empfang erschienen. Es freute mich außerordentlich, Kossenhaschen kennenzulernen, einen Mann, der aus kleinsten Anfängen Millionär geworden ist. Ich nahm daher seine Einladung gern an. Er lud mich unter anderem zu einer Fahrt nach Gotha ein. **Die Liebenswürdigkeit und Servilität wie in Gotha ist mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen.**

Mir wurden die Fürstenzimmer im Schloß-Hotel gezeigt, die der Herzog bewohnt hat. Dort hing auch ein Bild der Kronprinzessin. Als wir davor standen, lachte der Kommerzienrat und sagte: **„Die Dame kennen Sie wohl!"** Da hörte ich hinter mir auch schon lispeln: **„Seine Mutter."** Am gleichen Abend fuhren wir nach Erfurt zurück. Ich hatte das Gefühl, daß der Kommerzienrat mehr Wert darauf legte, mich als Menschen kennenzulernen wie als Prinz. Ich hatte damals schon große Lust, die Sache fahren zu lassen. Ich wollte nicht einen Mann wie Kossenhaschen so nasführen. Als ich das Hotel aber verlassen wollte, stand Direktor Schumacher an der Tür und bestand darauf, mich zu begleiten. So kamen wir nach Weimar. Von Weimar fuhr ich dann

nach Gotha, wo mir im Schloß-Hotel sofort die Fürstenzimmer eingeräumt wurden.

Ich hätte dort gern mit der Sache Schluß gemacht, es war aber einfach unmöglich. Der Direktor war dauernd um mich wie ein Oberzeremonienmeister. Als ich die Absicht äußerte, abends die Oper zu besuchen, **wurde mir sofort vom Intendanten Löhr die Hofloge zur Verfügung gestellt.** Ich trank mit dem Intendanten auch einige Flaschen Wein und wurde mit ihm gut bekannt. Er vermittelte wieder die Bekanntschaft mit einer baltischen Familie. Als ich die Damen dieser Familie zur Bahn begleitet hatte, verbreitete der Hoteldirektor Herrlein wieder die Mär: **„Kaiserliche Hoheit hatte den Besuch Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Prinzessin Wilhelm aus Groß-Taparz empfangen."** Dieser Direktor verbreitete überhaupt alle möglichen übertriebenen Geschichten über mich. Eines Tages war das Hotel von vielen Menschen erfüllt, und der Direktor sagte mir,

„der Deutsche Bund hat sich versammelt. Kaiserliche Hoheit werden alleruntertänigst gebeten, das Fest mit Ihrer Anwesenheit auszuzeichnen".

Ich konnte mich dieser Einladung nicht entziehen. Der ganze Adel des Ländchens war in dem Hotel versammelt. Der Oberlandesforstmeister und Kammerherr Krosigk lud mich zur Jagd ein und **ließ mir über meinen Kopf hinweg durch die verschiedenen Behörden Jagdschein, Versicherung usw. ausstellen.** Ich habe Minister v. Bassewitz kennengelernt und den Gothaer Oberbürgermeister. Von letzterem wurde ich immer wieder eingeladen zur Besichtigung städtischer Einrichtungen und Anlagen."

Die Presse bemächtigt sich der Sache. Die Linke protestiert gegen die Fürstenkriecherei, die Rechte bringt spaltenlange Lobeshymnen. Und Domela?

„Ich fürchtete natürlich, daß diese Mitteilungen in der Presse bald zu meiner Entlarvung führen würden. Ich rief deshalb beim Kommandeur der Reichswehr, dem Frhr. v. Bassewitz an, daß ich zu ihm kommen würde. Der Empfang war merkwürdig; obwohl zwischen dem Anruf und dem Besuch nur zehn Minuten lagen, hatten inzwischen sowohl der Oberst wie der Adjutant sämtliche Orden angelegt. Ein Ordonnanzoffizier empfing mich mit einem Posten. Ich wurde vom Kommandeur zum Tee geladen. Ich ersuchte den Kommandeur, in meinem Namen der ganzen Presse zu verbieten, daß sie sich mit mir beschäftige. Er sagte zu."

Und Domela erzählt weiter: Reise nach Berlin. Empfang als Kaiserliche Hoheit. Rückfahrt nach Gotha. — Schleunige Mitteilung des Bahnhofsvorstehers des Anhalter Bahnhofs an den vom Gothaer Bahnhof: **„Wilhelm von Preußen kommt!"** Und da ist er auch schon dort im Hotel und wird **mit dem Hohenfriedberger Marsch begrüßt. Aber o weh** ... „Das Herz fiel mir in die Hosen, als mir im Hotel mitgeteilt wurde, Herr von Berg von der Hohenzollernschen Vermögensverwaltung habe seinen Besuch angekündigt. Ich suchte nun einen Vorwand zur Abreise und ließ mir vom Direktor des Hotels noch ein paar Mark borgen. Dann passierte noch eine entsetzlich alberne Geschichte mit einem Bäckermeister, der sich an mich herandrängte und unbedingt mit einer Kaiserlichen Hoheit zechen wollte. Ich fuhr dann nach Köln. Und Harry Domela sieht ein, daß er auf anständige Weise nicht weiterkommen werde, will Schluß machen. Euskirchen, Fremdenlegion, Verhaftung.

Vors.: Wußten Sie nicht, daß Ihre Mutter noch lebt?

Angekl.: Nein, ich wäre froh gewesen, wenn ich damals einen Menschen gehabt hätte, mit dem ich mich hätte unterhalten können. Meine Brüder hatten sich von mir abgewandt.

Damit ist die vierstündige Vernehmung des Angeklagten beendet.

Vernehmung des Zeugen Kreibisch, bei dem Domela in Köln als Koch zuerst gearbeitet. Hat den besten Eindruck von ihm gehabt und nur Strafantrag gestellt, weil er glaubte, sich sonst selbst strafbar zu machen. Fühlt sich nicht geschädigt und hält Domela auch heute noch für einen Menschen, den man auf die anständige Bahn zurückführen könne. **Geld habe Domela nur verlegen angenommen, und man habe es ihm förmlich aufdrängen müssen.**

Kurze Pause. Die Ablehnung des Sachverständigen Dr. Dyckhöfer wird für unbegründet, die Verweisung eines Zeichners für berechtigt erklärt. Infolge Denunziation einer Zuhörerin wird dann auch der Zeichner eines Frankfurter illustrierten Blattes aus dem Saale verwiesen.

Verlesung der kommissarischen Vernehmungen. Im allgemeinen ohne Interesse. Bis auf zwei:

Kommerzienrat Kossenhaschen hat als Zeuge bekundet, er fühle sich in keiner Weise geschädigt, er habe in Domela einen liebenswürdigen Menschen kennengelernt und angenehme Stunden mit ihm verlebt. Deshalb habe er auch gesagt: „Ob Sie Prinz oder Baron sind, ist mir egal, ich schätze Sie als Menschen!"

Zeuge Student v. Herzberg-Heidelberg, den Domela vor seiner Abreise um eine geringe Summe anborgte, erklärt, er habe in Domela einen wohlerzogenen, schlichten Menschen kennengelernt, dem bald alle Sympathien entgegenschlugen. Er fühle sich deshalb nicht geschädigt.

Gutachten des Psychiaters: Hauptcharakterisierung des Angeklagten: Unstetigkeit und Hang zum Abenteurerleben. Ausgesprochenes Geltungsbedürfnis und Hang zum Hochstaplertum. Aber — bei seinen ganzen Schwindeleien sei Domela noch außerordentlich anständig gewesen. (Heiterkeit.)

Schluß der Beweisaufnahme. Beginn der Plaidoyers. Zunächst

der Staatsanwalt:

Zum Betruge gehören Vermögensvorteile, Vermögensschaden und Irreführung. Vermögensvorteile in allen Fällen. Vermögensschaden nicht immer zu konstatieren. Fünf Betrugsfälle fordern Bestrafung. Aber Zusprechung mildernder Umstände in weitestem Maße. „Niemand wird verneinen können, daß dieser junge Mensch außerordentlich Schweres durchgemacht hat. Er mußte zwangsläufig zum Abenteurer werden." Antrag: Neun Monate Gefängnis bei voller Anrechnung der Untersuchungshaft.

Der Verteidiger Rechtsanwalt v. d. Heyden:

RA. v. d. Heyden beantragt Freisprechung: „Meine Damen und Herren! Ich beantrage die Freisprechung aus Rechtsgründen."

Vors.: Sie sagen meine Damen und Herren. Im Gericht befindet sich aber kein weibliches Mitglied!

Vert.: Es sind aber so viele Damen im Saale, daß diese Anrede ein selbstverständlicher Höflichkeitsakt ist.

Vors.: Das Plaidoyer richtet sich doch aber nur an das Gericht!

Vert.: Es richtet sich hier in den Saal hinein.

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wird dieser Vorgang protokolliert!

Also die Verteidigung — der Staatsanwalt hat es auch schon gesagt. — D. wurde geradezu in dieses unstete Leben hineingedrängt. Diese Dinge könnte man nur erfassen, wenn man sie sozial erfaßt. Nachdem Domela sich in Erfurt eine Stellung erarbeitet hatte, wurde er durch die Bureaukratie wieder auf die Straße geworfen, da er Reichsfremder sei, er, der für das Deutschtum jahrelang im Baltikum und im Ruhrgebiet gekämpft hatte. Er war tatsächlich Reichsfremder, denn er hat keine Heimat in Deutschland gefunden.

Beim Regierungspräsidenten, bei dem er für seine Stellung bitten wollte, wurde er überhaupt nicht angehört, von demselben Regierungspräsidenten, der nachher die Ankunft des Prinzen Wilhelm von Preußen anzeigte.

Weiter erklärte der Verteidiger, Domela wäre ein Esel gewesen, wenn er nicht den Adelstitel angenommen hätte, um sich Türen zu öffnen, die ihm sonst trotz seiner Notlage verschlossen geblieben wären. Wie könne man von Betrug reden, wenn jemand unter Täuschungen sich bemühe, Arbeit zu bekommen. Es könne keine Rede davon sein, daß sich Domela rechtswidrig Vermögensvorteile verschaffen wollte.

Domela: er wurde von den Byzantinern in die Rolle der Kgl. Hoheit hineingedrängt:

Auf dem Anhalter Bahnhof fragte der Vorsteher sofort, ob er nicht der Königlichen Hoheit ein Abteil 1. Klasse reservieren solle. Als Domela das ablehnte und sagte, er werde 3. Klasse fahren, entgegnete der Beamte: „Aha, Königliche Hoheit wollen das Volk kennen lernen!" Dieser Beamte der Republik, der Bahnhofsvorsteher Amtmann Dölle, teilte auf dem Diensttelegraphen seinem Kollegen in Gothe mit: Königliche Hoheit Prinz Wilhelm von Preußen kommt heute nach Gotha! In Gotha wurde vom Bahnhofsvorsteher sofort das Schloßhotel verständigt, und so wurde Domela, der sich ganz zurückgehalten hatte, mit einem Blumenflor im Fürstenzimmer des Hotels empfangen.

Der Verteidiger erklärt: Domela hat sich gar nichts vorzuwerfen. Sowohl die Heidelberger Saxoborussen wie der Gothaische Adel haben sich in guter Gesellschaft befunden. In dem Angeklagten ist gerade soviel blaues Blut wie in dem Herrn v. Herzberg und in den Adligen Gothas. Also: Freispruch.

Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück. Dreiviertel Stunden vergehen. Der Vorsitzende erscheint und verkündet das an anderer Stelle wiedergegebene Urteil.

Frage des Vorsitzenden, ob sich der Angeklagte bei dieser Strafe beruhige.

Domela: Nein.

Die ukrainische Kommunistenpartei beschwert sich bei der Moskauer Zentrale über ein starkes Anwachsen nationalistischer Bestrebungen, die die Russen und Juden ukrainisieren wollen; an diesen „bourgeoisen" Bestrebungen seien auch führende Kommunisten beteiligt. **Die ukrainische KP. werde den Kampf aufnehmen.**

Sozialpolitische Pfuscharbeit.

Was geschieht mit dem Bäckereiarbeiterschutz?

Der Kampf gegen den Abbau des Bäckereiarbeiterschutzes hat mit einem teilweisen Erfolg geendet. Der Angriff auf die Sonntagsruhe ist abgeschlagen. Aber was geblieben ist, die Ersetzung des Achtstundentages durch die 48- oder 54-Stunden-Woche, ist schlimm genug.

Die Bäckermeister haben sich jahrelang gegen einen Abbau der Schutzvorschriften gewehrt, die sie als eine Wohltat auch für sich selber und für ihre Familienangehörigen empfanden. Warum trotzdem Abbau?

Weil die Bäckermeister und Konditoreibesitzer zu rebellieren drohten gegen die Verteuerung von Mehl und Zucker, wodurch ihr Absatz sich verringern muß. Also gab man den Bäckermeistern und Konditoreibesitzern das Recht, sich, ihre Familien und die Arbeiter unerhört ausbeuten zu dürfen, um durch diese Senkung der Gestehungskosten den Absatz wieder flottzumachen.

Es fragt sich nur, ob dieser Weg — von allen moralischen und sozialen Bedenken ganz abgesehen — auch wirklich zu einer Senkung der Gestehungskosten und nicht zu Zuständen führt, die die Bäckereiverordnung von 1896 teilweise beseitigt hat, Zustände, die eine Gefahr für die öffentliche Gesundheit geworden waren. Erst durch die Verordnung von 1918 ist es zu einer Rationalisierung, zur technischen Erneuerung des Bäckereigewerbes gekommen. Erst seitdem datiert die Einführung des maschinellen Betriebes in großem Umfange. Das neue Gesetz dagegen öffnet der rückläufigen Bewegung die Wege.

Skizzieren wir kurz, was bisher war und nun infolge Ueberfalls des Bürgerblocks sein wird.

Bisher bestand im Bäckerei- und Konditorengewerbe der Achtstundentag. Künftig wird die 48-Stunden-Woche bestehen, ohne daß die tägliche Arbeitszeit zeitlich begrenzt ist, also ein Rückschritt hinter die Verordnung von 1896. Bei der ungeheuren Zersplitterung des Gewerbes, der Kleinheit der Betriebe ist praktisch die Vorschrift, daß im Benehmen mit der Betriebsvertretung die Arbeitszeit festgelegt werden kann, garnicht durchführbar. In Berlin gibt es nur in etwas über 30 von rund 3000 Betrieben eine Betriebsvertretung. Man kann also sagen, daß es, von Ausnahmen abgesehen, Betriebsvertretungen, die das Gesetz vorsieht, gar nicht gibt. Es wird also einem Bäckermeister unbenommen bleiben, an einem Tage sechzehn und achtzehn Stunden arbeiten zu lassen oder selbst zu arbeiten.

Darüber hinaus soll durch Tarifvertrag — also auch durch verbindlich erklärte Schiedssprüche — oder durch eine Verordnung des Reichsarbeitsministers diese unkontrollierbare Arbeitszeit auf 54 Stunden die Woche ausgedehnt werden können.

Dieses Gesetz ist in Wirklichkeit gar nicht durchführbar. Wenn man sich auch nur den zehnten Teil der Zeit gelassen hätte, die man sonst braucht, um sozialpolitische Gesetze zu schaffen, dann würde das Gesetz an dem Protest der Masse der kleinen Bäckermeister gescheitert sein.

Den Reichsarbeitsminister, der nunmehr die Verantwortung für die Durchführung dieser gesetzgeberischen Pfuscharbeit trägt, beneiden wir nicht um diese Verantwortung. Wie will er dafür sorgen, daß die wöchentliche Arbeitszeit 48 bzw. 54 Stunden nicht überschreitet? Er könnte bei dem nun einmal notwendigen Runderlaß über die Ausführung des Gesetzes zurückgreifen auf die Bundesratsverordnung von 1896, die in allen Bäckereien einen Aushang anordnete, auf dem die täglich geleistete Arbeitszeit eingetragen werden mußte. Es versteht sich von selbst, daß falsche Eintragungen mit schweren Strafen belegt werden müssen. Auch so wird noch viel gesündigt werden auf Kosten der Gesundheit der Arbeiter wie auf Kosten der öffentlichen Gesundheit. Aber bis zur Abänderung dieses Gesetzes ist dies die einzige Möglichkeit, seine Bestimmungen mehr oder weniger durchzuführen. In Wirklichkeit kam es den Urhebern des Gesetzes nicht auf die Milderung, sondern auf die Beseitigung des Bäckereiarbeiterschutzes an.

Womit kann man die Beseitigung des Bäckereischutzes rechtfertigen? Unter dem Schutze der Verordnung von 1918 ist nicht nur das Bäckereigewerbe technisch erneuert worden, und zwar im Interesse der öffentlichen Gesundheit, die Bäckermeister wie die Konditoreibesitzer haben sich seitdem in beispielloser Weise bereichern können. Es gibt kein Gewerbe, wo die Unternehmer im Laufe dieser wenigen Jahre es in so großem Umfange zum Hausbesitzer gebracht haben, wie gerade im Bäckereigewerbe. Man braucht nur durch die Straßen einer beliebigen Stadt zu gehen und die prunkenden Konditoreiläden zu vergleichen mit dem, was in dieser Beziehung die Konditoreibesitzer sich früher leisten konnten, um festzustellen, daß die bisherige Verordnung nicht nur die öffentliche Gesundheit schützte, sondern auch den Konditoreibesitzern große Gewinne ermöglicht hat.

Der Bürgerblock hat sich im letzten Augenblick nicht stark genug gezeigt, um angesichts dieser Tatsachen offen den Bäckereiarbeiterschutz zu beseitigen. Er hat in das Gesetz hineingeschrieben, daß die Arbeitszeit 48 bzw. 54 Stunden in der Woche nicht überschreiten darf. Dann sorge man aber auch dafür, daß diese Vorschriften nicht bloß auf dem Papier bleiben.

Der Konflikt in der Klavierindustrie.

Der Vergleichsvorschlag von den Arbeitern angenommen.

In der überfüllten Versammlung im „Orpheum" in der Hasenheide gab Genosse Böse gestern den Bericht über das Ergebnis der Verhandlungen vor dem freien Schiedsgericht.

Wie erinnerlich, hatte der Vorsitzende dieses Schiedsgerichts, Gewerberat Körner, Vorsitzender des Schlichtungsausschusses von Berlin, den Parteien in Aussicht gestellt, von sich aus einen Vorschlag zu unterbreiten. Ueber diesen Vorschlag wurde gestern noch lange verhandelt, so daß die Versammlung später als vorgesehen eröffnet werden konnte. Das Ergebnis dieser Verhandlungen ist in wesentlichen Zügen folgendes:

Die Arbeitszeit beträgt 48 Stunden die Woche. Ueberstunden können nur nach Vereinbarung mit dem Betriebsrat geleistet werden. Für die ersten beiden Ueberstunden ist ein Zuschlag von 25 Proz., für alle weiteren Ueberstunden von 50 Proz. zu zahlen.

Die Zeitlöhne betragen ab 12. Juli 1,12 M. die Stunde und ab 1. Oktober 1,16 M. Das Abkommen gilt bis zum 26. Februar 1928. Die Akkordlöhne sollen ab 12. Juli um 7 Proz., ab 1. Oktober um 3 Proz. erhöht werden. Die Akkordlöhne müssen so berechnet sein, daß der Durchschnittsverdienst des Akkordarbeiters 15 Proz. höher liegt, als der Lohn des Zeitarbeiters. Wo die Löhne bisher weniger als 1,03 M. betrugen, werden sie auf 1,12 M. erhöht. Wo sie über 1,03 M. betragen, wird der über 1,03 M. liegende Satz zur Hälfte auf den Stundenlohn von mehr als 1,12 M. angerechnet.

Die Ferien sollen entsprechend dem Reichstarifvertrag für die deutsche Holzindustrie geregelt werden und bis zu sieben Tage betragen. Die Ferienbezahlung ist für die Zeitarbeiter der Tariflohn, für die Akkordarbeiter der Tariflohn plus 15 Proz. Die Erklärungsfrist der Parteien läuft bis zum 16. Juli. Das ist das Ergebnis der Verhandlungen.

*

Nach eingehender Diskussion, auf die wir noch zurückkommen, wurde der Vergleichsvorschlag um 23¼ Uhr mit 882 gegen 764 Stimmen angenommen. 28 Stimmen waren ungültig.

Landwirtschaftskammer in Hamburg.

Eine gute Richtlinie für Preußen.

In diesen Tagen ist in dem „Hamburgischen Gesetz- und Verordnungsblatt" das Gesetz über die Landwirtschaftskammer im Freistaat Hamburg veröffentlicht worden. Angesichts der Bemühungen der sozialdemokratischen Fraktion des Preußischen Landtages und des Deutschen Landarbeiter-Verbandes, auch in Preußen zu einer zeitgemäßen Umgestaltung der Landwirtschaftskammern zu kommen, interessiert besonders der Teil des erwähnten Gesetzes, der sich mit der Zusammensetzung der Hamburgischen Landwirtschaftskammer beschäftigt.

Im § 8 wird darüber gesagt, daß das hamburgische Staatsgebiet in vier Wahlkreise eingeteilt wird. Aus den wahlberechtigten Berufsangehörigen eines jeden Wahlkreises werden drei Gruppen gebildet: 1. Gruppe: die Unternehmen mit einem landwirtschaftlichen Betriebe in der Größe von ½ bis 5 Hektar; 2. Gruppe: die Unternehmer mit einem landwirtschaftlichen Betriebe in der Größe von mehr als 5 Hektar; 3. Gruppe: die landwirtschaftlichen Arbeitnehmer. Die Kammermitglieder werden gruppenweise gewählt: im 1. Wahlkreise in der 1. Gruppe 1 Vertreter, in der 2. Gruppe 1 Vertreter, in der 3. Gruppe 1 Vertreter; im 2. Wahlkreise in der 1. Gruppe 2 Vertreter, in der 2. Gruppe 2 Vertreter, in der 3. Gruppe 2 Vertreter; im 3. Wahlkreise in der 1. Gruppe 3 Vertreter, in der 2. Gruppe 2 Vertreter, in der 3. Gruppe 3 Vertreter; im 4. Wahlkreise in der 1. Gruppe 1 Vertreter, in der 2. Gruppe 2 Vertreter, in der 3. Gruppe 1 Vertreter.

Mit diesen Bestimmungen ist das ungefähr durchgeführt, was die bürgerliche Mehrheit des Preußischen Landtags bisher abgelehnt hat: ein Aufbau der Landwirtschaftskammer im Sinne der von der Sozialdemokratischen Partei und dem Deutschen Landarbeiter-Verband befürworteten Beschlüsse des Verfassungsausschusses des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates vom Jahre 1922. Ein Drittel Großgrundbesitzer, ein Drittel Kleinbesitzer, ein Drittel Arbeitnehmer. Will Preußen hinter der im Freistaat Hamburg anzutreffenden Gesetzgebung in der Frage der Landwirtschaftskammern zurückstehen?

Kommunisten sind nicht beliebt.

Die kommunistischen Berichterstatter in Rußland.

Der Zentralrat der russischen Gewerkschaften hat, wie Ost-Expreß meldet, an alle Gewerkschaftsorganisationen ein Zirkular gerichtet, welches ihnen vorschreibt, den Berichterstattern der kommunistischen Presse (Rabkory)) mehr Unterstützung bei ihrer Arbeit zu gewähren. Die ohnehin sehr schwierige Arbeit dieser Berichterstatter verdiene mehr Aufmerksamkeit. Bisher hätten die Gewerkschaften so gut wie gar keine Fühlung mit den Korrespondenten unterhalten. — Bekanntlich werden die „Rabkory" von den sowjetfeindlichen Elementen, besonders auf dem Lande, als Angeber und Handlanger der Sowjetmacht gefürchtet und mit allen Mitteln verfolgt und bekämpft. Nach dem Zirkular scheint es, als ob auch weite kommunistische Kreise ihnen wenn nicht feindlich, so doch völlig ohne Sympathie gegenüberstehen.

Die Arbeitslosigkeit in Oesterreich.

Wien, 8. Juli. Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen in Oesterreich Ende Juni dieses Jahres ist um 7375 auf 145 124 zurückgegangen.

Achtung, Zimmerer! Auf dem Gelände der „Preußischen Forstverwaltung", Heerstraße (Havelbrücke, Pichelsdorf), hat die Wassersportvereinigung Stephan E. V. Gelände gepachtet und führt dort ein größeres Bootshaus auf. Die auszuführenden Arbeiten sind dem Unternehmer Kehlitz übertragen, der den dort beschäftigten Zimmerern den Lohn für etwa zwei Wochen schuldet. Die Arbeiten auf dem Gelände der Wassersportvereinigung Stephan E. V. sind daher für Zimmerer gesperrt.

Zentralverband der Zimmerer, Zahlstelle Berlin und Umgegend.

Deutscher Baugewerksbund, Fachgruppe Betonbau. Dienstag, den 12. Juli, abends 7 Uhr, Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus, Saal I. Tagesordnung: Stellungnahme zum Verbands- und Bundestag. Aufstellung der Kandidaten. Die Kollegen werden ersucht, in Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung bestimmt und pünktlich zu erscheinen. Mitgliedsbuch legitimiert; ohne dasselbe kein Zutritt. **Die Fachgruppenleitung.**

Achtung, Zimmerer! Heute 19 Uhr findet im „Gewerkschaftshaus" (großer Saal) unsere Mitgliederversammlung statt. Kameraden, erscheint restlos!

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin. Heute 19½ Uhr tagen die Gruppen: **Frankfurter Allee.** Gruppenheim, Städt. Jugendheim, Litauer Straße 19, Zimmer 5. Vortrag: „Arbeitsrecht". — **Landsberger Platz.** Gruppenheim, Pieselmeyerstr. 5. Theodor-Fontane-Abend. — **Lichtenberg.** Gruppenheim, Jugendheim, Possstr. 22. Vortrag: „Das Arbeitszeitnotgesetz". — **Treptow.** Gruppenheim, Schule Wildenhuchstr. 53/54 (Hortzimmer). Vortrag: „Die deutsche Jugendbewegung". — **Britz. Gruppenheim,** Chausseestraße Ecke Hannemannstraße. Gruppenabend. — **Schöneweide.** Spielen auf dem Metallarbeiter-Sportplatz. — **Wedding** I. Baden im Plötzensee. — **Humboldt.** Jugendheim, Lortzingstraße Ecke Graunstraße Zimmer 4. Vortrag: „Zweck und Ziele der FdJ.". — **Westkreis.** Baden im Plötzensee. — **Photographen-Kursus.** 19 Uhr in der Jugendzentrale, Zimmer 7A, Gewerkschaftshaus, Engelufer 24/25, 19 Uhr, Vortrag: „Vervollkommnung im Kopieren".

Jugendgruppe des ZdA. Heute ab 19 Uhr Spielen auf der Spielwiese 7 im Treptower Park und auf dem Spielplatz an der Katzbachstraße (Kreuzberg). Rasenspiele, Volkstänze, Ballspiele.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Dr. John Schikowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. Berlin SW 68. Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage und „Unterhaltung und Wissen".

Nahezu 200 Todesopfer in Sachsen.

70 Millionen Unwetterschaden.

Dresden, 11. Juli. (TU.)

Nach den vorläufigen amtlichen Feststellungen beträgt im Hochwassergebiet des Müglitz- und Gottleubatales der angerichtete Schaden gegen 70 Millionen Mark. Die Reichsbahn allein soll einen Schaden von etwa 10 Millionen Mark erleiden, abgesehen davon, daß mit der Wiedereröffnung des Eisenbahnverkehrs vor einem halben Jahre nicht zu rechnen ist. Alle Eisenbahnbrücken sind zerstört, und augenblicklich ist man mit dem Bau von Notbrücken für den dringlichen Verkehr beschäftigt. Behördliche und private Helfer sind bis an die Grenze des Möglichen bemüht, die Spuren der Katastrophe zu beseitigen und die noch immer vermißten Opfer zu bergen. Die Zahl von 200 Todesopfern dürfte nicht zu hoch geschätzt sein, denn allein in der Amtshauptmannschaft Pirna sind bis jetzt 113 Tote amtlich rekognosziert worden und in der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde 32. Gegen 50 Menschen werden noch vermißt. Man vermutet auch, daß einige unangemeldete Ausflügler und Sommergäste unterwegs von dem Unwetter überrascht worden sind.

Eine Erklärung der sächsischen Regierung.

Dresden, 11. Juli. (TU.)

Die sächsische Regierung erläßt aus Anlaß der Unwetterkatastrophe folgenden Aufruf:

In der Nacht zum 9. Juli dieses Jahres ist das Gottleubatal und Müglitztal im östlichen Erzgebirge von einer Unwetterkatastrophe heimgesucht worden, die in ihrer Furchtbarkeit und Schwere in unseren Breiten ohne Beispiel dasteht. Wolkenbrüche haben Städte und Dörfer innerhalb weniger Stunden zerstört. Was Menschenfleiß in mühsamer Arbeit in langen Jahren aufbaute, wurde in Trümmer gerissen. Weit schmerzlicher als die Vernichtung noch ungemessener materieller Werte ist die Tatsache, daß die Katastrophe, soweit sich bis jetzt erkennen läßt, an die 200 Toten gefordert hat. Hunderte von Volksgenossen stehen verzweifelt vor dem Nichts.

Die Regierung des Freistaates Sachsen hat für erste Hilfe Mittel bereitgestellt, um der dringenden Not zu steuern. Der Reichstag hat sofort seine Bereitwilligkeit, in großem Umfange zu helfen, erklärt. Weiteres soll noch von Staat und Gemeinden geschehen. Aber das Unglück ist so gewaltig in seinen noch gar nicht abzusehenden Folgen, daß der Einleitung einer großen privaten Hilfsaktion im ganzen Freistaat Sachsen nicht entraten werden kann. Darum ergeht an die gesamte Bewohnerschaft des ganzen Landes die dringende Bitte um freiwillige Gaben. Alle sächsischen Banken, Spar- und Girokassen der Gemeinden, sowie alle Zeitungsgeschäftsstellen im Lande werden um Einrichtung von Sammelstellen gebeten. Im Arbeits- und Wohlfahrtsministerium ist eine Hilfszentrale errichtet worden, an diese sind alle eingegangenen Beträge baldigst abzuführen.

Gewitterstürme im Bezirk Rochlitz.

Dresden, 11. Juli.

Die Staatskanzlei teilt amtlich mit: Auch im Bezirk der Amtshauptmannschaft Rochlitz sind schwere Unwetter niedergegangen, die besonders in den Gemeinden Hartmannsdorf, Göppersdorf, Burkersdorf und Heiersdorf umfangreiche Sachschäden angerichtet haben. Am Sonntag hat sich ein Vertreter der Staatsregierung in das vom Unglück betroffene Gebiet begeben, um Unterlagen für eine geplante Hilfsaktion zu erhalten.

Schwere Unwetter auch über der Provinz Sachsen.

Halle, 11. Juli.

Ueber dem Oberröblinger Kohlenrevier ging heute ein schwerer Wolkenbruch nieder. Die Wassermassen verwandelten die Grube Kupferhammer in einen großen See und brachten den Tagbau „Walters Hoffnung" zum Ersaufen. Der Eisenbahnverkehr zwischen Eisleben und Teutschenthal mußte wegen Unterspülung des Bahndammes bei Kupferhammer eingestellt werden. Schreckliche Verheerungen richtete das Wasser, das an verschiedenen Stellen einen Meter Höhe erreichte, auf Friedhöfen an, wo Grabsteine umgestürzt und Gräber auseinandergerissen wurden. Das Oberröblinger Kohlenrevier ist heute ohne Telephon und ohne Licht, da neue Gewitter im Anzuge sind.

Zunächst bis 2 Millionen Mark Reichshilfe.

Das Reichskabinett beschloß in seiner gestrigen, unter dem Vorsitz des Reichskanzlers abgehaltenen Sitzung auf Antrag des Reichsfinanzministers, dem Reichsminister des Innern zunächst einen Betrag von 2 Millionen Reichsmark zur Linderung der schweren Unwetterschäden, die weite Gebiete Sachsens und einige Gebietsteile Preußens betroffen haben, zur Verfügung zu stellen.

Dreizehn Minuten vor zwölf!

Bericht eines Augenzeugen über die Schreckensnacht im Ueberschwemmungsgebiet.

Glashütte, eine kleine Stadt unweit Dresdens, gelegen an der Bahnstrecke Heidenau—Geising. Bekannt durch seine weltberühmte Uhrenindustrie. Seit Jahren verarmt. Größte Arbeitslosigkeit. Nur die Holzfabrik Seelhammer beschäftigt sechzig Arbeiter. An Werktagen Haustore belagert mit jungen Männern, die gezwungen untätig den Abend erwarten. Dreimalige Zugankunft wird Ereignis. Im Sommer treibt man Kühe zur Weide durch die beiden Straßen, aus denen Glashütte besteht. Hühner gackern vor dem Rathaus. Zahllose Restaurants kümmern. Und um dieses kleine Städtchen des östlichen Erzgebirges, gelagert in einem engen Talkessel am Rande der Müglitz, weite Wälder und steinige Felder.

Freitag 20 Uhr 30 meldet der Nachbarort Lauenstein Hochwasser. Wasserhose und Wolkenbruch bei Kratzhammer. Gefahrenmarke A. Die Müglitz schwillt allmählich an.

Die Einwohner stehen sorglos in den Straßen. Besondere Gefahr scheint nicht zu erwarten. Am Bahnhof wartet man auf die Ankunft des letzten Dresdner Zuges, der mit Verspätung unter Regen kurz vor 21 Uhr eintrifft.

Die Müglitz rauscht stärker als gewöhnlich, aber noch bleibt der Gebirgsbach in seinem Bett.

21 Uhr: Das elektrische Licht versagt.

Glashütte liegt im Dunkeln.

23 Uhr 10: Neuer Alarm aus Lauenstein. Die Bahnverwaltung läßt eine Motordraisine abfahren. Zur Erkundung der Strecke, ob Gefahr für Weiterfahrt besteht.

23 Uhr 23: Weiterfahrt unmöglich. „Alles aussteigen!" Langsam leeren sich die Wagen. Einige Reisende bleiben sorglos sitzen. Schlafen weiter. Vogelwiesenmüde.

23 Uhr 30: Die Müglitz bricht aus ihrem Ufer. Ueberschwemmt den abschüssigen weiten Bahnhofsplatz. Menschen rennen auf erhöhte Fußsteige. Auf Haustreppen.

Plötzlich schwimmen Hölzer im Wasser.

Immer mehr. Große Baumstämme folgen. Donnern gegeneinander. Gegen die Dämme. Gegen Felsen. Stauen sich vor Brücken.

23 Uhr 33: Eine meterhohe Wassermauer, steil, brüllt heran durch das enge Tal. Fegt schreiende Menschen, Tiere vor sich her. Holt sie ein. Zwölf Meter lange Baumstämme zerreißen im Vorwärtsstürmen Häuser und Gärten. Fegen den Zug von den Schienen. Werfen die Waggons um. Tragen sie mit. Telephonmasten zerbrechen wie Glas.

23 Uhr 36: Das Wasser ist

in drei Minuten zwei Meter gestiegen.

Drei Waggons des Zuges sind die Böschung hinabgeworfen und liegen räderoben unter Wasser. Auf die Dächer der übrigen Wagen haben sich Menschen geflüchtet und schreien verzweifelt um Hilfe. In die schwarze Nacht, die für Sekunden von Blitzen taghell erleuchtet wird.

23 Uhr 47: Das Wasser ist insgesamt vier Meter gestiegen. Das ganze Tal dröhnt kilometerweit. Vor die Postbrücke hat sich eine meterdicke Mauer Rundholz, Baumstämme, Bretter, Kisten, Eisenteile angerammt. Unter lautem Donner bricht die Brücke zusammen.

Die braune Flut wälzt sich weiter. Reißt halbe Häuser weg. Füllt Keller und Erdgeschosse in Sekunden. Zerdrückt Türen und Fenster. Fegt Zäune, Lauben, Bretterwände weg. Zerschneidet Kandelaber. Spült die im Schlaf Ueberraschten mit sich. Pferde, aus Ställen gerissen, zerschellen an den Wänden.

Vor der Fabrik Seelhammer lagern zwei Waggons Rundholz. Weg! Auf einem Platz 2000 Zentner Kohle. Weg!

Unterhalb Glashütte saust ein Auto mit vier Personen der Stadt entgegen. Plötzlich — in voller Fahrt — bevor stoppen möglich. — — Weg!

Die Gärtnerei Leubert mit Hunderten von blühenden Stauden, Sträuchern, Rosen, Dahlien, Nelken, mit zehn Meter langen Gewächshäusern, Frühbeeten voll Blumenkohl, Salat, Kohl, Möhren, Tomaten — Weg!

Auf dem Bahnhof reißt sich ein Waggon los. Wird zwanzig Meter fortgerissen. Zerbricht an einer Hausecke.

Schon spült das Wasser an den heißen Kesseln der Fabriken. Schon zerrt es an betonierten Maschinen. Schon rüttelt es an den Grundmauern der Häuser. Verschlingt granitene Straßen. Donnernd zerbricht die schwere sechs Meter breite Eisenbrücke bei Dittersdorf. Der volle graue Behälter der Gasanstalt ist eingerammt und sackt zusammen.

Dreizehn Minuten vor zwölf!

Auf der Straße nach Gut Gleisberg, in den letzten Häusern der Stadt, geht der Kutscher Müller von einem Kinobesuch nach Hause. Plötzlich ist die Flut um ihn. Daheim wartet die Frau. Dreizehn Minuten vor zwölf!

Im Grünwarengeschäft Eibisch schläft Vater, Mutter und die neunzehnjährige Tochter. Durch das Hinterfenster der Wohnung, der Müglitz zugekehrt, bricht die Flut. Schreiend kämpfen sie sich nach der Straße durch das Geschäft. Hinter ihnen das Wasser. Erreichen die Tür. Wollen hinaus. Aber die Flut der Straße drückt dagegen. Sie können die Tür nicht nach außen drücken. Und immer höher steigt um sie das Wasser. Immer mehr — — durch das Hinterfenster. — —

Dreizehn Minuten vor zwölf.

Im Brückenrestaurant sitzen drei Männer beim Skat. Zwei Spieler sehen plötzlich die meterhohe Wassermauer vor dem Fenster. Flüchten. Die Treppe hinauf. Der Dritte, der einarmige Mechaniker Mende, will schnell noch das gewonnene Geld (es sollen nicht mehr als siebzig Pfennige gewesen sein) einstreichen. Aber schon ist die Flut über ihm.

Dreizehn Minuten vor zwölf!

Zwei wundersame Rettungen.

Eine Witfrau, sechzigjährig, vom Wasser überrascht. Klettert auf die Kommode. Die Flut im Zimmer steigt. Möbel beginnen umzufallen, zu schwimmen. Sie rettet sich auf das schwimmende Sofa. Das an die Decke gedrückt wird. Und so verbringt sie vier Stunden zwischen Sitz und Lehne geklemmt.

Branddirektor Vogel kann sich aus der Gaststube des Kaiserhofs nicht retten. Steigt auf eine Nähmaschine. Das Wasser wächst bis an seinen Hals. So steht er drei Stunden. Von dreizehn Minuten vor zwölf. Bis gegen drei Uhr. Wo das Wasser schnell wieder abfiel.

*

Am Sonnabend waren in Glashütte über 5000 Mann der Technischen Nothilfe mit Bergungsarbeiten beschäftigt. Ein starkes Polizeiaufgebot sorgte für planmäßige Absperrung. Feuerwehrmannschaften aus Dresden und der Umgegend pumpten das Wasser aus den Häusern. Und noch gegen 22 Uhr brachten die Lastautos des Konsumvereins Vorwärts Hunderte von Helfern.

Die Straßen und Erdgeschoßwohnungen sind einen Viertelmeter mit Schlamm bedeckt.

In den Eisenbahnwagen, deren Rädergestell und Seitenwände oft weggerissen sind, fault eine Tüte Erdbeeren, ein Vierpfundbrot, Schoten, Bananen. Eine Kinderklapper hängt im Gepäcknetz. Dort ein Schirm. Da liegt ein Stück Butter zertreten.

In einem Gasthof steht ein Klavier auf den Tasten. Große zahnige Scheiben des Orchestrions schneiden zwischen die Saiten.

In Häselich, fast zehn Kilometer von Glashütte entfernt, findet man die Leiche der neunzehnjährigen Haustochter Eibisch von hier. Teppiche, Plüschgarnituren, Zimmerlinden, Küchengeräte stehen schlammbedeckt.

Ein dreistöckiges Haus, dessen Vorderfront von der Erde bis zum Dach aufgerissen ist, wirkt wie eine dreigeteilte Bühne. Der Fußboden des zweiten Stockes schwebt nach unten. Auf seiner schiefen Ebene rutscht ein neuer Reisekoffer. Noch hängen in freier Luft lange Gardinen. Eine Tür des Wäscheschranks hat sich geöffnet und sorgsam gebündelte Stöße weißer Wäsche starren uns seltsam entgegen.

Die Silberschwärme

1 Von Rex Beach [Nachdruck verboten

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Julia Koppel

1.

Der Weg nach Kalvik führt von den nördlichen Bergen herab längs des Flußufers und läuft schließlich über das Eis des Flusses auf den Ort Kalvik zu.

Im Sommer wird der Weg von niemandem benutzt, im Winter aber kann man hin und wieder einen erschöpften Reisenden treffen, der sich von dem großen Land auf der anderen Seite der Berge vorwärtskämpft, und einmal im Monat kommt die Schlittenpost aus den Wäldern im Süden angesaust, bringt Botschaft aus der Welt, rastet eine Nacht und verschwindet wieder hinter den schweigenden Höhen.

Der Ort Kalvik ist nicht groß, er liegt abseits von der bekannten Reiseroute, die ins Innere des Landes führt, und nur Leute, die an der Lachsfischerei interessiert sind, kennen den Ort.

Außer einer griechischen Kirche und einer russischen Schule, die beide unter Leitung eines Geistlichen stehen, besitzt Kalvik ungefähr hundert Häuser, die zu den großen Anlagen der Lachskonservenfabriken gehören.

Beim ersten Anblick machen diese Fabriken den Eindruck, a's sei Kalvik eine ziemlich bedeutende Stadt, denn etwa zehn große Gebäude liegen längs des Flußufers, auf einem Gebiet von mehreren Kilometern; im Winter stehen sie leer und verlassen da, während die barschen arktischen Stürme über die mächtigen Dächer hinrasen, und die langen Schornsteine wie lange, schwarzblau erfrorene Finger in den Himmel zeigen. Natürlich wohnen dort auch Eingeborene, sie aber werden nicht mitgerechnet, da sie nur in Höhlen hausen. Niemand weiß, wieviele Köpfe sie zählen, nicht einmal der Geistliche, der die Steuern einzieht.

An einem Nachmittag im Dezember tauchte auf den waldlosen Anhöhen im Norden ein Schlitten auf, der von sechs erschöpften Hunden gezogen und von zwei Männern gefahren wurde.

Seit Morgengrauen hatte es geschneit, und der Weg war von einer fußhohen lockeren Schneeschicht bedeckt, die das Fortkommen erschwerte. Grauer Nebel lag über der Landschaft und hüllte Himmel und Erde in einförmiges Grau, das das Auge täuschte und ermüdete.

Stunde nach Stunde hatten die Reisenden sich gegen den Sturm vorwärtsgekämpft, dessen Heftigkeit beständig zuzunehmen schien. Ihre Augen sahen nichts als Schnee und Nebel, keine Spur von lebenden Wesen, keine Farben, es war, als ob sie durch eine endlose, unförmig graue Atmosphäre schwebten.

Fraser ging voran, um den Weg zu bahnen, und Boyd Emerson, der den Schlitten fuhr, dachte, daß er einer tanzenden Puppe glich, die grotesk an einer unsichtbaren Schnur hüpfte und schwankte.

Jetzt blieb Fraser stehen, und sofort machten auch die Hunde halt und begannen ihre wunden Pfoten zu lecken und die Eisstücke, die sich zwischen ihren Zehen festgesetzt hatten, zu entfernen. Die Hunde aber, die dem Schlitten am nächsten waren und die größte Arbeit zu leisten hatten, waren zu müde, um sich dieser Arbeit zu unterziehen, so daß Emerson es für sie tun mußte, während Fraser sich auf den Schlitten sinken ließ.

„Puh!" rief er aus. „Wenn wir nicht bald einen Baum oder etwas Farbiges zu Gesicht bekommen, das diese Einförmigkeit unterbricht, werde ich verrückt."

„Noch einen Tag wie diesen," sagte Emerson schroff, indem er sich über seine Arbeit beugte, „und wir werden beide schneeblind. Ich denke aber, daß wir den Fluß bald erreicht haben."

„Der Schnee hat den Weg so tief vergraben, daß ich mich mit den Füßen vorwärts fühlen muß," brummte Fraser, „und wenn ich abseits vom Wege gerate, sinke ich bis an die Hüften in die Schneemassen ein. Es ist, als ob man auf einer Planke balanciert, die mit einer fußhohen Schicht von Federn bedeckt ist." Nach einem Augenblick fügte er hinzu: „Da wir gerade von Federn sprechen, was meinst du zu einer gebratenen Hamburger Poularde?"

„Halt den Mund," sagte Emerson böse.

„Warum darf ich mich nicht an einer leckeren Vorstellung erfreuen," brummte Fraser gutmütig. Er zog eine Pfeife aus seiner Tasche und versuchte hindurchzublasen: „Das verfluchte Ding ist zugefroren," sagte er klagend, „in diesem Lande scheint man keinem Laster huldigen zu dürfen. Ich bin froh, daß wir es bald hinter uns haben."

„Ich auch," sagte der jüngere Mann.

Fraser fuhr fort: „Wenn ich nur wüßte, was dich veranlaßt hat, mich den Klauen des Dieners des Gesetzes zu entreißen. Du sagst zwar, es sei, um das Vergnügen meiner Gesellschaft zu genießen, wir aber haben auf der ganzen Reise nicht mehr als zwei Taubstumme gesprochen."

„Du sprichst genug für uns beide."

„Du gehörst nicht zu der Sorte Menschen, die mit der Obrigkeit Händel anfangen, weil sie sich einsam fühlen."

„Vielleicht habe ich dich deiner wurmstichigen Moral wegen aufgesammelt. Ich war meiner selbst überdrüssig, und du interessiertest mich. Außerdem," fügte Emerson nachdenklich hinzu, „habe ich auch keinen Grund, das Gesetz zu lieben."

„Aha," sagte Fraser und nickte eifrig, „da liegt der Hase im Pfeffer. Ich wußte ja, daß du eine Geschichte hast. Laß hören. Unter Gaunern gibt es keine Geheimnisse. Ich bin schweigsam wie das Grab."

„Ich bin kein Gauner, bin nicht erfinderisch genug, um dein ehrenwertes Handwerk zu betreiben."

„Mein Handwerk ist ebenso ehrenwert wie die meisten anderen. Ich habe alle versucht und keinen Unterschied gefunden." Er schwieg und beugte sich herab, um den Riemen seines Schneeschuhs festerzuziehen, blickte dann auf und sah seinen Reisebegleiter neugierig in das verschlossene Gesicht. Seit drei Wochen schon hatte ihn die Neugierde geplagt, mit wem er es hier zu tun habe. Schließlich bemerkte er ungeduldig:

„Wenn du noch nicht einer der unsrigen bist, solltest du es werden, denn du hast das beste Gaunergesicht, das man sich wünschen kann, es ist leer wie eine gekalkte Wand. Seit du mich aus dem Treibeis im Nordsund gezogen hast, habe ich noch keinen Ausdruck in deinem Gesicht gesehen."

Darauf stand er auf, trat zu den Hunden, die sich widerstrebend erhoben, und mit einem Peitschenknall setzte die kleine Karawane sich wieder in Bewegung, indem sie sich lautlos durch die Dämmerung vorwärtskämpfte. (Forts. folgt.)

Der Fleischmüller von Dippoldiswalde ladet auf seine Wagen aufgedunsene Kühe, ein ersoffenes Kalb, tote Schweine, dort bringen sie ihm auch einen großen braunen Schäferhund. Er hat noch die Stahlkette am Hals.

Und das alles war das Werk einer kurzen Stunde. Deren schlimmste Zeit dreizehn Minuten vor zwölf war. Denn alle Uhren, die man in den verwüsteten Wohnungen fand, die Taschenuhren der Toten, die Bahnhofsuhr und selbst die Uhr hoch oben am Hause der alten Uhrenfabrik Lange, deren Pendel im Keller schwingt, zeigten gleichmäßig: dreizehn Minuten vor zwölf!

Jo Hanns Rösler.

Wolkenbrüche über Berlin.

Ueberschwemmungen im Westen und im Flughafen.

Abermals ist Berlin von einem schweren Unwetter heimgesucht worden, das überall, besonders im Westen und Südwesten und in den Vororten großen Schaden anrichtete. Die Ueberschwemmungen nahmen an einigen Stellen so bedrohlichen Umfang an, daß der Verkehr zeitweise unterbrochen werden mußte. Bis in die späten Abendstunden hinein waren die Wehren überall angestrengt tätig, um die zahlreichen Schäden zu beheben.

Die stundenlang anhaltenden Gewitterregen, die teilweise mit außerordentlicher Heftigkeit am gestrigen Montag nachmittag von 3 Uhr ab über Berlin niedergingen, haben hauptsächlich in den südlichen, südwestlichen und westlichen Vororten erheblichen Wasserschaden angerichtet. In Tempelhof, Mariendorf, Steglitz, Lankwitz, Lichterfelde, Zehlendorf sowie auch teilweise in Schöneberg verursachten die herabströmenden Wassermengen in den tiefer gelegenen Stadtteilen und am Fuße von abschüssigen Straßenzügen, an Eisenbahnunterführungen usw. große Ueberschwemmungen, da, wie am Sonnabend, die Gullys für den Abzug des Wassers nicht mehr ausreichten und auch vielfach durch hineingeschwemmten Straßenschmutz verstopft waren. Wie immer in solchen Fällen wurden auch viele Kellerwohnungen in den betreffenden Bezirken unter Wasser gesetzt. Von allen Seiten ergingen die Hilferufe an die Feuerwehr, die mit allen verfügbaren Fahrzeugen und Mannschaften eingreifen mußte. Im Zeitraum von etwa zwei Stunden hatte allein die Branddirektion West über 150 Alarme zu verzeichnen, bei denen es sich fast ausschließlich um Ueberschwemmungen handelte. Ueberall mußten die Dampf- und Motorpumpen in Tätigkeit treten, um das in Wohnungen und Lagerräume eingedrungene Wasser herauszupumpen. Die im Westen und Südwesten gelegenen Feuerwachen mußten vielfach die Hilfe der Löschzüge in den nördlichen und östlichen Bezirken in Anspruch nehmen, wo der Regen weniger heftig war. Auch im Bezirk der Branddirektion Altstadt waren namentlich in der Kreuzberggegend Wasserschäden zu verzeichnen, die aber nicht einen so großen Umfang angenommen hatten wie im Westen. Dagegen mußten mehrere Fahrzeuge auf dem Flughafen Tempelhofer Feld eingreifen, der angesichts der bedauerlichen Tatsache, daß dort noch immer kein Kanalisationsanschluß besteht, sehr unter Ueberschwemmungen zu leiden hatte. Auf den betonierten Startbahnen stand das Wasser fast 40 Zentimeter hoch, so daß es beinahe bis an die Achsen der Fahrgestelle der startenden und landenden Flugzeuge ging. Großen Schaden richtete das Unwetter in Tempelhof an. Auf den Wegen und in den Gärten der Siedlung stauten sich große Wassermassen an und erreichten stellenweise eine Höhe von einem halben Meter und noch darüber hinaus. Ein Sturzbach ergoß sich plötzlich über den Bürgersteig in den Teltowkanal. Die Wassermassen unterspülten das Erdreich an der Uferböschung und brachten diese plötzlich in einer Länge von etwa 10 Metern zum Einsturz. Zwei Arbeiter, die in diesem Augenblick die Unfallstelle passierten, wurden mit in die Tiefe gerissen und von den Erdmassen verschüttet. Bei einem nachfolgenden Erdrutsch wären die Verschütteten beinahe ertrunken. Glücklicherweise erschien die Feuerwehr rechtzeitig und konnte beide in Sicherheit bringen. An der Einsturzstelle waren umfangreiche Abteifungsarbeiten notwendig, um ein weiteres Nachgeben der Böschung zu verhindern. An der Zufahrtstraße des Flugplatzes Tempelhof hatte sich ein riesiger See von etwa einem Meter Tiefe gebildet.

„Das Verzeichnis zur großen Fahrt."

Wohnungseinbruch mit Pistole und Dolch.

Am 4. Juni d. J. erwachte das Ehepaar Schischka durch ein verdächtiges Geräusch. Der Mann drehte das elektrische Licht an. Im Zimmer standen zwei junge Leute mit schwarzen Masken und vorgehaltenem Revolver. Im nächsten Augenblick ergriffen sie die Flucht, Schischka lief ihnen nach. Es kam im Nebenzimmer zu einem kurzen Kampf, während dessen Sch. von einem der maskierten Leute einige Dolchstiche erhielt und von dem anderen einige Schläge mit dem Revolverkolben über den Kopf. Frau Schischka sprang hilferufend aus dem Fenster. Die Räuber flüchteten. Frau Schischka hatte sich einige Verletzungen zugezogen, die sie etwa zehn Tage im Krankenhaus festhielten.

Soweit stellt die Sache nichts Besonderes vor. Sie wird aber interessant und bedeutsam, wenn man sich die Persönlichkeiten der beiden Uebeltäter näher ansieht: Sie hatten sich gestern vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte zu verantworten. Sowohl der 18jährige Walter S. als auch der 23jährige Erich M. gehörten über zwei Jahre der kommunistischen Jugendbewegung an. Hinterher traten sie der syndikalistischen Jugendbewegung bei, hier lernten sie auch einander kennen. M. ist geistig weniger rege als S., aber er war stets ein fleißiger Arbeiter und erst seit kurzem ist er arbeitslos. Anders S. Schon von Jugend auf abenteuerlich, ging er als 15jähriger auf die Wanderschaft; nacheinander wurde er aus Oesterreich, aus der Schweiz und aus Holland ausgewiesen, kam nach Berlin zurück, arbeitete hier nur gelegentlich, betätigte sich dagegen als eifriges Mitglied des Vereins „Edelweiß für Geselligkeit und Wandern", entzweite sich endgültig mit seinem Vater und beschloß, „auf große Fahrt" ins Ausland zu gehen. Dazu bedurfte er aber verschiedener Gegenstände. Er stellte ein Verzeichnis auf; etwa 300 Mark mußten die Sachen kosten. Woher aber das Geld beschaffen? Anfangs beabsichtigte er, in einem Gymnasium eine Kasse zu bestehlen. M. riet ihn aber von diesem Plan ab; es könne doch leicht schief gehen, überdies sei die Summe, die man da erbeuten könne, auch zu gering. Dafür schlug er ihm einen anderen Plan vor. Die Witwe Junghahn, Hallische Str. 6, eine sehr ängstliche Frau, in deren Haus M.'s Eltern früher eine Portierstelle hatten, kassiere am 1. die Mietgelder ein: die Frau könne man bestehlen. M. und S. besorgten sich Masken — Revolver und zwei Dolche hatte S. von seinen Wanderfahrten her —, eine Taschenlampe, Dietriche, und stiegen am 4. Juni durch das Fenster in die Wohnung Junghahns ein. Sie wußten nicht, daß in Wirklichkeit nicht mehr Frau Junghahn, sondern das Ehepaar Schischka die Wohnung innehatten. Wie sie entdeckt und wie Herr Schischka verwundet und Frau Schischka verletzt wurden, ist bereits bekannt.

Das Merkwürdigste an der Sache ist aber, daß Walter S., der aus dem Gefängnis in Wanderkluft erschienen war, einen äußerst sympathischen und intelligenten Eindruck machte und sich äußerlich durch nichts von der Arbeiterjugend unterschied, die man in den Jugendorganisationen zu sehen gewohnt ist. Einen nicht unsympathischen, wenn auch weniger intelligenten Eindruck machte Erich M.

Das Gericht verurteilte S. wegen schweren Diebstahls und Körperverletzung zu 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis und M. zu 3 Jahren 3 Monaten Gefängnis. Das Urteil scheint ganz besonders hart, wenn man in Betracht zieht, daß die Angeklagten wirkliche Reue zeigten.

Mathilde v. Hofstetten achtzigjährig!

Heute, am 12. Juli, vollendet unsere alte Genossin, Frau Mathilde v. Hofstetten, ihr 80. Lebensjahr. Wohlvertraut ist der alten Generation ihr Name wie der ihres längst verstorbenen Ehemannes, der in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts voll Idealismus in Lassalles Kreis getreten war und später nach wechselvollen Schicksalen ein Opfer des Sozialistengesetzes wurde. In seinen letzten Lebensjahren stand ihm seine Gattin Mathilde als tapfere Gefährtin zur Seite, die frühere Näherin, die gelernt hatte, durch ihrer Hände Arbeit ihr Brot zu verdienen, und die alle unter dem Druck des Sozialistengesetzes über ihn hereinbrechenden Leiden teilte, bis er in geistiger Umnachtung erlag. Durch ihn war Mathilde in das politische Leben hineingezogen worden, und er hatte sie zur Mitarbeit in der Parteiagitation angeregt. Sie beteiligte sich besonders rege an der Frauenbewegung, die Ende der achtziger Jahre nach langer Unterdrückung einen raschen Aufschwung nahm. Nach dem Fall des Sozialistengesetzes fand Mathilde v. Hofstetten ein reicheres Arbeitsfeld auf politischem und auf gewerkschaftlichem Gebiet. Im Jahre 1891 nahm sie an dem Parteitag zu Erfurt als Delegierte teil. In der Gewerkschaftsbewegung trat sie unter anderem hervor bei dem 1891 unternommenen Versuch, die Kellnerinnen zu organisieren, und bei dem 1896 ausgebrochenen großen Streik der Schneider und Näherinnen, in dem eine der am ärgsten ausgebeuteten Berufsgruppen sich gegen ihr drückendes Joch aufbäumte. Mathilde v. Hofstetten gehörte 1899 zu den Gründerinnen des Vereins der Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse, der die Aufklärungs- und Bildungsarbeit mit gutem Erfolg betrieben hat. Trotz ihrer Kränklichkeit, die besonders durch die Entbehrungen der Kriegsjahre von 1914 ab sich steigerte, behielt Genossin v. Hofstetten bis 1920 in ihrer Abteilung ihr Funktionärinnenamt. Als eine glückliche Wendung mußte sie es begrüßen, daß sie in dem Altersheim der Lange-Schucke-Stiftung (Reinickendorfer Straße 58) eine Stelle erhielt und vor Not geschützt wurde. In diesem Hafen bringt sie ihren Lebensabend hin, immer noch erfüllt von dem Geist der alten Kämpferin, aber durch Schwächung ihrer Augen an agitatorischer Mitarbeit gehindert. Wir wissen, daß wir im Namen sehr vieler Genossinnen und Genossen sprechen, wenn wir unserer nun achtzigjährigen Genossin Mathilde v. Hofstetten heute die herzlichsten Glückwünsche darbringen.

Ein Charlottenburger Wohnhaus geräumt.

Die Feuerwehr wurde gestern abend gegen 6 Uhr nach dem Grundstück Krumme Straße 83 zu Charlottenburg gerufen, wo in einer im ersten Stockwerk gelegenen Wohnung eine Decke einzustürzen drohte. Umfangreiche Absteifungen mußten vorgenommen werden. Da das Haus starke Risse zeigte und die Stützbalken sehr morsch waren, ordnete die Polizei die Räumung des Hauses an. Das Grundstück Krumme Str. 83, ein etwa 15 Meter langer eineinhalbstöckiger Bau, wird von sechs Familien bewohnt. Es ist eines der ältesten Häuser Alt-Charlottenburgs. Gestern nachmittag machte sich im Mauerwerk ein rieselndes Geräusch bemerkbar. Die Feuerwehr wurde gerufen. Sie nahm sofort eine Festigkeits- und Sicherheitsprobe vor, wobei die ganze Decke einstürzte. Da das Gebälk überall morsch ist und sich im Mauerwerk starke Risse zeigten, so daß bei der geringsten Erschütterung mit einem Einsturz des ganzen Hauses gerechnet werden muß, ordnete die Feuerwehr in Gemeinschaft mit der Polizei die Räumung des Hauses an. Die dadurch obdachlos gewordenen sechs Familien sind durch Vermittlung des Charlottenburger Bürgermeisters vorläufig im Städtischen Obdach untergebracht worden.

Spiritusexplosion in einer Wohnung.

In der im vierten Stock des Quergebäudes im Hause Königsberger Straße 33 gelegenen Wohnung des Buchbinders Wilhelm Kühn erfolgte gestern abend gegen ½9 Uhr eine folgenschwere Spiritusexplosion. Bei der Ungeziefervernichtung hantierte Frau K. so unvorsichtig mit einem Streichholz, daß die Flamme der Spiritusflasche zu nahe kam, die laut krachend explodierte. Die Kleider der Frau fingen sofort Feuer. Bei den Löschversuchen zog sich der Ehemann erhebliche Brandwunden zu. Von der Feuerwehr wurde die Schwerverletzte in das Krankenhaus am Friedrichshain gebracht, wo sie bedenklich daniederliegt. K. konnte nach Behandlung durch Samariter der Feuerwehr und Anlegung von Notverbänden in der Wohnung verbleiben.

Der Frauenmord in der Rosenthaler Straße.

Die fortgesetzten Ermittlungen der Mordkommission zur Aufklärung des Mordes an der früheren Hausangestellten Else Arndt haben jetzt an Hand der Zeugenvernehmungen eine einwandfreie Beschreibung des Mörders ergeben. Wie wir schon berichteten, hielt sich die Arndt in der Nacht vom 1. zum 2. Juli dieses Jahres in der Zeit von 12 bis 1 Uhr in dem Lokal von Karl Lehmann an der Ecke der Brunnenstraße und des Weinbergswegs auf. Wie Zeugen hörten, redete sie ihren Begleiter mit „Paul" an. Diesen Vornamen hat der Mörder auch auf dem Meldezettel des Hotels beibehalten. Ob der Zuname „Lehmann" der richtige oder ein fingierter ist, hat sich noch nicht feststellen lassen. „Paul" ist aber von anderen Zeugen vorher in mehreren Lokalen in der Umgebung des Rosenthaler Platzes gesehen worden. So gelang es, eine genaue Beschreibung des Mannes zu erlangen. Er ist etwa 1,70 Meter groß und steht am Ende der dreißiger Jahre, hat ein längliches Gesicht, auffallend gute Zähne, blondes Haar und einen dunkelblonden ungepflegten Schnurrbart, der über die Mundwinkel herabwächst. Er trug einen weichen, mittelfarbenen Filzhut, einen weißen Stehkragen mit umgebogenen Ecken, einen dunklen Selbstbinder, einen hellgrauen Jackettanzug mit passender langer Hose und schwarze Stiefel. Er sprach hochdeutsch mit etwas norddeutschem Anklang. Es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß die große Eile, mit der der Mörder kurz nach 8 Uhr das Hotel verließ, darauf schließen läßt, daß er zu einer bestimmten Zeit — vielleicht um 8½ Uhr oder früher — an seiner Arbeitsstelle erscheinen mußte. Möglicherweise ist er dort durch Zuspätkommen aufgefallen. Mitteilungen nach dieser Richtung und zur weiteren Aufklärung nehmen nach wie vor die Mordkommissare Lobbes und Zapfe im Zimmer 83 A des Polizeipräsidiums entgegen.

Sommerfest der Bauhütten in Falkenberg.

Die Berliner Bauhütten und der Baugewerksbund hatten sich am Sonntag unter Benutzung der Volksfeststaffagen vom vergangenen Sonntag in Falkenberg zu einem Bauhüttenfest versammelt. Um 3 Uhr marschierten die Bauhüttenleute und Mitglieder des Baugewerksbundes mit Fahnen und symbolisch gekleideten Gruppen vom Gutshof zum Festplatz in der Falkenberger Kolonie. Hier hatten sich zu Tausenden die Freunde der Bauhüttenbewegung eingefunden. Der Festzug nahm auf einem zu diesem Zweck abgesteckten Gelände Aufstellung und wurde von dem Festdichter Prochnow gebührend besungen. Stürmische Heiterkeit lösten einige Gruppen aus, die den modernen Architekten und den Wochenendrummel karikierten. Eine ernste Note wurde dem Fest durch eine Gruppe Sprecher vom „Jungen Chor" verliehen, die in der Tracht von Arbeitern im Kittel im Festzuge mitmarschierten und einen starken Appell an die Arbeiter richteten, mit dem Motto „Macht mit den Ueberstunden Schluß!" Auf dem Podest des „Denkmals" für Bruno Taut sprach Erich Weinert seine satirischen Gedichte, deren letztes mit dem Ausblick auf den Zusammenhalt aller Proletarier beim Angriff der Reaktion besonderen Beifall fand. Nachdem das offizielle Programm abgelaufen war, galt es noch, frühere Arbeitsbrüder zu begrüßen. Ein Fackelzug in später Abendstunde beschloß dieses überaus gelungene Volksfest, auf dem jung und alt sich einmal wieder nach Herzenslust austoben konnte.

Kleine Gäste bei den Laubenkolonisten.

In der Zeit der Schulferien ist es bei den Laubenkolonisten Sitte, Kinderfeste zu veranstalten, um auch den Daheimgebliebenen eine Freude zu bereiten. Ein besonders emsiges Treiben herrschte am Sonntag in der Laubenkolonie Dammweg in Treptow. Kurz nach 10 Uhr rückten mit fröhlichem Gesang zwei Wagen mit Kindern an, zu denen sich hernach noch eine dritte Gruppe gesellte: etwa 150 Kinder von Erwerbslosen, die Gäste der Kolonie waren. Das lebhafte Geplapper beim Frühstück ließ erkennen, daß die Fahrt gut überstanden und die Kinder froh waren, der Großstadt entronnen zu sein. Die Zeit ging nur zu schnell um. Spiele und Tänze wechselten ab, und bald war der kleine Magen wieder aufnahmefähig. Was sich herbeischaffen ließ, wurde den Kleinen aufgetischt. Die schönen Tage vorher hatten reichliche und gute Erdbeeren gegeben, die zu pflücken den Kindern einen großen Spaß machte. Nach einer kurzen Ruhepause rief die Glocke zur gemeinsamen Kaffeetafel, die nur in den Augenblicken weniger beachtet wurde, wenn der Mann mit der Kamera kam. Jeder wollte auf dem Bild vertreten sein. Schnell ging die Zeit herum. Nach dem Abendbrot gab es noch einen Fackelzug. Bei klingendem Spiel kletterten die Kleinen in die bereitstehenden Wagen, ließen sich alle ihre mit Liebe zurecht gemachten Päckchen nochreichen und verließen müde, aber doch froh ihren Ausflugsort.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Achtung! Abteilungsleiter, liefert die Zugustprogramme und die Fragebogen umgehend ab.

Heute, Dienstag, 12. Juli, 19½ Uhr:

Falkplatz. Jugendheim, Eberswalder Str. 10, Zimmer 1, Vortrag: „Bürgerliche und proletarische Jugendbewegung". — **Wedding-Nord.** Jugendheim, Seestraße Ecke Turiner Straße, Vortrag: „SAJ. und Reichsbanner". — **Nordosten** I. Jugendheim, Landsberger Str. 30, Vortrag: „Kultur- und Parteipolitik in Bayern-München". — **Nordosten** II. Jugendheim, Danziger Str. 62, Vortrag: „Lebensreform". — **Senefelder Viertel.** Jugendheim, Danziger Str. 27, Vortrag: „Einführung in die sozialistische Gedankenwelt". — **Hasenheide.** Jugendheim, Bezirksamt, Dorfstr. 11, Lichtbildervortrag über unsere Wandern. — **Schöneberg** I. Jugendheim, Hauptstr. 15, Lichtbildervortrag: „Aus der Bewegung der SAJ". — **Tempelhof-Mariendorf.** Jugendheim, Dorfstr. 7 (alte Schule), Diskussion über Nacktkultur. — **Neukölln** III. Jugendheim, Steinmetzstr. 114, Vortrag: „Unsere Werbebezirksarbeit". — **Neukölln** VI. Jugendheim, Rogatstr. 50, Vortrag: „Jugend und Großstadtgefahren". — **Neukölln** VII. Jugendheim, Kanner Straße Ecke Böhmische Straße, Vortrag: „Großstadtelend". — **Reinickendorf-Ost.** Jugendheim, Seebad, Residenzstraße, Vortrag: „Staat und Kirche". — **Reinickendorf-West.** Jugendheim, Seidelstr. 1, Vortrag: „Die deutsche Revolution im Jahre 1918". — **Schönhauser Vorstadt.** Jugendheim, Driesener Str. 22, Vortrag: „Spiel, Sport und Wandern". — **Rosenthaler Vorstadt.** Treffpunkt zur Hausagitation um 19 Uhr Pappelplatz Ecke Bergstraße. — **Neukölln** I. Treffpunkt zum Abendspaziergang um 19 Uhr am Polizeipräsidium. Bei Regenwetter im Heim.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin SW 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Mitte: Kameraden, die zum Bundesfest nach Leipzig fahren, melden sich umgehend bei ihrem Kameradschaftsführer. — **Prenzlauer Berg:** Mi., d. 13., 20 Uhr, erweiterte Kreisvorstandssitzung bei Burg, Prenzlauer Allee. Do., d. 14., Falke bei Zeuge, Milastr. 5, Balkan bei Vogel, Jablonskistraße 9. — **Senefelderplatz:** Die Versammlung findet nicht am 12., sondern erst am 19. Juli bei Blitzner, Schwedter Straße, statt.

Orchesterverein Tonra. Heute 20¼ Uhr Uebungsabend im Vereinslokal Kopenhagener Str. 26.

Arbeiter-Samariterkolonne Berlin e. V. Geschäftsstelle: N 4, Schrödterstr. 9, Telephon: Norden 3340. Monatsversammlungen Dienstag, 12. Juli: **Mitte:** Leibniz-Gymnasium, Mariannenplatz. **Hermsdorf:** Turnhallengebäude Roonstraße. — Mittwoch, 20. Juli: **Schmeberg:** Lokal von Rosenthal, Eberestr. 60. — Donnerstag, 14. Juli: **Tiergarten:** Lokal von Lausch, Bredowstr. 35. **Pankow:** Jugendheim Kissingenstraße. **Treptow:** Lokal von Gruhn, Gräfstr. 29.

Blochemischer Verein Groß-Berlin. Versammlungskalender: 18. Juli: Waidmannslust, Restaurant Bergschloß, Waidmannstraße. — 19. Juli: Charlottenburg, Ebenpalast, Kaiser-Friedrich-Str. 24. Reinickendorf-Ost, Kastanienwäldchen, Residenzstraße. — 26. Juli: Friedrichsfelde, Restaurant Tempel, Gudrunstraße Ecke Wagnerstr. 7. Lankwitz, Lehmanns Gesellschaftshaus, Kaiser-Wilhelm-Straße 29/31. Rosenthaler Vorstadt, Gesellschaftshaus Swinemünder Str. 42. Wildau, Restaurant Grüner Baum, Schwarzkopfstraße. — 31. Juli: Grünau, Gemeinschaftshaus Alter Gutshof, am Falkenberg. — 22. Juli: Hohenneuendorf, Lindemanns Gesellschaftshaus, Inhaber Krüger.

Arbeiter-Gesangverein Sangeslust Grünau (Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes) veranstaltet am Donnerstag, 14. Juli, von 19½ Uhr ab, einen öffentlichen Volksliederabend ohne Eintrittserhebung in der Waldschänke (Inhaber Paul Umann) an der Schmöckwitzer Chaussee. Freunde guten Gesanges sind uns an diesem Abend herzlich willkommen. Seine regelmäßigen Uebungsstunden hält der Verein jeden Donnerstag von 20—22 Uhr in der Aula der Gemeindeschule Grünau, Köpenicker Straße, unter Leitung seines Dirigenten Herrn E. Schikowe ab.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Ortsgruppe Charlottenburg. Dienstag, 12. Juli, 20 Uhr, Schmanns Festsäle, Scharrenstr. 34, Monatsversammlung. Tagesordnung: „Die Forderungen der Kriegerhinterbliebenen". Referent Kamerad Gustav Schwarz.

Longfellow English Debating Club, Bülowstr. 104. **Mittwoch** 8 Uhr. Last meeting before the Holidays: „Impromptu Speeches".

Sport.

Michard und Saldow am Freitag auf der Rütt-Arena. Walter Rütt ist es gelungen, den Franzosen Michard, den Favoriten der bevorstehenden Flieger-Weltmeisterschaft und Sieger des am Sonntag ausgetragenen „Großen Preises von Leipzig" für das Abendrennen an diesem Freitag auf der Rütt-Arena zu verpflichten. Der französische Meisterfahrer wird hier ein Match gegen Osmella bestreiten. Auch der Sieger des „Großen Steherpreises von Leipzig", der in letzter Zeit von Sieg zu Sieg eilte deutsche Exmeister Saldow, der auch erst vor kurzem die Preußenmeisterschaft zu gewinnen vermochte, wird ebenfalls an diesem Abend auf der Rütt-Arena starten, und zwar in mehreren Steherrennen hinter Motoren gegen drei erstklassige Ausländer, von denen bereits Miquel seit verpflichtet worden ist. — Die dritte Hauptnummer des Programms ist ein Herausforderungskampf Dewolf gegen Tonani um eine von einem belgischen Sportsmann ausgesetzte Prämie von 500 M.

Funkwinkel.

Am Sonntag abend hörte man „Groteske Ulk", den Victor Schwannecke amüsant interpretierte. In der Groteske „Einbruch" läßt der witzige Hermann Harry Schmitz seine übermütige und doch in tiefer psychologischer Erkenntnis wurzelnden Phantasie die Zügel schießen. Abschließend hörte man „Märsche der berittenen Truppen aus alter und neuer Zeit". — Anschauliche „Bilder von einer Mittelmeerfahrt" gab Theodor Kappstein. — Josef Delmont schilderte in dem Vortrag „Wilde Bestien als Aerzte" das erstaunliche Verständnis wilder Tiere für Heilwirkungen und Intelligenz, mit der sie es an sich selber und an Artgenossen betätigen. Ueber Johannes Scheffler oder, wie er mit seinem Dichternamen heißt, Angelus Silesius sprach anläßlich seines 250. Todestages Prof. Dr. C. Fries. Doch werden viele Hörer geneigt gewesen sein, dem Vortragenden in einer Behauptung zu widersprechen. Er wollte in dem „Cherubinischen Wandersmann", dem bedeutendsten Werk des schlesischen Dichters, schon bereits das kirchlich-religiöse Bekenntnis einer weltabgewandten Seele sehen. Aber in diesem ersten und bedeutendsten Werk ist Angelus Silesius in der Tat weltseeligster Pantheist, der hier von seiner späteren orthodoxen Frömmigkeit noch nichts weiß. — Am Montagabend kam Erich Weinert, der unbarmherzige Zeitkritiker zu Wort, der aus der Fülle seiner satirischen Gedichte las. M. Felix Mendelssohn zeichnete vorher ein knappes und scharfes Porträt des Autors. Kammermusikvorträge des ausgezeichneten Wolfgang-Rosé-Trios beschlossen den Abend. — Dr. Max Osborn beendete seine Vortragsfolge „Meister der klassischen Kunst" mit Ausführungen über Goya, den großen spanischen Maler des 18. Jahrhunderts, der uns eine Fülle von Bildern aus dem spanischen Volksleben hinterlassen hat, und der gleichzeitig Hofmaler war, der realistischste und revolutionärste wohl aller Zeiten. — Medizinalrat Dr. med. Alfred Beyer sprach über „Der Weg zur Zufriedenheit", den die Menschen nur durch Selbsterkenntnis und der sich daraus ergebenden Erkenntnis anderer finden können. tes.

Diktate vom grünen Tisch.

Der Kreditbedarf Berlins. – Gefährdung wichtigster Aufgaben.

Seit den Jahren der Inflation kämpft die Sozialdemokratie im Berliner Rathause für eine Anleihepolitik der Stadt, die den mit Sicherheit vorauszusehenden Entwicklungen der Reichshauptstadt vorsorgend Rechnung trägt. Lange genug hat es gedauert, bis sie mit ihrer Forderung einer Finanzpolitik auf weite Sicht durchgedrungen ist, bis es die Mehrheit im Magistrat und in der Stadtverordnetenversammlung eingesehen hat, daß die Lasten der großen Gegenwartsaufgaben auf ein Menschenalter und mehr verteilt werden müssen. Die Gegnerschaft dieser Anleihepolitik war eigenartig genug, daß man wohl mit einem Wort der Erinnerung darauf zurückkommen darf. Wenn man von der ebenso engstirnigen wie konsequenten Opposition der Deutschnationalen absieht, die jedem Fortschritt in der Entwicklung der Reichshauptstadt widerstrebten, so lag der Hemmschuh für die Durchführung der sozialdemokratischen Finanzpolitik bald bei der Volkspartei, bald bei den Kommunisten — und zwar gerade dann, wenn die Sozialdemokratie auf die Unterstützung der einen oder der anderen Seite angewiesen war. Die Volkspartei und vor allem ihr Exponent, der damalige Stadkämmerer Dr. Karding, setzten dem vorwärts drängenden Willen der größten Fraktion des Rathauses die zögernde Bedenklichkeit einer allzu ängstlichen Finanzgebarung entgegen, die zwar die Notwendigkeiten der schwebenden Projekte anerkannte, aber den Mut zu ihrer Verwirklichung nicht aufbrachte. Und die Kommunisten widersprachen — heute nur noch historisch verständlich — Arm in Arm mit Völkischen der Aufnahme ausländischer Kredite, um eine weitere „Versklavung" Deutschlands zu verhindern.

Die Beratungsstelle streicht.

Nun endlich war es in diesem Jahre gelungen, eine Mehrheit für die dringendsten Projekte, die aus Anleihemitteln gedeckt werden sollten, zusammenzubringen. Auch die Kommunisten widersprachen — ungeachtet ihrer „grundsatzgetreuen" Ablehnung des Gesamtetats — nicht mehr der Aufnahme der dazu erforderlichen Auslandsanleihe. Von den insgesamt 180 Millionen, von denen mindestens 150 noch in diesem Jahre verbaut werden müssen, wenn auch nur die allernotwendigsten Arbeiten durchgeführt werden sollen, war die erste Anleiherate vorsichtig genug auf 100 Millionen berechnet worden. Und nun müssen wir es erleben, daß abermals eine Körperschaft, in diesem Falle die sogenannte „Beratungsstelle", die Ausführung der Projekte durchkreuzt, indem sie — angeblich aus Gründen der Sicherung unserer Währung — ganz willkürlich 30 Millionen von den unumgänglich notwendigen 100 Millionen streicht.

Um zu ermessen, was eine solche Streichung bedeutet, muß man sich die Zusammensetzung des außerordentlichen Haushalts Berlins vergegenwärtigen. Der außerordentliche Haushalt sieht im laufenden Jahre rund 230 Millionen für dringende einmalige Ausgaben vor. Davon sollen rund 50 Millionen durch Zuschüsse oder Darlehen des Reiches gedeckt werden, der Rest durch eine Anleihe von insgesamt 180 Millionen aufgebracht worden. Der Haushaltsausschuß der Stadtverordnetenversammlung glaubte, von diesem hohen Anleihebedarf noch 20 bis 30 Millionen auf das nächste Jahr verschieben zu dürfen, weil die betreffenden Bauten im Etatsjahre nicht zu Ende geführt werden könnten. Jedenfalls erschienen auch bei vorsichtigster Berechnung 150 Millionen als das Minimum dessen, was die dringendsten Bedürfnisse der Stadt im laufenden Jahre verlangten.

Berlin aber bleibt die Verantwortung.

Wer von dieser Summe etwas abstreichen zu können glaubt, muß schon die Positionen angeben, deren Streichung nach seiner Ansicht vor der Bevölkerung Berlins verantwortet werden kann. Hier ist die Auswahl: Die Fertigstellung der Nordsüdbahn und die Beschaffung von Wagen für diese Strecke erfordert 70 Millionen (also genau soviel wie die von der Beratungsstelle zusammengestrichene englische Anleihe), der Bau der Lichtenberger Untergrundbahn 50 Millionen. Die Straßenbahn braucht für ihren Ausbau 25 Millionen, die Wasserwerke verlangen 10 Millionen — die Wassernot des Trockensommers 1925 im Bereich der privaten Charlottenburger Werke sollte auch Aufsichtsbehörden einer solchen Forderung gegenüber zur Vorsicht mahnen —, die Kanalisation erfordert denselben Betrag, um ihr Netz dem fortschreitenden Wohnungsbau anzupassen, und den Beschluß macht der Bau der Fleischgroßmarkthalle mit etwas über 3 Millionen. Selbst wenn man von all diesen Ausgaben für werbende Betriebe der Stadt 20 Proz. streichen, das heißt für das nächste Jahr reservieren wollte, so bleiben doch immerhin schon hierbei mehr als 130 Millionen, die unter allen Umständen noch in diesem Jahre verfügbar sein müssen.

Das Vertrauen des Auslandes.

Daß sie verfügbar wären, wenn die Stadt die freie Disposition über ihren Kreditbedarf hätte, hat der Erfolg der englischen Anleihe auch den berufsmäßigen Skeptikern bewiesen. Die Kreditfähigkeit des neuen Berlin mit seiner großzügigen, von der Sozialdemokratie inaugurierten Werks- und Verkehrspolitik, die soziale Notwendigkeiten mit wirtschaftlicher Umsicht zu verbinden weiß, steht auf dem Weltmarkt außerhalb jedes Zweifels.

Allein die „Beratungsstelle", d. h. letzten Endes die Reichsbank, versperrt der Stadt den Weg zu dem erforderlichen Auslandskredit, obgleich sie ohnmächtig ist, ihr den entsprechenden Inlandskredit zu eröffnen. Ist sie sich klar darüber, wohin sie damit die städtische Finanzverwaltung drängt? Glaubt sie wirklich, daß die Stadt Aufgaben, deren Notwendigkeit sie erkannt, deren Unaufschiebbarkeit sie endlich anerkannt hat, wegen ihres Einspruches ungelöst lassen wird? Ungelöst lassen darf?

Will man zu krummen Wegen zwingen?

Wir können es uns nicht denken. Aber wir möchten sie auch nicht für so kurzsichtig halten, daß sie nicht erkennen sollte, welche Möglichkeiten sich der Stadt bieten, um die Front der Anleiheverweigerung zu umgehen. Mag sein, daß die Aufnahme kurzfristiger Kredite zu höherem Zinssatz nicht als eine solche Umgehung angesehen wird. Den Interessen der Stadt und der Stärkung ihrer Finanzkraft dient sie jedenfalls nicht. Aber die andere Möglichkeit sollte doch selbst die „Beratungsstelle" erwägen, nämlich die, daß die Stadt ihren Gesellschaften die freie Verfügung über die Aufnahme von Anleihen zurückgäbe, die sie ihnen vor Jahresfrist im Interesse einer einheitlich geregelten und einheitlich kontrollierten Finanzwirtschaft genommen hat. Da die Anleihen dieser Gesellschaften keinerlei „Genehmigung" bedurften, wäre damit die kurzsichtige Finanzpolitik der Beratungsstelle überhaupt ausgeschaltet. Wir brauchen nicht zu betonen, daß wir eine solche „Lösung" im kommunalpolitischen Interesse für außerordentlich bedauerlich halten würden; denn die Sozialdemokratie hat in Berlin an erster Stelle auf die Vereinheitlichung der Anleihepolitik gedrungen. Aber falls die Reichsbank, alias Beratungsstelle, ihre Taktik fortsetzen sollte, wäre die Stadt notgedrungen im Interesse ihrer werktätigen und nicht zuletzt ihrer arbeitslosen Bevölkerung zu einem solchen Ausweg gezwungen.

Sie gewönne dadurch zugleich die Möglichkeit, sich für den Anleihebedarf außerhalb der im engsten Sinne werbenden Betriebe Raum zu schaffen, was heute fast als eine phantastische Utopie erscheint. Ein Blick in den Etat Berlins zeigt, daß es sich auch hier um sehr erhebliche Summen handelt, die aus laufenden Mitteln nicht aufgebracht werden können und die langjährigem Brauche gemäß aus Anleihemitteln bestritten werden. Es handelt sich um den Neubau von höheren Schulen, Berufs- und Fachschulen mit insgesamt 17 Millionen (der Bau von Volksschulen wird grundsätzlich durch die Einnahmen des ordentlichen Haushalts gedeckt), um Brückenbauten von fast 12 Millionen, um den Ankauf von Grundstücken und Dauerwald in Höhe von fast 20 Millionen, um Krankenhausbauten für über 4 Millionen und vieles andere mehr.

Berlin muß handeln.

Wir würden längst und hinreichend oft Gesagtes wiederholen müssen, wenn wir im einzelnen nachweisen wollten, wie weit diese allerdringlichsten Anforderungen hinter dem Wünschenswerten zurückbleiben, wie dieser Kreditbedarf der Stadt schlechterdings keinerlei Abstriche mehr verträgt. Das sollten auch diejenigen Stellen, denen durch Gesetz die Aufsicht über die städtischen Finanzen übertragen ist, bedenken. Die Stadt Berlin ist im Interesse ihrer Bevölkerung verpflichtet, den sorgsamst errechneten und in jeder Hinsicht zu verantwortenden Kredit von 150 Millionen in diesem Jahre voll in Anspruch zu nehmen. Wird ihr dies auf dem einfachsten Wege einer kommunalen Auslandsanleihe verweigert, so ist sie es den schaffenden werktätigen wie arbeitslosen Massen schuldig, einen anderen Weg zur Deckung des Bedarfs ihres außerordentlichen Haushalts zu beschreiten.

Die zweite große Landwirtschaftsanleihe.

Um 1,3 Proz. günstiger als die erste. — Bedingungen für die Weitergabe.

Die große 30-Millionen-Dollar-Anleihe der Rentenbankkreditanstalt ist abgeschlossen; ihr Erlös wird demnächst nach Deutschland fließen. Es ist die zweite Großanleihe der Rentenbankkreditanstalt, nachdem im September 1925 die erste 100-Millionen-Anleihe für die Landwirtschaft von ihr vermittelt wurde. Die Anleihe wird zu zwei Dritteln in New York, zu einem Drittel in England, Schweden, Holland und der Schweiz begeben. Der Zeichnungspreis beträgt 95 Proz., ausgezahlt werden an die Rentenbankkreditanstalt 92 Proz. Die Anleihe kann von der letzteren jederzeit gekündigt und mit 100 Proz. zurückgezahlt werden, also ohne Aufgeld. Vergleicht man diese Bedingungen mit denjenigen der ersten Anleihe, so ergibt sich für diese deutschen Anleihenehmer eine Belastung, die um etwa 1,3 Proz. niedriger ist. Seit zwei Jahren haben sich die Anleihebedingungen also erheblich verbessert.

Die Anleihe soll der deutschen Landwirtschaft, d. h. den einzelnen Landwirten in der Form langfristiger Hypothekendarlehen zugute kommen. Den Landwirten werden, da ½ Proz. Pfandbriefstempel, ⅓ Proz. einmalige Vergütungen für die Vermittlungsarbeit der Realkreditinstitute und ein weiteres halbes Prozent zur Deckung einmaliger Unkosten abgezogen werden, auf 90,5 Proz. ausgezahlt. Der jährliche Verwaltungskostenbeitrag beträgt 0,5 Proz.

Der Erlös der Anleihe wird, wie bei der ersten Amerikaanleihe über die Realkreditinstitute und Sparkassen in der Form von Hypothekendarlehen zugeführt. Die Beleihung der Grundstücke kann bis zu 40 Proz. des berichtigten Wehrbeitragswertes betragen. Die Darlehen dienen ausschließlich der Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung, zur wirtschaftlicheren Gestaltung der Betriebe und insbesondere auch der Abdeckung der im Herbst fälligen Rentenbankwechsel sowie anderer kurzfristiger Verpflichtungen.

Wachsende Konkurrenz der Auslandskohle. Im Monat Mai hat nach dem „Industriekurier" die Einfuhr ausländischer Brennstoffe nach Deutschland eine erhebliche Steigerung erfahren. Gegenüber dem Monat April ist die Steinkohleneinfuhr aus England von 183 000 auf 289 000 gestiegen, insgesamt ergab sich eine Steigerung der ausländischen Steinkohleneinfuhr von 295 000 auf 443 000 Tonnen. In dieser Zunahme der ausländischen Einfuhr wird man in erster Linie den Ausdruck der starken Verbrauchssteigerung im deutschen Inland zu erblicken haben, die naturgemäß auch im bestrittenen Gebiet sich besonders äußert. Darüber hinaus spielt die verschärfte Weltmarktkonkurrenz entscheidend mit.

Unzureichende Entlastung der Reichsbank. Nach der sehr großen Inanspruchnahme der Reichsbank in der letzten Juniwoche brachte die Woche zum 7. Juli eine Entlastung, die kaum als zureichend betrachtet werden darf. Die Kapitalanlage in Wechseln und Schecks, Lombarddarlehen und Wertpapieren ging um 251,6 auf 2 482,5 Millionen zurück, wobei die Wechselbestände um 177,0 auf 2 317,6 und die Lombarddarlehen um 74,7 auf 71,9 Millionen abnahmen. Die Wechselbestände unterschreiten also den hohen Bestand vom 7. Juni, der zur Diskonterhöhung führte, um nur 21 Millionen Mark. Die sehr hochgebliebenen Lombarddarlehen zeugen, zusammen mit den um 81,6 auf 587,9 Millionen zurückgegangenen Kundengeldern auf Girokonto für den weiter großgebliebenen Kassenbedarf der Reichsbankkundschaft. Im Zusammenhang damit blieb auch der Umlauf an Zahlungsmitteln hoch. Reichsbanknoten und Rentenbankscheine flossen nur mit 173,0 Millionen in die Reichsbank zurück, wobei der Umlauf an Reichsbanknoten um 138,7 auf 3676,5, der jenige an Rentenbankscheinen um 34,4 auf 982,8 Millionen abnahm. Der Rückgang der Devisenbestände scheint endgültig zum Stillstand gekommen zu sein. Seit langer Zeit trat wieder eine Erhöhung um 6,6 auf 73,5 Millionen ein. Die Goldbestände haben sich nur geringfügig (um 0,45 Millionen) auf 1802,1 Millionen verringert. Die Notendeckung durch Gold besserte sich gegen die Vorwoche von 47,2 auf 49,0, diejenige durch Gold und Devisen zusammen von 49,0 auf 51,0 Proz. Auch in dieser geringen Verbesserung der Deckung äußert sich die verhältnismäßig kleine Entlastung der Reichsbank.

Die deutsche Industrie in Australien. In einer von der deutschen, englischen und amerikanischen Industrie umstrittenen Ausschreibung für den Ausbau von Braunkohlenbergwerken in Australien haben die deutschen Angebote den Zuschlag erhalten. Hauptsächlich beteiligt sind an den Aufträgen, die etwa 1 Million Mark betragen, die Firmen Orenstein und Koppel und der Krupp-Konzern. Interessant ist die Feststellung der australischen Kommission, daß das britische Angebot in einem Fall 16,7 Proz. über den deutschen Preisen lag. Das ist deshalb bemerkenswert, weil die Angebote aus England, dem Mutterland, infolge der eingeräumten Vorzugszölle ohnehin 10—12 Proz. teurer kalkuliert sein können.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Trep. rechts, zu richten.

13. Kreis. Tempelhof. Die Bezirksführer werden gebeten, auf den Zahlabenden darauf hinzuweisen, daß aus Anlaß des Sommerfestes am Sonntag, 24. Juli, ein Umzug mit Musik stattfindet. Treffpunkt und Abmarsch 14 Uhr am Bahnhof Tempelhof.

17. Kreis. Lichtenberg. Die Karten zum Sommerfest sind umgehend abzurechnen beim Genossen Richter, Borhagener Str. 62, spätestens bis Donnerstag, 14. Juli, von 14 bis 18 Uhr.

18. Kreis. Weißensee. Die Genossen werden gebeten, bis Donnerstag, 14. Juli, die Billetts vom Sommerfest abzurechnen. Außerdem sind die Rechnungen vom Sommerfest ebenfalls dem Genossen Daschner einzusenden.

Heute, Dienstag, 12. Juli:

16. Abt. 19½ Uhr Mitgliederversammlung bei Krüger, Hussitenstraße Ecke Scheringstraße. Vortrag: „Kommunale Fragen im Verwaltungsbezirk Wedding". Referent Julius Breitenfeldt. — Achtung! Die Funktionärsitzung findet bereits um 18½ Uhr ebendort statt. Alle Mitglieder werden gebeten, bestimmt zu erscheinen.

32. Abt. Achtung! Die Gruppen- und Bezirksführer werden gebeten, die im Umlauf befindlichen Sammellisten zur Anschaffung einer Abteilungsfahne nunmehr endgültig bis spätestens Donnerstag, 14. Juli, beim Genossen Winkelmann, Memeler Str. 46a, abzurechnen. Eventuell leergebliebene Listen müssen ebenfalls abgegeben werden.

85. Abt. Tempelhof. 19½ Uhr Zahlabend des 2. und 3. Bezirks im Lokal Buse, „Sängerheim", Werderstraße Ecke Kaiser-Wilhelm-Straße. Vortrag: „Sozialismus und Landwirtschaft". Referent August Niemann. Gäste sind eingeladen.

Mitgliederversammlungen und Zahlabende am Mittwoch:

Alle Versammlungen sind wichtig und müssen von den Genossinnen und Genossen besucht werden. „Vorwärts"-Leser und Gäste sind freundlichst eingeladen. — Beginn der Versammlungen 19½ Uhr.

1. u. 5. Abt. Gemeinsame Abteilungsversammlung im „Rosenthaler Hof", Rosenthaler Str. 11/12. Vortrag: „Arbeiterschaft und Außenpolitik". Referent Dr. Rudolf Breitscheid, M. d. R.

2. Abt. Bei Ohngemach, Kommandantenstr. 88, Vortrag des Genossen Pastor Hans Francke.

3. Abt. Im Saal 5 des Gewerkschaftshauses, Engelufer 24/25, Vortrag des Genossen Hans Gottfurcht über: „Sozialpolitische Streifzüge".

4. Abt. Im Lokal Blankenfeldestr. 10 Vortrag des Genossen Dr. Kurt Rosenfeld, M. d. R.

6. Abt. Bei Büttner, Schwedter Str. 23, Vortrag des Stadtarztes Dr. Georg Löwenstein. — Achtung! Am Sonntag, 24. Juli, Sommerfest der 6. Abt. bei Büttner. Konzert, Gesang, Ulk-Trio. Alle Abteilungen sind hierzu freundlichst eingeladen.

7. Abt. In Cornis Festsälen, Gartenstr. 8, Vortrag: „Die weltliche Schule". Verschiedenes.

11. Abt. Bei Berger, Lenchowstr. 21, Ecke Jagowstraße. Vortrag: „Film und Politik". Referent Adolf Hirsch.

12. Abt. Bei Probst, Beusselstr. 32, Vortrag: „Die Revolution in China". Referent Genosse Ströbel.

14. Abt. Zahlabende: bei Gottschalk, Putbusser Str. 34; Stark, Putbusser Straße 14; Bonk, Lortzingstraße Ecke Graunstraße.

15. Abt. Bei Schmiedl, Vinetaplatz 7, Fritz-Reuter-Abend. Vortragender Wilhelm Tecben.

17. Abt. Zahlabende bei Gerth, Tegeler Str. 50; Hübner, Triftstr. 40; Schreiber, Triftstr. 63.

18. Abt. Zahlabende in den bekannten Lokalen.

19. Abt. Zahlabende: Bezirke 805, 806 bei Grunert, Pankstr. 59; Bezirke 807 bis 810 bei Schrepel, Gründthaler Str. 18; Bezirk 811 bei Brodzinski, Gründthaler Str. 8; Bezirk 812 bei Schulz, Stettiner Str. 52; Bezirk 813 bei Zeise, Bellermannstraße; Bezirke 814 und 819 bei Schuchardt, Christianiastraße 116; Bezirk 820 bei Grünberg, Prinzenallee 57.

20. Abt. Zahlabende: bei Tillmer, Zechliner Straße Ecke Koloniestraße; Vole, Koloniestr. 15; Fritsche, Drontheimer Str. 4; Bonke, Schulstraße Ecke Christianiastraße.

21. Abt. Zahlabende in den bekannten Lokalen.

22. Abt. Gemeinsamer Zahlabend bei Scholz, Fehmarnstr. 1. Vortrag: „Die Entwicklung des Wohnungsbedürfnisses im Spiegel unseres Zeitalters". Referent Otto Most.

23. Abt. Zahlabende: bei Lewandowski, Seestr. 104; Grunwaldt, Kameruner Straße 19; Liese, Barfußstr. 9; König, Otawistr. 27.

24. Abt. Zahlabende: 1. Gruppe bei Rösner, Immanuelkirchstr. 25; 1a-Gruppe bei Schmidt, Marienburger Str. 48 (Vortrag des Genossen Albert Falkenberg); 2. Gruppe bei Winser, Christburger Straße Ecke Winsstraße (Vortrag des Genossen Franz v. Puttkamer); 3. Gruppe bei Köhler, Greifswalder Str. 80b (Vortrag: „Das Wirken einer Baugenossenschaft", Referent Max Martin).

26. Abt. Bei Heinlich, Weißenburger Str. 1, Mitgliederversammlung.

27. Abt. Zahlabende bei Zeuge, Wilsdr. 5; Mehlberg, Gaudystr. 6 (Vortrag: „Kommunale Wohlfahrtspflege", Referent Otto Fenslau); Boghanowik, Sonnenburger Str. 1; Wachsmann, Gleimstr. 10; Lucke, Kopenhagener Straße 13.

28. Abt. Zahlabende für alle Bezirke in den bekannten Lokalen. — Die Leiter der Zahlabende holen wichtiges Propagandamaterial und die Mitteilungsblätter vom Genossen Pinner, Treskowstr. 35, ab.

29. Abt. Im Altersheim, Danziger Str. 62, Vortrag: „Sowjet-Rußland und wir". Referent Viktor Schiff.

31. Abt. Zahlabende bei Meißner, Schivelbeiner Str. 34; Goldschmidt, Stolpische Str. 36; Haberer, Bornholmer Str. 9.

33. Abt. Zahlabende bei Westalle, Hohenlohestr. 3 (Referent Helmut Lehmann); Nienik, Simon-Dach-Str. 24 (Referent Robert Fendel); Hoffmann, Stralauer Allee 17 (Referent Gerhard Kramer, Thema: „Was muß man von der Invaliden- und Angestelltenversicherung wissen?"). Die Mitgliederversammlung am 27. Juli fällt aus.

34. Abt. Zahlabende bei Rosin, Gubener Str. 19; Mücke, Warschauer Str. 17; Vereinszimmer der Comeniussäle, Memeler Str. 67.

35. Abt. Zahlabende bei Borkowski, Schreinerstr. 32 (Vortrag des Genossen Stadtrat Willi Kühne); Toepper, Rigaer Str. 85 (Vortrag: „Der Konflikt zwischen England und Rußland", Referent Hans Bauer); Bombe, Voigtstraße 23 (Vortrag: „Opposition oder Koalition?", Referent Robert Breuer); in der Schule Samariterstr. 30 (Vortrag des Genossen Bernhard Krüger).

36. Abt. Zahlabende bei Busch, Tilsiter Str. 27; Höhne, Frankfurter Straße Ecke Löwestraße; Mittschuß, Petersburger Str. 5.

38. Abt. Im Jugendheim, Lindenstr. 3, Vortrag: „Die Abstammung des Menschen". Referent Paul Neumann. — Achtung! Um 18½ Uhr ebenda Funktionärsitzung.

40. Abt. Im Lokal Kreuzbergeck, Kreuzbergstraße Ecke Möckernstraße, Vortrag: „Fritz Reuter als Volksdichter", Vortragender J. Schrieber. Die Bezirksführer laden ein.

41. Abt. Zahlabende bei Beinhoff, Belle-Alliance-Str. 74a; Schuster, Chamissoplatz 4; Lutze, Bergmannstr. 23; Mende, Gneisenaustr. 6a.

42. Abt. Zahlabende in den bekannten Lokalen.

44. Abt. Die Abteilungsversammlung fällt aus.

45. Abt. Zahlabende bei Wienziers, Reichenberger Str. 104; Matschens, Forster Str. 9; Liebig, Wiener Str. 57b; Minnig, Lausitzer Str. 45.

46. Abt. Bei Burchardt, Görlitzer Str. 52, Vortrag des Genossen Georg Naible, Diskussion, Parteiangelegenheiten.

47. Abt. Zahlabende bei Timpe, Naunynstr. 60 Ecke Adalbertstraße; Lier, Naunynstr. 9; Siebenkopf, Muskauer Str. 35; Lehmann, Muskauer Str. 1 Ecke Zeughofstraße.

49. Abt. Die Abteilungsversammlung fällt aus. Die Mitglieder beteiligen sich an dem Filmvortrag der 38. Abt. im Jugendheim, Lindenstr. 3. Nähere Bekanntmachung erfolgt noch.

Charlottenburg. 53. Abt. Zahlabend des oberen Bezirks bei Lux, Huttenstr. 26; des unteren Bezirks bei Schweikert, Erasmusstr. 2. — 54. Abt. Im Jugendheim, Rosinenstr. 4, Vortrag: „Das Wohnungsproblem", Referent Genosse Czerlinski. — 56. Abt. Bei Reimer, Wilmersdorfer Str. 21, Vortrag: „Arbeiterkunst und Arbeiterfeste", Referent Bruno Theek. Parteiangelegenheiten. Beiträge werden in der Versammlung angenommen. — 57. Abt. Zahlabende. 1. Gruppe bei Arndt, Kantstr. 81, Vortrag: „Strafrecht, Strafvollzug, Strafreform", Referent Simon Katzenstein. 2. Gruppe bei Thunack, Wielandstr. 4, Vortrag „Der Stand der Sozialpolitik in Deutschland", Referent Rudolf Karsten. Die Mitgliederversammlung fällt diesen Monat aus. — 58. Abt. Im Ranke-Haus, Rankestr. 4, Vortrag: „Erinnerungen eines alten Sozialisten", Referent Dr. Max Schütte.

62. Abt. Siemensstadt. Bei Marsandt, Nonnendammallee, Vortrag: „Die Kulturaufgaben der Partei", Referent Richard Schröter. Diskussion, Verschiedenes.

67. Abt. Grunewald. Die Abteilungsversammlung fällt aus.

68. Abt. Halensee. Bei Sandmann, Westfälische Str. 42, Vortrag: „Der Ahrensdorfer Mord und die Rechtsregierung". Referent Dr. K. Mierendorff.

Wilmersdorf. 69. Abt. Bei Andreas, Pfalzburger Str. 38, Vortrag: „Lohnerhöhung und Lebenshaltung", Referent Paul Jadrian. — 71. Abt. Die Abteilungsversammlung fällt diesen Monat aus. — 72. Abt. Bei Schäfer, Augustastr. 31, Vortrag: „Der Wohlfahrtsbeamte und sein Publikum". Referent wird noch bekanntgegeben.

73. Abt. Schmargendorf. Im Lehrerzimmer der Gemeindeschule, Friedrichshaller Straße. Referent wird noch bestimmt. — Achtung! Vorstand und Funktionäre tagen bereits um 19½ Uhr ebendort. Die Bezirksführer laden schriftlich ein.

Schöneberg. 77. Abt. Zahlabende. 1. Bezirk bei Milde, Rossendorfstr. 16; 2. Bezirk bei Jürgens, Barbarossastr. 5a; 3. Bezirk bei Krugner, Grunewaldstr. 36, Vortrag: „Reiseeindrücke in Rußland", Referent Dr. Friedlaender; 4. Bezirk fällt die Versammlung aus. — 78. Abt. Zahlabende. 1. Bezirk bei Wandtke, Bahnstr. 25, Vortrag: „Kommunalpolitik", Referent Genosse Rothmann; 2. Bezirk bei Küllmer, Hauptstr. 8; 3. Bezirk bei König, Feurigstr. 51, Vortrag: „Brauchen wir ein Konkordat?", Referent Dr. Greil; 4. Bezirk bei Rosentahl, Eberstr. 66. — 79. Abt. Zahlabende. 1. Bezirk bei Arndt, Bautzener Str. 10; 2. und 3. Bezirk bei Grunow, Gesslerstr. 10, Vortrag: „Die Arbeiterschaft und ihre wirtschaftlichen Organisationen", Referent Paul Korbe; 4. bis 6. Bezirk bei Groß, Sedanstr. 17, Vortrag: „Die Vereinigten Staaten von Europa", Referent Martin Stein; 7. Bezirk bei Voshaus, Sachsendamm Ecke Reichartstraße; 8. Bezirk, Siedlung Lindenhof, Lokal Achtenhagen, Röblingstraße. Vortrag: „Die Revolution in China", Referent Willy Schneider.

81. Abt. Friedenau. Zahlabende. 1. bis 3. Bezirk bei Klabe, Handjerystraße 80/81; 4. bis 8. Bezirk bei Baginski, Stubenrauchstraße Ecke Taunusstraße.

83. Abt. Lichterfelde-West. Im Lokal Schmidt, Hindenburgdamm Ecke Roonstraße. Vortrag: „Die Wirtschaftskonferenz in Genf", Referent Kurt Heinig, M. d. R.

Lichterfelde-Ost u. -Süd. Alle Genossinnen und Genossen treffen sich zum Zahlabend beim Genossen Paul Krafft Heinersdorfer Straße Ecke Kaiserstraße. Vortrag: „Verkehrsverhältnisse".

84. Abt. Lankwitz. Bei Lehmann, Kaiser-Wilhelm-Str. 29/31, Vortrag: „Politik und Gesellschaft im Spiegel der Satire". — Vortragender Robert Keller. (Unterhaltungsabend.)
85. Abt. Tempelhof. Zahlabende. 1. Bezirk: Wendt, Borussiastr. 70, Vortrag: „Das eherne Lohngesetz von Lassalle". Referent Dr. Adolf Braun. — 3. und 4. Bezirk: Im Lokal Zur Linde, Werderstraße Ecke Friedrich-Karl-Straße, Vortrag: „Jugend und Partei". Referent Max Westphal. — 6. Bezirk: Im Lokal Lange, Ringbahnstr. 6, Vortrag: „Kommunale Fragen". Referent Martin Müller. — 7. Bezirk: Im Lokal Happoldt, Germaniastraße Ecke Gottlieb-Dunkel-Straße, Vortrag: „Rationelle Hauswirtschaftsführung". Referentin Lisa Albrecht.
87. Abt. Marienfelde. Zahlabend bei Schuster, Kirchstr. 68.
Neukölln. 90. Abt. Zahlabende. 1. bis 4. Bezirk: bei Grammeck, Sanderstr. 10, Vortrag des Genossen Dr. Norbert Marx. — 5., 7., 8. Bezirk: bei Bockmann, Reuterstr. 47, Vortrag: „Wirtschaftsfragen". Referent: Curt Swolinsky. — 9., 10., 18., 19. Bezirk: bei Fischer, Hobrechtstr. 64, Vortrag: „Zollpolitik und Lebenshaltung." Referent Dr. Alfred Korach. — 6., 11., 12. Bezirk: bei Zuch, Pannierstr. 53, Vortrag: „Die politische Lage". Referent Max Gillmeister. — 91. Abt. In der Bergschloßhöhe, Karlsgartenstr. 6/11, Vortrag: „Die Erschaffung des Menschen". Referent Wilhelm Miethke. — 92. Abt. Zahlabende. 14., 29., 30. Bezirk: bei Gauter, Harzer Str. 88, (Vortrag): 46., 47., 59., 72. und 73. Bezirk: bei Schneider, Rosenstr. 7, Vortrag des Gen. Fechner über „Kommunale Probleme unter besonderer Berücksichtigung der Wohnungswirtschaft". Die Zahlabende der Bezirke 27, 28, 32, 33 und 31, 44, 45, 55 fallen in diesem Monat aus. Die Bezirksführer werden ersucht, die SPD.-Mitteilungen beim Abteilungsleiter, Genossen Schindler, Kaiser-Friedrich-Str. 65 IV, abzuholen. — 93. Abt. 57., 81. Bezirk: bei Belzer, Treptower Str. 23, Vortrag des Genossen Erich Fraenkel; 96., 98. Bezirk: bei König, Canner Str. 14. In den übrigen Bezirken fällt der Zahlabend aus. — 94. Abt. Zahlabende. 51., 52., 68. und 76. Bezirk: bei Schröder, Steinmetzstr. 52, Vortrag des Genossen Theodor Kotzur; 64., 65., 66., 67., 77. und 78. Bezirk: bei Günther, Schillerpromenade 11, Vortrag: „Umschichtung der sozialen Verhältnisse". Referent Otto Bach. — 95. Abt. Die Abteilungsversammlung fällt aus, dafür am Mittwoch, den 13. Juli, 20 Uhr, bei Grieger, Lessingstr. 9, außerordentliche Funktionärsitzung. Niemand darf fehlen. — 98. Abt. Die Zahlabende für Juli fallen aus. — 96. Abt. Bei Zillmer, Rogatistr. 56, Vortrag: „Probleme der inneren Politik". Referent Adolf Wuschick. — 97. Abt. Im Lokal Rudolph, Hermannstr. 156, Vortrag: „Das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten". Referentin Margarete Schenkalowsky.
99. Abt. Britz-Buckow. Zahlabende. 1. Bezirk: bei Niemsch, Lindenpark, Chausseestr. 19; 2. und 4. Bezirk: Kopplow, Rudower Str. 60; 3., 5. und 6. Bezirk: bei Bahr, Werder Str. 37; 7. Bezirk: Groß-Siedlung Britz: Im Buschkrug, Rudower Str. 50. In allen Zusammenkünften wichtige Tagesordnung.
103. Abt. Oberschöneweide. Bei Imberg, Wilhelminenhofstr. 34, Vortrag: „Die technische Revolution der Gegenwart". Referent Wilhelm Landa.
104. Abt. Niederschöneweide. In der Brückenklause, Brückenstr. 15, Lichtbildervortrag: „Das neue Wien". 113 Bilder. Vortragender: Willi Birnbaum.
106. Abt. Johannisthal. Im Lokal Batha, Stubenrauchstr. 17, Vortrag des Genossen Wilhelm Richter.
107. Abt. Alt-Glienicke-Falkenberg. Bei Fabian, Grünauer Straße, Vortrag: „Der Parteitag in Kiel". Referent Paul Becker. Parteiangelegenheiten. Verschiedenes. Die Bezirksführer laden ein.
108. Abt. Köpenick. Stadttheater, Friedrichstr. 6, Kleiner Saal, Filmvorführungen: Die Maifeier in Wien. Der Parteitag in Kiel. Achtung! Um 18½ Uhr treffen sich Abteilungsvorstand und Bezirksführer Schloßstr. 27 I.
110. Abt. Grünau. Der Zahlabend fällt aus. Dafür findet am Sonntag, den 31. Juli ein Familienausflug nach Falkenhorst statt. Alle Genossen mit ihren Angehörigen, nebst Freunden und Bekannten sind herzlichst eingeladen.
111. Abt. Bohnsdorf. Zahlabend bei Heimann, Waltersdorfer Str. 100. Achtung! Um 19 Uhr pünktlich ebenda wichtige Vorstandssitzung.

Lichtenberg. 114. Abt. Bei Schenke, Crossener Str. 14, Vortrag: „Sozialistische Arbeit in der Wohlfahrtspflege". Referent Dr. Fritz Schloß. — 115. Abt. Bei Seipke, Kronprinzenstr. 47, Ecke Scharnweberstraße, Vortrag: „Rationalisierung". Referent Dr. Körting. — 116. Abt. Die Abteilungsversammlung fällt aus. — 117. Abt. Gemeinsamer Zahlabend in der Schule Südstraße 60, Vortrag: „Die Revolution in China". Referent Artur Crispien, M. d. R.
121. Abt. Karlshorst. Im Lokal Deutsches Haus, Stolzenfelsstraße. Vortrag: „Reichswehr, Schutzpolizei und Sozialdemokratie". Referent Dr. Hermann Schützinger, Polizeioberst a. D.
122. Abt. Biesdorf. Die Abteilungsversammlung fällt aus.
124. Abt. Mahlsdorf. Im Lokal Anders, Bahnhofstr. 37, Vortrag des Genossen Franz Waluga. Die Bezirksführer laden ein.
127. Abt. Hohenschönhausen. Die Abteilungsversammlung fällt aus. Ebenso die Gruppenversammlung der Kolonie der Kinderreichen, Weiße Taube, am Mittwoch, den 20. Juli. Achtung! Donnerstag, den 14. Juli, 20 Uhr, beim Genossen Polakky, Oberseestr. 2 II, wichtige Vorstandssitzung.
128./130. Abt. Pankow. Die Zahlabende fallen aus.
131. Abt. Niederschönhausen. Im Lokal Wilhelmshof, Kaiser-Wilhelm-Str. 64, Vortrag: „Humor im Klassenkampf". Vortragender: Hanns Kamm.
132. Abt. Blankenburg. Im Lokal Klug, Dorfstr. 2, Mitgliederversammlung.
133. Abt. Buchholz. Zahlabend bei Rossack, Hauptstr. 71.
134. Abt. Buch. Der Zahlabend fällt aus.
136. Abt. Reinickendorf-Ost. Zahlabende. 1. bis 6. Bezirk im Lokal Uhlig, Residenzstr. 156 Ecke Schönholzer Weg; 7. bis 10. Bezirk bei Steinbach, Schillerpromenade 46; 11. bis 14. Bezirk bei Spindler, Hansastraße Ecke Seestraße; 15. und 16. Bezirk bei Neumann, Provinzstraße Ecke Pankower Allee; 17. bis 21. Bezirk bei Brückner, Provinzstraße Ecke Frühlingstraße. Die Bezirksführer werden ersucht, für die Zahlabende die Broschüre von Hilferding von den Speditionen Wahle und Bamberg abzuholen.
137. Abt. Reinickendorf-West. Im Volkshaus, Scharnweberstr. 114, gemeinsamer Zahlabend für alle Bezirke. Vortrag: „Versicherungswesen". Referent Gustav Link.
140. Abt. Borsigwalde. Die Genossinnen und Genossen nehmen an der Konsumveranstaltung im Schloßrestaurant Tegel, Karolinenstraße, teil.
141. Abt. Rosenthal und Niederschönhausen-West. Der Juli-Zahlabend fällt wegen der Ferien aus.
143. Abt. Waidmannslust. Zahlabend bei Dreißig, Waidmannstr. 4.

Donnerstag, 14. Juli:

105. Abt. Adlershof. 19½ Uhr im Lokal Vogel, Bismarckstr. 74, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Humor im Klassenkampf". Vortragender Hanns Kamm. Alle Mitglieder werden gebeten, bestimmt zu erscheinen. Gäste willkommen.

Frauenveranstaltungen.

90. Abt. Neukölln. Mittwoch, 13. Juli, 9½ Uhr Treffen am Untergrundbahnhof Bergstraße. Besichtigung des Botanischen Gartens.
106. Abt. Johannisthal. Donnerstag, 14. Juli, Ausflug nach Zeuthen. Treffpunkt: 8 Uhr am Bürgergarten.

Jungsozialisten.

Gruppe Lichtenberg. Heute, Dienstag, 19½ Uhr, im Jugendheim, Parkaue 7/10: Franz-Werfel-Abend.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

68. Abt. Halensee. Unser Genosse Otto Suchdorf, Karlsruher Str. 27, ist nach vollendetem 73. Lebensjahr nach kurzem Leiden sanft entschlafen. Einäscherung heute, Dienstag, 12. Juli, 17½ Uhr, im Krematorium Wilmersdorf. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Wir bitten um rege Beteiligung.

Arbeiter Sport

1. Internationales Arbeiter-Tennisturnier

Die deutsche Arbeiter-Tennisbewegung ist das jüngste Glied des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Langsam erobert sich das Tennis als volkstümlicher Sport immer weiteren Boden. Die Arbeiter-Tennisbewegung Deutschlands beschränkt sich fast ausschließlich auf Berlin, wo sieben Vereine bestehen. Die weitere Einrichtung von städtischen Tennisplätzen, besonders in den Arbeiterbezirken Berlins, und zwar zu möglichst niedrigen Pachtsätzen, würde dieser Bewegung neue und starke Weiterentwicklung sichern. Genau wie bei den anderen Sportplätzen müssen die einzelnen Bezirksverwaltungen die Tennisplätze paritätisch an Arbeitersportler und Bürgerliche vergeben. In dieser Frage liegt auch in den Arbeiterbezirken noch vieles im argen. Die Arbeitersportler wollen keine Bevorzugung, aber unter allen Umständen Gleichberechtigung. Es war ein besonderes Wagnis, unter den jetzt herrschenden Verhältnissen in eBrlin ein internationales Arbeiter-Tennis-Turnier, das erste der Welt, zu veranstalten. Nun, da das Turnier beendet ist, soll eine Zusammenfassung der Ergebnisse und Beleuchtung der Veranstaltungen uns Gelegenheit geben, Lehren zu ziehen. Kritik in aller Schärfe und Klarheit ist notwendig, es soll aber aufbauende und nicht zersetzende Kritik sein. — Die Anwesenheit der russischen Spieler veranlaßte die kommunistische Turnierleitung, diese Veranstaltung mit sämtlichen internationalen Gästen zu parteipolitischen Zwecken zu mißbrauchen. Es handelte sich dabei um die Mätzchen bekannten Schemas: Aufmarsch der Roten Frontkämpfer usw. usw. Die Folge war eine empfindliche Störung des brüderlichen Geistes, der solche Veranstaltungen beherrschen muß. Franzosen, Letten, Oesterreicher und zwei Berliner Tennisvereine lehnten diese Veranstaltungen ab und ließen die Kommunisten unter sich, da sie keine Lust empfanden, die Staffage für kommunistische Demonstrationen abzugeben.

Die Spiele selbst wickelten sich ziemlich reibungslos ab. Es ist untragbar, daß einem ganz kleinen Kreis von Genossen Verantwortung und Belastung für ein achttägiges Turnier in der Quartierfrage zugeschoben wird. Mehr Weitsicht seitens der Turnierleitung hätte man voraussetzen dürfen. Geradezu kläglich verlief eine für Sonntag angesetzte Demonstration von der Weberwiese zum Stadion Lichtenberg. Etwa 60 Sportler und rund 80 der unvermeidlichen Rotfrontkämpfer bildeten das Fähnlein der Aufrechten. Mehr Propaganda und Verzicht auf die Roten Frontkämpfer hätten die Turnierleitung vor dieser Blamage bewahrt. Im ganzen stellen wir freudig fest, daß die Veranstaltung trotz der festgestellten Mängel als gelungen bezeichnet werden kann. Das erste internationale Arbeiter-Tennis-Turnier ist vorbei, es wird einen Merkstein in der Geschichte des deutschen Arbeitersportes bilden. Allen, die am Gelingen des Werkes mitarbeiteten, zollen wir Anerkennung, und den in die Heimat reisenden ausländischen Genossen rufen wir zu: „Hoch die Einheit der internationalen Arbeitersportbewegung! Frei Heil!"
fr.

Die Endkämpfe des Turniers.

Am Sonntag fanden die Länderwettkämpfe im Lichtenberger Stadion ihren Fortgang. Wiederum zeigten die Russen ein technisch einwandfreies und schönes Spiel. Die Kopfarbeit ist bei ihnen glänzend. In den Entscheidungen stehen sie natürlich weitaus an erster Stelle. Die Franzosen und Oesterreicher hielten sich ungefähr die Wage. Ihnen folgen schließlich dann die Letten und die Deutschen. Bei den Russen muß man berücksichtigen, daß sie in ihrer Heimat jede erdenkliche Unterstützung haben. Auch Freizeit zum Training wird weitgehend gewährt. Oesterreicher und Franzosen hatten in mehreren Jahren ihrer Spielzeit schon die Möglichkeit, eine gute Arbeiter-Tennisbewegung aufzubauen. Die jüngsten Glieder der internationalen Bewegung in Lettland und Deutschland aber weisen schon einen beachtlichen Aufstieg nach. Aus den einzelnen Spielen selbst sei neben den Russen noch ein schönes Spiel zwischen Denk, Oesterreich, und Reiner, Lettland hervorgehoben. Starke Beachtung fand auch das Männer-Einzel Schulze, Deutschland, gegen Beau, Frankreich. Die Schlußspiele konnten erst am Montag ausgetragen werden. Eine Abschiedsfeier in den Prachtsälen am Märchenbrunnen wies leider keinen Höhepunkt mehr auf. Trotz mancher Mißklänge darf man nun aber doch festhalten, daß durch diese erste internationale Zusammenkunft unter den einzelnen Ländermannschaften eine bemerkenswerte Annäherung stattgefunden hat. Sie wird sicherlich, international und national gesehen, dem Aufschwung des Arbeiter-Tennissports in starkem Maße dienen.

Zum Abschluß seien noch einige kritische Notizen gestattet. Abgesehen von den Zwischenfällen, über die wir bereits berichteten und deren Wiederholung wir uns im Interesse des Arbeitersports entschieden verbitten müssen, sei noch auf einige technische Mängel aufmerksam gemacht. Die Länderwettkämpfe dürfen nicht auf die letzten Tage zusammengedrängt werden, um ungestört die Spiele bis zur völligen Entscheidung durchführen zu können. Bei der Festsetzung der Spiele selbst muß auf die einzelnen Delegationen, deren Ankunft und Abfahrt mit guter Erholungsmöglichkeit unbedingt Rücksicht genommen werden. Autokratie ist immer vom Uebel, auch bei der Durchführung eines Sportfestes.

Letzte Spielergebnisse: Kudrjawzew (Rußland) gegen Owanesew (Rußland) 6:1, 6:3. Kudrjawzew und Owanesew (Rußland) gegen Iwanow und Bottscharew (Rußland) 6:3, 6:3. Länderwettkämpfe. Männer (Einzel): Reiner (Lettland) gegen Beau (Frankreich) 6:0, 5:7, 6:2. Ubris (Lettland) gegen Briatte (Frankreich) 6:2, 4:6, 6:3. Denk (Oesterreich) gegen Reiner (Lettland) 7:5, 10:8. Briatte (Frankreich) gegen Ritter (Deutschland) 2:6, 9:7, 7:5. Owanesew (Rußland) gegen Briatte (Frankreich) 6:1, 6:2. Owanesew (Rußland) gegen Ubris (Lettland) 6:0, 6:2. Schulze (Deutschland) gegen Beau (Frankreich) 8:6, 7:9, 6:1. Schwetz (Oesterreich) gegen Ubris (Lettland) 6:2, 6:2. Denk (Oesterreich) gegen Hanke 1 (Deutschland) 6:8, 6:2, 6:4. Kudrjawzew (Rußland) gegen Reiner (Lettland) 6:0, 6:0. Frauen (Einzel): Frederic (Frankreich) gegen Friedmann (Deutschland) 6:2, 6:0. Männer (Doppel): Ritter und Schulze (Deutschland) gegen Danzig und Kollisch (Oesterreich) 6:3, 6:2. Iwanow und Bottscharew (Rußland) gegen Danzig und Kollisch (Oesterreich) 6:0, 6:2. Beau und Briatte (Frankreich) gegen Schwetz und Danzig (Oesterreich) 6:2, 8:6. Gemischt: Kudrjawzew und Teplakowa (Rußland) gegen Beau und Frederic (Frankreich) 6:3, 6:0. Briatte und Frederic (Frankreich) gegen Schwetz und Rechberger (Oesterreich) 6:3, 6:4.

Fußball-Länderkampf Rußland-Deutschland.

Der zweite Fußball-Länderkampf zwischen einer Mannschaft des russischen Arbeiterfußballsports und einer deutschen Ländermannschaft des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, der am Sonntag in Hamburg ausgetragen wurde, sah die Russen mit 4:1 (2:0) als Sieger. Auf dem Viktoria-Sportplatz hatten sich etwa 20 000 Zuschauer eingefunden, um das hochinteressante Spiel zu verfolgen. Die russische Mannschaft konnte den Sieg davontragen, weil ihr ausgezeichnetes Zusammenspiel ihnen eine Ueberlegenheit über die deutschen Fußballspieler gab. Gleich nach Beginn des Spiels versuchen die Russen den ersten Durchbruch, der schnell gelingt und nach knapp einer Minute für sie das erste Tor einbringt. Noch zweimal versuchen die Russen bei gutem Zusammenspiel der Stürmerreihen den Ball zu landen. Der deutsche Torwächter ist aber flink genug, um die Vorstöße zu vereiteln. Nach etwa 25 Minuten gewann Rußland das zweite Tor. Der Angriff der Deutschen auf das Tor der Russen ist uneinheitlich und kann darum durch flinke Gegenangriffe fast immer abgewehrt werden. In der zweiten Spielhälfte holt die deutsche Mannschaft auf, das Spiel wird geschlossener, trotzdem gelingt es nicht, einen Freistoß 40 Meter vor dem russischen Tor zu landen. Bei Halbzeit steht das Spiel noch immer 2:0 für Rußland. Die Deutschen versuchen ihren Verlust wieder einzuholen, der halblinke russische Stürmer kann aber nach einem erfolglosen deutschen Angriff wieder einen Ball landen. Die Siege der Russen machen die Deutschen völlig kopfwirr, so daß häufig gute Chancen für ein Tor ausgelassen werden. Gegen 7 Uhr gelingt es den Deutschen endlich, nachdem sie sich noch einmal zu einem guten Zusammenspiel aufgerafft haben, ihr erstes Tor zu landen. Bei einem Gegenstoß der Russen holen diese mit einem 11-Meter-Ball ihr viertes Tor. So bleibt das Spiel, bis der Schiedsrichter das Spiel abpfeift. Mit langanhaltenden Zurufen werden die Russen nach ihrer großartigen Leistung stürmisch gefeiert.

•

Bei der Uebertragung des Länderspiels Rußland—Deutschland durch den Rundfunk begann die Musik in der Spielpause einen Arbeitermarsch zu spielen. Sofort wurde die Uebertragung unterbrochen, trotzdem kurz vorbem vom Sprecher noch betont wurde, daß in der Pause nicht ausgeschaltet wird — —! Sehr eigenartig!! Die Rundfunkhörer dürfen zwar jeden Sonntag Kirchenfeiern und Militärmusik anhören, aber keinen Arbeitermarsch.

Schwimmfest auf dem „Plötzensee".

Das Schwimmfest der Gruppe Norden des S.-V. „Vorwärts", der Freien Schwimmer Norden, fand am Sonntag, dem 3. Juli auf dem Wassersportplatz „Plötzensee" statt. Vor 3000 Zuschauern konnten beide Vereine ihr Schwimmfest abwickeln. Mit sichtbarem Interesse verfolgten diese den Verlauf des Programms. Besonders erfreulich war die sportliche Einstellung der Jugend beider Vereine, mit großem Ehrgeiz wurde hier um die Plätze gekämpft. Der gezeigte Schwimmstil war mit wenigen Ausnahmen gut. Der Figurenreigen der Frauen ließ für die Zuschauer wegen der nicht günstigen Lage der Schwimmbahn die geleistete Arbeit nicht voll zur Auswirkung kommen. Die Rettungsübungen mit anschließender Wiederbelebung zeigten die gemeinnützige Arbeit der Arbeiterschwimmvereine. Die Vorführungen wurden mit sichtlichem Interesse verfolgt. Recht spannend verliefen die Wasserballspiele.

Jubiläumssportfest in Wildau.

Die Freie Turnerschaft Königswusterhausen-Wildau konnte in diesen Tagen auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß veranstaltete der Verein ein Jubiläumssportfest auf dem neuen Sportplatz in Wildau. Das Meldeergebnis der auswärtigen Vereine war gut. Es war auf spannende Kämpfe und hartumstrittene Siege zu hoffen. Am Sonnabend wurde die Feier mit einem Fackelzug eingeleitet, an dem sich zirka 500 Sportler und ein großer Teil der Wildauer Bevölkerung beteiligten. Der Regen am Sonnabend schien in letzter Stunde das Fest unmöglich zu machen. Erst am Sonntagmorgen um 4 hr konnte der Platz einigermaßen hergerichtet werdien. Bahn und Spielfläche waren aber am Nachmittag zu Beginn der Hauptkämpfe immer noch aufgeweicht. Trotz der schlechten Bahnlage sind die Zeiten der Läufe und der anderen Leichtathletikkämpfe außerordentlich gute. Nachdem am Vormittag die Vorkämpfe und Ausscheidungskämpfe stattgefunden hatten, formierten sich die Sportler in Wildau, um in einem geschlossenen Festzug unter Vorantritt eines Musikkorps zum Festplatz zu marschieren. Trotz des ungünstigen Wetters am Vormittag war der Besuch gut. In den Einzel- und Mannschaftskämpfen standen sich vierzehn Vereine gegenüber, die sich harte Kämpfe lieferten.

Resultate: Männer: Speerwerfen: 1. Eckert (Adlershof) 45 Meter. Hochsprung, Anfänger: Dümmler (Sparta) 1,58 Meter. Hochsprung (offen für alle): John (Köpenick), Längert (Köpenick), Schade (Bohnsdorf) je 1,62 Meter. Dreisprung: Lippert (Lichtenberg) 12,60 Meter. Stabhochsprung: Knaak (Oberspree) 3,20 Meter. 400-Meter-Lauf: A: Preuschoff (Sparta) 57,3 Sek; Lauf B: F. Lichtenfeld (Oberspree) 60 Sek. 100 Meter, Anfänger: Wenzel (Berolina) 11,9. 100 Meter (offen für alle): Voldt (Fichte-Süd) 12 Sek. 10×100-Meter-Stafette: Oberspree 2:07 Min. Schwedenstafette: Eichwalde 2:25,6 Min. 4×100-Meter-Stafette, Klasse A bis B: Norden 49,1; Klasse C bis F: Wildau 50,9 Sek. 3000 Meter: Herfuhrt (Moabit) 9:37 Min. Kugelstoßen: Eckert (Adlershof) 10,22 Meter. — Jugend: Hochsprung: Christoffel (Köpenick), Göricke (Moabit) je 1,56 Meter. Diskuswerfen: Mielack (Köpenick) 30,45 Meter. Weitsprung: Ehrsonn (ASC.) 5,05 Meter. 100-Meter-Lauf (11 bis 13): Ehrsonn (Fichte-Süd) 13,2 Sek. 100 Meter (9 bis 10): Wilke (ASC.) 12,7 Sek. 800 Meter: Kandzielka (Norden) 2:27,6. 1500 Meter: Münchberg (Adlershof) 4:50,2. 4×100 Meter, erste Mannschaften: ASC. 49,4; untere Mannschaften: Oberspree 52,5. — Frauen: Kugelstoßen: Vertul (Eichwalde) 7,50; Poppe (Köpenick) 7,23 Meter. Weitsprung: Pagel (Johannisthal) 4,35; Poppe (Köpenick) 4,30 Meter. Hochsprung: Düring (Bohnsdorf) 1,28; Weiblich (Moabit) 1,23 Meter. 100-Meter-Lauf: Jech (Adlershof) 14,8; Sprenger (Berolina) 15 Sek. 4×100 Meter (erste Mannschaften): Köpenick 59,8; Wildau 61; untere Mannschaften: Moabit 61,0; Köpenick 61,7. Olympische Stafetten: Adlershof 1:1,7; Moabit 1:2,7. — Schüler: 10×75-Meter-Stafette: Wildau I 1:56,3; Adlershof 2:1,3. 10×75-Meter-Stafette: Köpenick 2:7,2; Wildau 2:11,2.

Finnlands Ländermannschaft in Deutschland.

Eine finnische Ländermannschaft befindet sich zurzeit in Deutschland, um alte Erinnerungen aufzufrischen und für die internationale Völkerverbrüderung zu werben. Am Sonnabend, dem 2. Juli 1927, traten sie im Stadion in Frankfurt a. M. einer Ländermannschaft des 9. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund gegenüber und konnten auf der ganzen Linie einen Sieg erringen. In allen Arten, 3000-Meter-, 100-Meter-, 200-Meter-, 5000-Meter-Lauf, Dreisprung, Weitsprung, Kugelstoßen, Speerwerfen, Schleuderballwerfen, belegten sie den ersten Platz und stellten ihr überragendes Können wieder unter Beweis. Zur Bewunderung wurde das Publikum hingerissen, als es den kleinen Finnen J. Kaila im 3000-Meter-Lauf siegen sah, der weniger wie eine Stunde später wieder in der Konkurrenz des 5000-Meter-Laufes stand und ihn in einer so überzeugenden Weise gewann, daß man sich wundert, daß das kleine Finnland solche guten Läufer und Leichtathleten herausbringt, die in der gesamten Arbeitersportwelt noch nicht ihresgleichen gefunden haben. Interessant war auch der Fußball-Länderkampf zwischen den beiden Ländern, der von den Finnen mit dem Resultat von 6:1 gewonnen wurde. Die finnische Mannschaft stellte hier ihr Können unter Beweis und dominierte einen Klassenunterschied. Sie verstand es durch ein sehr faires und finessenreiches Spiel, den starken Beifall des Publikums zu erringen.

Gau-Kegelkämpfe.

Die diesjährigen Gaukämpfe des Freien Keglerbundes Deutschlands in Berlin sind beendet. Am Sonntag, 10. Juli, trafen sich auf den neuerbauten Bundeskegelbahnen in der Brauerei Bötzow, Prenzlauer Allee, die aus den Vorkämpfen hervorgegangenen Riegen verschiedener Bahnarten. Nicht nur die Riegen auf Bohle, Asphalt und Schere erschienen zum Start, sondern auch die Senioren der Berliner Gaue waren zum Kampf aufgefordert. Jeder Kegler gab sein bestes Können. Die große Zuschauerzahl auf den Bahnen und der Galerie und die einzelnen Leistungen der Kegler selbst spornten jeden Kegelbruder weiterhin dazu an, das ihm vorgelegte sportliche Resultat zu erhöhen. Die Resultate waren folgende: Gau I Berlin: Einzelmeisterschaft: Kgbr. Willi Benike vom SKK. Alter Stamm 1913 mit 1063 Holz. Gau II Berlin: Einzelmeisterschaft: Kgbr. R. Hübner vom SKK. Vorderecke 1906 mit 1067 Holz. Seniorenmeisterschaft: Kgbr. Joh. Behrends vom KK. Mariendorf 1919 mit 706 Holz. Figurenmeisterschaft: Kgbr. H. Strube vom KK. Arminius mit 289 Punkten. Asphaltmeisterschaft: Kgbr. G. Kirchner vom KK. Frohsinn-Moabit mit 533 Holz. Scherenmeisterschaft: Kgbr. Frz. Findeisen vom SKK. Edelweiß mit 636 Holz. Die Gau-Klubmeisterschaften errangen in Gruppe A: SKK. Bötzow 1919 vom Bezirk Norden mit 3560 Holz; Gruppe B: KK. Aha 1921 vom Bezirk Osten mit 3562 Holz; Gruppe C: KK. Husch-Husch 1924 vom Bezirk Neukölln mit 3358 Holz.

Arbeiter-Sport- und Kulturkartell, Bezirkskartell Friedrichshain. Nächste Kartellsitzung Montag, 18. Juli, im bekannten Lokal. Bis Sonnabend, 23. Juli, melden die Vereine ihre in der Rast-Werbewoche geplanten Veranstaltungen. Meldeschluß für die Sportausstellung Sonnabend, 30. Juli.
Freie Rudervereinigung 1913 e. V. Interne Festsitzung Freitag, 15. Juli, pünktlich 20 Uhr, im Strandschloß Oberschöneweide, Spreestr. 4/5. Sonnabend, 16. Juli, Waldfahrt nach dem Birkenschlag.
SC. Berolina Neukölln, Leichtathletenabteilung. Dienstag, 12. Juli, 19½ Uhr, Abteilungsvierteljahresversammlung im Restaurant Ferd. Sauer, Neukölln, Weser- Ecke Pannierstraße. Training Mittwochs und Freitags ab 18 Uhr Jubiläumssportplatz Neukölln, Grenzallee.
Arbeitsausschuß 13. Kreisfest! Genossen, die im Ausschuß am Fest tätig waren, haben am Donnerstag, 14. Juli, 19 Uhr, Landsberger Str. 62 zu erscheinen.
AWJ (Arbeiter-Wintersport-Interessengemeinschaft). Donnerstag, 14. Juli, Training für die „Rast"-Mannschaft Stadion Lichtenberg. Alle anderen üben ebenfalls dort. Auskunft: Albert Schneidereit, Schmargendorf, Zoppoter Str. 40.
Werbesportfest der Arbeiter-Athleten. Am Sonntag, 17. Juli, veranstaltet die Interessenvereinigung der Arbeiter-Athletenvereine des 5. Bezirks bei R. Schulze, Berlin-Hohenschönhausen, Hauptstr. 8/9, ein Werbesportfest. Um 14 Uhr Stafettenlauf durch den Ort. Anschließend Umzug. Start bei Schulz, Ziel Weißenseer Weg. Die sportlichen Vorführungen finden im herrlichen schattigen Garten statt. Unter anderem: Ringer-Expander, rhythmische Uebungen, Artistik, Heben, Einladungsringkämpfe der Jugend und Männer. Einlaß 2 Uhr. Beginn des Konzerts und der Vorstellung 3 Uhr. Im Saal Tanz. Eintritt einschl. Steuer 1 M. Fahrtverbindung: Straßenbahn 66 bis Endstation.
Touristenverein „Die Naturfreunde", Zentrale Wien, Ortsgruppe Berlin: Die Mitgliederversammlung fällt in diesem Monat aus. — Friedrichshain: Dienstag, 12. Juli, 18¾ Uhr, Warschauer Brücke, Treffpunkt zur Abendwanderung nach Rahnsdorf. — Friedenau: 12. Juli, 20 Uhr, Heim Offenbacher Straße 5a. — Norden: 12. Juli, 20 Uhr, Heim Sonnenburger Str. 20. — Wedding: 12. Juli, 20 Uhr, Heim Turiner Ecke Seestraße. — Treptow: 12. Juli, 20 Uhr, Heim Elsenstr. 3, Gesangsgruppe. — Pankow: 12. Juli, 20 Uhr, Heim Görschstr. 14. — Steglitz: 13. Juli, 20 Uhr, Heim Albrechtstr. 43. — Südost, Jugendgruppe: 13. Juli, 20 Uhr, Heim Reichenberger Str. 66. — Prenzlauer Berg: 14. Juli, Abendwanderung. Treffpunkt 19½ Uhr Bahnhof Treptow. — Reinickendorf: 14. Juli, 20 Uhr, Heim Seebad. — Tiergarten: 14. Juli, 20 Uhr, Heim Lehrter Str. 18/19. — Lichtenberg: 14. Juli, 20 Uhr, Sportplatz. — Neukölln: 14. Juli, 20 Uhr, Steinmetzstr. 114, „Die Freidenkerbewegung." — Südwest: 14. Juli, 20 Uhr, Heim Yorckstr. 11. — Naturwissenschaftliche Abt.: 14. Juli, 20 Uhr, Heim Stralauer Str. 56, Burgwall. — Mahlsdorf: 14. Juli, 20 Uhr, Heim Kaulsdorf, Adolfstr. 45. — Sächsische-Schweiz-Wanderer! Zusammenkunft Dienstag, 12. Juli, 20 Uhr, Vereinszimmer Döhling, Brunnenstr. 79. Anmeldungen werden noch angenommen.
Berliner Arbeiter-Schachklub. Abt. Lichtenberg spielt Dienstag, 12. Juli, 8 Uhr, gegen Abt. Osten an 10 Brettern. Da sich Lichtenbergs Mannschaft bedeutend verbessert hat, ist der Kampf durchaus offen. Spiellokal: Weberstraße 6 bei Batz.
Arbeiter-Schachklub, Ortsgruppe Westen. Dienstag, 12. Juli, 20 Uhr, Simultanvorstellung des Schachgenossen Paul Bieneck. Gäste sind hierzu herzlichst eingeladen.
Kreistreffen der Sportlerjugend. Das Kreisjugendtreffen wird an den Falkenhagener See verlegt. Das Datum bleibt unverändert: 30./31. Juli. Der Falkenhagener See ist bequem über Seegefeld zu erreichen. Fahrgeld 40 Pf.

Dienstag
12. Juli 1927

Unterhaltung und Wissen

Beilage
des Vorwärts

Der Ursprung der Kokosnuß.

Ein Märchen aus Neuguinea, erzählt von Dr. H. Kunike.

Es war eine Zeit, da wuchsen noch keine Kokosnüsse im Lande, und damals tranken die Leute Wasser, um ihren Durst zu stillen, auch aßen sie Taro, auf den keine Kokosmilch gegossen war. Da sie indessen nicht wußten, wie gut die Kokosnuß sei, waren sie ganz zufrieden.

In jenen Tagen gab es ein Dorf, dessen Bewohner stets auf den Fischfang gingen. Sie begaben sich am Morgen hinaus und kamen am Abend zurück mit den Fischen, die sie in langen Schnüren gefangen hatten. Wenn dann der Taro gekocht war, saßen sie um die Kochtöpfe herum und aßen, bis nichts mehr für morgen übrig blieb. Ein Mann jedoch ging stets allein zum Fischfang und kehrte am Abend mit einem Korbe voll Fische heim, denn es waren zu viele, um sie auf Grasseile zu ziehen.

Die Leute im Dorfe wunderten sich, daß dieser Mann niemals ohne eine Menge Fische nach Hause kam, und auch darüber, daß er ihnen verbot, ihm zu folgen; wenn er daher nicht bei ihnen war, sprachen sie viel hierüber und beratschlagten, wie sie wohl entdecken könnten, auf welche Weise er so viel Fische zu fangen vermöge. Zufällig hörte auch ein Knabe ihr Gespräch und dachte sich einen Plan aus. „Wenn er morgen ausgeht," sagte der Knabe, „will ich hinter ihm herkriechen und im hohen Grase versteckt aufpassen, was er tun wird."

„In der Tat, das ist gut gesagt!" riefen die Leute, und alle waren damit einverstanden.

So geschah es, daß der Knabe am Morgen seinen Plan ausführte. Der Mann begab sich auf den Weg, und der Knabe folgte ihm durch das Gras. Dabei kroch der Knabe in seinem Eifer, zu sehen, was geschehen würde, zu nahe heran; als der Mann das Rascheln seines Körpers hörte, sah er sich rings um und warf sogar einen Speer in das Gras, um das Tier zu töten, das nach seiner Meinung das Rascheln verursachte. Der Knabe sah jedoch den Speer kommen und wandte sich zur Seite, dann schlich er vorsichtig weiter, bis der Mann das Meeresufer erreichte. Nun verbarg sich der Knabe hinter einem Korkholzbaume und sah von dort aus etwas sehr Sonderbares. Der Mann setzte seinen Korb hin, ergriff mit beiden Händen seinen Kopf, zog daran, und der Kopf kam in seine Hände. Darauf legte der Mann seinen Kopf neben den Korb ans Ufer und ging ins Meer hinein, bis das Wasser etwa bis zur Mitte seines Körpers reichte. Da stand er, und das Herz des Knaben zitterte voller Furcht vor dem Kommenden. Nun bückte sich der Mann und eine Menge Fische stürzten in die Kehle des Mannes hinein, die dem Wasser offen stand, da sein Kopf am Ufer lag. Nach einer kleinen Weile wandte sich der Mann um und ging langsam dem Ufer zu. Dort schüttelte er die Fische heraus, tastete nach seinem Kopfe, setzte ihn auf seinen Hals, und ward wie zuvor. Darauf setzte er sich hin und suchte die Fische aus, die er gefangen hatte, indem er seinen Korb mit den größten füllte und die kleinen fortwarf.

Alles dies sah der Knabe hinter dem Korkholzbaume versteckt. Und nachdem er es gesehen, floh er rasch von jenem Orte, denn er hatte Angst vor dem Manne, der so etwas tun konnte.

Als sie nun alle an jenem Abend die Fische aßen, die gefangen waren, aß der Knabe nicht mit. Und obwohl ihn einige fragten: „Warum ißt du nicht? Fastest du?", weigerte er sich doch, sogar die Fische mit den Fingern zu berühren, welche der Mann gefangen hatte.

Daher nahmen nach dem Abendessen einige Leute den Knaben beiseite und fragten ihn, weshalb er an jenem Abend keine Fische gegessen habe. Darauf berichtete ihnen der Knabe genau von allem, was er an jenem Tage gesehen, und sie bekamen nun einen Abscheu vor der Nahrung, die so gefangen war. Sie sagten deshalb: „Wir wollen morgen alle hingehen und den Mann bestrafen, der uns dies angetan hat." Alle waren damit einverstanden.

Am Morgen taten sie so, wie sie gesagt hatten, und als der Mann seinen Kopf an den Strand legte, beobachteten ihn nicht einer, sondern viele von ihrem Versteck aus. Und als er sich ins Wasser gebückt hatte, und die Beobachter die Fische gesehen hatten, die zu ihm schwammen, um in seine Kehle hineinzugehen, da erhob sich ein Mann, lief auf die Stelle zu, wo der Kopf lag, ergriff ihn und warf ihn weit in den Busch hinein. Dann warteten alle, was sich nun ereignen werde.

Nach einer kleinen Weile hatte der Mann genug Fische, wandte sich um und kam langsam zum Ufer zurück. Dort schüttelte er wie sonst die Fische heraus und tastete dann mit beiden Händen nach seinem Kopfe. Doch ach, der war nicht da! Die Beobachter sahen, wie er über die Uferkiesel mit ausgestreckten Händen kroch, um vielleicht doch seinen Kopf zu finden. Aber das Suchen war vergebens, und plötzlich erhob er sich, stürzte wiederum ins Meer, wurde dort vor ihren Augen zu einem großen Fische und tauchte unter, so daß sie ihn nicht mehr sahen. Darauf kehrten die Leute, nachdem sie Rache genommen, ins Dorf zurück.

Nach mehreren Tagen dachte der Knabe, der zuerst den Mann beobachtet hatte, an den Kopf, der in den Busch geworfen worden war. Er ging also hin, um ihn zu suchen und zu erfahren, was daraus geworden war. Als er jedoch an die Stelle kam, wo er hingeworfen war, befand er sich nicht mehr dort, und an seiner Stelle war eine schlanke Palme aufgewachsen, die ihre Blätter ausbreitete. Niemand wußte, was das für eine Pflanze war, und als sie Früchte trug, fürchteten sich die Leute, sie zu essen, da sie ihnen vielleicht schaden könnten. Doch schließlich wagte eine Frau, von den Nüssen zu essen und sich mit deren Milchsaft zu salben; da sahen alle, daß das gar nicht übel war. Auf solche Weise lernten die Menschen die Kokosnuß kennen und brauchen.

Erwünschtes und unerwünschtes Haar.

Von Sanitätsrat Dr. M. Cohn, Dresden.

Der Mensch kommt im allgemeinen völlig unbehaart zur Welt, nur vereinzelt findet sich beim Neugeborenen ein dichtes, den Kopf bedeckendes Wollhaar, das fast stets nach einigen Tagen wieder verschwindet, um im Laufe der ersten Lebensmonate durch das Dauerhaar ersetzt zu werden. Die Brauen oberhalb des Auges entwickeln sich zu gleicher Zeit, und mit sorgender Beobachtung verfolgen die Eltern, welche Farbe wohl das Haar ihrer Sprößlinge bekommen wird.

In den Kinderjahren wird den Haaren weniger Beachtung geschenkt; der Knabe läßt es wachsen, wie es will und mag, nur wenn es gar zu üppig wird, verfällt es der Schere des Friseurs. Das Mädchen, sobald es schulpflichtig wird, bindet das Haar zum Zopfe. In den Jünglingsjahren war früher das Haupthaar in manchen Kreisen Gegenstand des sorgsamsten Kults; mancher schmückte sich mit Locken, und wer dem Künstlerberuf zuneigte, suchte dies äußerlich durch eine wallende Mähne zu markieren. Wer in früheren Jahrzehnten Weimar besuchte, als dort noch Franz Liszt seine von aller Welt besuchte Meisterschule hielt, sah auf den Straßen Scharen von Jünglingen, die dem Meister zum mindesten durch die Haartracht zu gleichen suchten. Heute ist die Pianistenmähne verschwunden, nur Emil Sauer zeigt noch ihre beaux restes; Pauer, Gieseking und die unzähligen anderen gehen glattgescheitelt wie jeder Kaufmann oder Reichswehroffizier und liefern dem Karikaturenzeichner keinen Stoff mehr.

Auch die andere Zierde des Mannes in früheren Jahren, das Barthaar, ist im Schwinden. Wie sehnsüchtig schaute einst der Achtzehnjährige in den Spiegel, ob sich nicht die ersten Spuren eines Schattens auf der Oberlippe zeigen wollten; wie stolz trug der Mann je nach der Mode seinen Kaiser-Wilhelm-, Kaiser-Friedrich- oder gar den Habsburg-Bart; Frankreich hatte seinen Henry-IV- und seinen Napoleonsbart. Heute verfällt jedes Barthaar dem Messer des Barbiers oder der Rasierklinge. Diese bartlose Tracht ist von Amerika gekommen. Die Gründe für sie sind wesentlich hygienischer Natur, und sie ist darum durchaus zu billigen, denn das Barthaar kann leicht die Brutstätte von Krankheitskeimen bilden, und das nicht immer vermeidbare Ausfallen einzelner Haare bei allen möglichen Gelegenheiten ist auch vom ästhetischen Standpunkt aus verwerflich.

Ist so der Haarwuchs in allzu reichem Maße nicht mehr Gegenstand des heißen Wunsches, so ist auch das Gegenteil, ein allzu früher Schwund oder ein allzu geringes Wachstum im ganzen oder an einzelnen Stellen durchaus unerwünscht. Das Kopfhaar umkränzt den Schädel nach vorn im Halbkreis auf der Stirn; nicht selten nun entwickelt sich schon in den zwanziger Jahren beim Manne eine Bildung, bei der in der Mitte eine mehr oder weniger starke Haarschicht stehenbleibt, während sich an beiden Seiten starke Einbuchtungen bilden, die sogenannten Geheimratsecken, auch Mephistotracht genannt. Sie entstehen vielfach durch allzu starkes Nachhintenkämmen der Haare, aber nicht selten sind sie der Anfang der gefürchteten Glatze.

Ist dies in höherem Alter eine mehr physiologische, naturgemäße Erscheinung, so ist sie in jüngeren Jahren ein krankhafter, abnormer Vorgang. Es ist nicht zu viel gesagt, daß drei Viertel aller Glatzen vermieden werden könnten, wenn in der Jugend Haar und Haarboden die richtige Pflege erfahren würden. Und diese Pflege besteht in peinlichster Reinlichkeit und regelmäßigen Waschungen. Aber wer wäscht den Kopf? Hände und Gesicht, die kann man sauber halten, aber, so hört man immer wieder, der Kopf trocknet so schwer, und man erkältet sich so leicht. Ja, wer freilich alle vier bis fünf Wochen oder Monate einmal die Prozedur des Kopfwaschens über sich ergehen läßt, bei dem ist die Möglichkeit einer Erkältung leicht gegeben. Und doch hat der Kopf die Reinigung vielleicht noch nötiger als das Gesicht, denn auf der an Talg- und Schweißdrüsen reichen Kopfhaut sammelt sich eine Menge Sekret an, Staub aus der Luft, Pilze und andere Uebeltäter aus dem Reiche der Bakterien stellen sich ein, finden einen guten Nährboden und gedeihen so zu ihrer Freude, aber zum Schaden des Haares fröhlich weiter. Die Haarwurzel wird allmählich angegriffen, wird in ihrer Kraft geschwächt, das Haar treibt nicht mehr, und es bilden sich die ersten Anzeichen des Haarausfalles.

Normalerweise müssen die ausfallenden Haare durch junge ersetzt werden, aber dieser Nachwuchs bleibt aus, und so lichten sich die Haare immer mehr, ein immer größerer Teil der Kopfhaut wird sichtbar.

Doch ist die mangelnde Säuberung des Kopfes nicht die einzige Ursache der frühen Kahlköpfigkeit. Viele setzen ihr Haar mit Pomaden und Oelen ein, unbekümmert darum, ob die Kopfhaut nicht schon selbst Fett genug produziert. Das Resultat ist, noch dazu bei mangelnder Reinigung, eine Zersetzung der Fettsubstanzen und damit die Entstehung des Haarausfalles.

Aber es gibt noch andere Ursachen, die die erwünschte Haarbedeckung des Schädels verschwinden lassen. Da sind zunächst die Fälle, bei denen sich eine gewisse Erblichkeit nicht ausschließen läßt; es gibt zweifellos Familien, in denen durch Generationen hindurch selbst bei guter Pflege des behaarten Kopfes ein frühzeitiges Ausfallen der Haare beobachtet wird. Es stellen sich zunächst noch Nachschübe ein, aber die nachwachsenden Haare sind dünn und verschwinden bald wieder. Auch stark anstrengende geistige Tätigkeit, Sorgen und Kummer lassen frühzeitiger Glatzen auftreten, während das sogenannte Wegamüsieren der Haare in das Reich der Fabel gehört, oder auf Verwechslung mit dem nach gewissen Krankheiten auftretenden Haarausfall beruht, von dem noch die Rede sein wird.

Erwähnt sei auch noch eine Ursache des vorzeitigen Haarausfalles, die manchem schon die Erinnerungen an einen schönen Seebadaufenthalt verbittert hat. Das ist der Einfluß, den starkes Salzwasser auf die behaarte Kopfhaut ausübt; nach längere Zeit hindurch genommenen Nordseebädern, bei denen unter starkem Druck das salzhaltige Meerwasser die Kopfhaut bespült, ist wiederholt kurz darauf Kahlköpfigkeit beobachtet worden, und der Umstand, daß ein beträchtlicher Teil des männlichen Küstenvolkes kahl ist, sei eine dringende Mahnung an den Besucher der Nordseebäder, nicht ohne Badekappe zu baden.

Auf die Behaarung des Kopfes trifft der alte Satz: Was man in der Jugend wünscht, das hat man im Alter die Fülle, nicht zu. Wenn es eine ganze Anzahl Greise gibt, die ihren vollen Haarwuchs in normaler oder ergrauter Farbe bewahrt haben, so ist doch im allgemeinen ein Schwund des Kopfhaares beim Manne in späteren Lebensjahren zu beobachten, während alle übrigen behaarten Partien des Körpers, zum Beispiel der Bart, im Alter niemals schwinden, sondern sich bis zum Lebensende konstant halten. Ob auch beim weiblichen Geschlecht, wo bisher im allgemeinen das Haar auch im Greisenalter blieb und Glatzen nur selten sind, die sich jetzt durchsetzende kurze Haartracht ähnliche Erscheinungen des Haarschwundes, wie beim Manne, im Alter zur Folge haben wird, wird die Zeit lehren.

Der sogenannte symptomatische Haarschwund tritt auf bei Leiden der Kopfhaut selber, also zum Beispiel bei geschwürigen Prozessen, die sich auf ihr abspielen, bei der Bartflechte, wenn diese auf die Kopfhaut übergreift, und vor allem bei akuten Infektionskrankheiten, Scharlach, Typhus, Pocken und allgemeiner Syphilis. Hier ist es die allgemeine Ernährungsstörung im Körper, die die Haarpapillen schwächt und auch ganz zerstören kann. Im ersteren Falle kann man noch auf Nachwuchs rechnen, im anderen ist jede Hoffnung aufzugeben. Darum hüte man sich vor Fehlern, die zur Kahlköpfigkeit führen können, sei beim ersten Anzeichen der Krankheit sorgsam, frage einen auf diesem Gebiete erfahrenen Arzt, lasse sich nicht einfangen durch Reklame, die Mittel anpreist, die eine Lockenfülle versprechen, wie die des Zeus von Otricoli, in der Tat aber nur dem Hersteller des mehr oder minder nutzlosen Spiritus das Portemonnaie füllen.

Haben wir so das Manko an Haarwuchs gesehen, so gibt es andererseits auch einen Ueberreichtum an Haar; es gibt ihn angeboren, auf der ganzen Körperoberfläche und an einzelnen Teilen des Körpers, und es gibt ihn erworben erst nach der Geburt. Die mit angeborenen, allgemein über den ganzen Körper verbreiteten Haarwucherungen behafteten Menschen sind große Seltenheiten; in der Literatur sind einzelne Fälle beschrieben, der bekannteste ist der russische Hundemensch. In neuerer Zeit war in dem Wanderzirkus Barnum ein Löwenmensch zu sehen, und in den anatomischen Instituten und den Schaubuden zeigten sich Julia Pastrana und das Mädchen Krao. Bei diesen Geschöpfen, bei denen fast stets eine erbliche Veranlagung zu beobachten ist, sind alle kleinen auf dem Körper vorkommenden Wollhärchen schon vor der Geburt zu starken Haaren entwickelt, so daß der Körper wie bei Tieren behaart erscheint.

Auch Bildungen, bei denen nur das Gesicht in dieser unerwünschten Form behaart ist, kommen vor. Ferner sind auch Fälle beobachtet worden, bei denen die Behaarung an den normalerweise erst in späteren Jahren behaarten Stellen schon in früherem Alter auftritt, zum Beispiel Vollbart bei Knaben im Alter von sechs bis acht Jahren. Zu den unerwünschtesten Erscheinungen aber zählt wohl der Frauenbart, der in allen Nüancen und Dimensionen auftritt, vom hellblonden, kaum sichtbaren Schnurrbärtchen bis zum ausgebildeten dunklen Vollbart. Daß er bei Brünetten häufiger sei als bei Blondinen, beruht auf optischer Täuschung, da sich das blonde Haar von der Haut weniger kraß abhebt. Der weibliche Schnurrbart kann nur durch sehr sorgsame und vorsichtige Manipulationen entfernt werden. Auch die übermäßige Behaarung der Hände ist eine kosmetisch sehr üble Erscheinung, die auch bei dunklem Haar besonders in die Augen fällt. In diese Rubrik gehören auch die vielfach vorkommenden behaarten und dunkel gefärbten Muttermale, die besonders im Gesicht in größerer Anzahl sehr unerwünscht sind. Ferner kommen nach Verletzungen der Nerven Haarwucherungen an den betreffenden Stellen vor, ebenso auch nach Anwendung von Pflastern und Salben, die reizen, zum Beispiel Senfteigen. Auch nach ständig auf einen Körperteil ausgeübten Druck oder Reibung ist Haarwuchs beobachtet worden.

Eine unerwünschte Erscheinung des höheren Alters ist das Auftreten von Haaren in den Ausführungsgängen von Nase und Ohren, besonders beim Manne; es ist schwer zu erklären, worauf diese Erscheinung beruht.

Kann man nun überhaupt nicht vorhandenen oder geschwundenen Haarwuchs ersetzen, d. h. kann man Haare wachsen lassen, und zweitens: kann man unerwünschten Haarwuchs beseitigen? Wenn die Haarpapille geschwunden ist, ist jede Hoffnung auf Nachwuchs trügerisch; aber gerade in diesen Fällen arbeitet die Pfuscherei. Was hier an Mitteln vertrieben wird, ist Legion — und alles zwecklos! In besonderer Richtung hat ein bekannter Physiologe versucht, den Haarwuchs zu fördern, indem er, ausgehend vom Tierversuch, Hornsubstanzen in Pillen dem Körper zuführte. Bei Tieren, besonders bei Schafen, ist auf diese Weise ein sehr starker Haarwuchs erzielt worden, jedoch beim Menschen hat sich die Anwendung des Mittels anscheinend nicht bewährt, ja in einigen Fällen sind dann wohl Haare gewachsen, aber gerade an nicht erwünschter Stelle. Die Entfernung andererseits übermäßigen und unerwünschten Haarwuchses erfordert eine sehr subtile Technik, und es sei jedem dringend geraten, sich bei solchen Prozeduren an einen erfahrenen Hautarzt zu wenden, sonst könnte er aus dem Regen in die Traufe, d. h. aus dem Zustand der unerwünschten Behaarung in den der nicht weniger unangenehmen Narbenbildung geraten.

Ueberblicken wir nochmals das Gebiet des erwünschten und unerwünschten Haares, so kann man sagen, es geht dem Menschen mit seinen Haaren oft wie den Mädchen mit den Männern: Die man will, die kriegt man nicht, und die man kriegt, die will man nicht!

Die Portoerhöhung.

„Portoerhöhung ist notwendig, Briefe zu schreiben ist nicht notwendig!"

In die Glindower Alpen. Was im Gebirge ein Hügel, ist in der Mark ein Berg, und was dort mehrere Hügel sind, nennt man hier sofort Schweiz oder Alpen. Rechnet man dort nach Metern, so hier nach Zentimetern. Daß es im Töpferdorf Glindow auch Alpen gibt, hat man bisher in den weitesten Kreisen kaum gewußt. Sie sind denn auch richtig 3000 Zentimeter hoch. Aber sie sind es trotzdem wohl wert, einmal besichtigt zu werden. Der Dampfer Sperber der Reederei Roloff und Hesse fährt von der Bärenbrücke in Moabit wochentäglich hin. Es ist zunächst die bekannte immer wieder schöne Fahrt auf der Havel, dann aber geht es um Caputh herum, Werder bleibt nördlich liegen und durch eine halb verborgene Einfahrt fährt man in den ziemlich unbekannten Glindower See. Die Teilnehmer der Fahrt werden dann durch die „Alpen" geführt und bekommen einen sehr guten Einblick in die berühmten Glindower Tongruben, durch deren jahrzehntelangen Abbau die „Alpen" entstanden sind. Die Fahrt lohnt sich in der Tat.

Die Groß-Berliner Kuhhaltungen (Molkereien) haben vor etwa 2 Jahren eine sogenannte freiwillige Stall- und Milchkontrolle eingeführt. Durch diese Kontrolle, die außer der ständigen polizeitierärztlichen Ueberwachung des Betriebes die regelmäßige bakteriologische Untersuchung der Milch umfaßt, sind die Groß-Berliner Molkereien in den Stand gesetzt, eine wirklich naturreine, gesunde und gehaltvolle Frischmilch zu liefern. Das hiesige Polizeipräsidium hat diesen Molkereien die Führung eines besonderen Schildes mit folgender Aufschrift gestattet: „Der Molkereibetrieb untersteht der staatlich-polizeitierärztlichen Kontrolle."

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend (Nachdr. verb.) Ziemlich warm, wolkig, zeitweise heiter, Neigung zu lokalen Gewitterregen. Schwache Winde wechselnder Richtung. — Für Deutschland: Im Südwesten etwas kühler, sonst weiterhin ziemlich warm. Ueberall noch im Reich vereinzelte Gewitter.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater Opernhaus a. Platz d. Republ. 7 Uhr: **Lohengrin**

Deutsches Theater Norden 10334—37 8 U. Ende 10½ U. **Der Hexer**

Die Komödie Bismarck 2414/7516 8¼ Ende nach 10 Uhr **Der keusche Lebemann** Sommerpr. 3—10 M.

Thalt. a. Nollendorfpl. Kurfürst 2091 Täglich 8¼ Uhr Der stürmische Lacherfolg **Der Fußballkönig**

Theater am Kottb. Tor Kottb. Str. 6 Tägl. 8 Uhr: Elite-Sänger Neues Programm

Volksbühne Theater am Bülowplatz Täglich 8 Uhr: Zu ebener Erde und erster Stock

Metropol-Theat. Täglich 8¼ Uhr **Glück in der Liebe**

Rose-Theater Gartenbühne 5½ Uhr: Konzert und Bunter Teil 8 Uhr: Die lustige Witwe 8¼ Uhr: Vater werden ist nicht schwer

Walhalla-Theat. Täglich 8¼ Uhr: **Der fröhliche Weinberg** Lustspiel in 3 Akten v. Karl Zuckmayer Ueber 500 mal mit beispiellos. Erfolg aufgeführt.

Wer probt, der lobt! Täglich frische Gras-Butter 1.40 und 1.10 pro Pfund. Wegner, Berlin SO Mariannenstraße 34

Rennen zu Hoppegarten Dienstag, den 12. Juli nachmittags 3 Uhr

Komische Oper 8¼ Uhr: Berlins einzigste Revue: **Streng verboten!!!** Die Revue der verbotenen Leidenschaften! Ueber 300 Mitwirk. / 6 Ballette. Vorverkauf a. d. Theaterkasse ab 10 Uhr geöffnet.

Thalia-Theater Täglich 8 Uhr: **Wenn der junge Wein blüht**

Lustspielhaus 8¼ Uhr: **Die Frau von 40 Jahren**

Volkstag Luna Park FEUERWERK Eintritt 60 Pfg. einschl. Nachmittags-Kaffee und Kuchen.

WINTERGARTEN Antonet und Beby die Originale! und die 11 Juli-Novitäten 11 Anf. 8 Uhr. Rauchen gestattet

Reichshallen-Theater Stettiner Sänger Eine Hochzeit in der Mühlenstr. 16. 7.—31. 7. Gastspiel der berühmten Dresdner Viktoria-Sänger **Dönhoff-Brett'l:** Varieté, Konzert, Tanz

Schiller-Theater Ots. Künstler-Th. 8¼ Uhr: Bitte, wer war zuerst da?

Lessing-Theater 8¼ Uhr: Eugen Klöpfer mit seinem Ensemble **Abgemacht — Kuß!**

Th. Königgrätz. St. Hasenheide 2110 8 Uhr: **Die Schule v. Umach**

Komödienhaus Norden 6304 8 Uhr: **Weiße Fracht**

Arbeiter, Angestellte und Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, des Afabundes, des Allgem. deutschen Beamtenbundes und der Genossenschaftstage nur versichern bei dem eigenen Unternehmen der

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft

Auskunft erteilt bzw. Material versendet kostenlos die Rechnungsstelle I Berlin S 42, Ritterstr. 126, oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 58/59.

Berliner Städtische Elektrizitätswerke Akt.-Ges.

Bilanz

am 31. Dezember 1926.

Vermögen	RM	RM	Verbindlichkeiten	RM	RM
Kasse, Postscheck und Bankguthaben in laufender Rechnung		205 059,78	Aktienkapital		15 000 000,—
Materialien		7 474 695,70	Gesetzlicher Reservefonds		1 500 000,—
Wertpapiere und Beteiligungen		9 629 886,69	7 % Franken-Anleihe von 1925	24 116 695,35	
Schuldner		42 870 441,27	6½ % Amerika-Anleihe I von 1926	12 600 000,—	
Kapitalverpflichtungskonto der Stadt Berlin			6½ % Amerika-Anleihe II von 1926	84 000 000,—	120 716 695,35
Neubau Großkraftwerk Klingenberg	54 338 053,60		Gläubiger		31 945 422,40
Sonstiges	77 062 484,77	131 400 538,37	Akzepte		7 081 798,02
Vorauszahlungen auf Versicherungen		431 703,—	Rücklage für Werkerhaltung		9 530 000,—
Interner Tilgungsfonds für die Franken-Anleihe		472 800,—	Rücklage für besondere Betriebsverbesserungen		1 105 011,22
			Rücklage für Umschaltungen		1 200 000,—
			Rücklage für Delkredere		500 000,—
			Rücklage für Pensionen der Beamten und Arbeiter		2 000 000,—
			Reingewinn: 10 % Dividende auf RM 15 Millionen Stammaktien	1 500 000,—	
			Vortrag auf neue Rechnung	406 197,82	1 906 197,82
		192 485 124,81			192 485 124,81

Gewinn- und Verlustrechnung

am 31. Dezember 1926.

Ausgaben	RM	Einnahmen	RM
Kosten für Betrieb und Strombezug	31 621 536,57	Stromlieferung	96 835 566,45
Unterhaltungs- und Instandsetzungskosten	10 736 471,01	Vermietete Anlagen	86 707,22
Umschaltungen	1 852 438,51	Wohngebäude	424 096,15
Anlagen-Prüfungskosten	1 384 005,25	Gewinn aus: Wärmelieferung	23 431,59
Handlungsunkosten	3 786 777,42	Eislieferung	137 758,61
Steuern	2 324 565,52	Installationen	109 146,81
Zinsen einschl. Anleihedienst für den Anteil der BEWAG an der Amerika-Anleihe der Stadt Berlin von 1925	2 762 963,50	Kursgewinne aus Wertpapieren	1 483 403,84
Abgabe an die Stadt Berlin	9 018 690,64	Gewinnvortrag aus 1925	385 384,92
Sonderabführung an die Stadt Berlin	6 500 000,—		
Disagio und Unkosten bei Aufnahme der Auslandsanleihen	5 834 342,92		
Ordentliche Abschreibungen	10 442 153,44		
Rücklage für besondere Betriebsverbesserungen	350 000,—		
Rücklage für Werkerhaltung	9 530 000,—		
Rücklage für Umschaltungen	250 000,—		
Rücklage für Delkredere	232 251,79		
Rücklage für Pensionen der Beamten und Arbeiter	953 101,20		
Reingewinn	1 906 197,82		
	99 485 495,59		99 485 495,59

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

einzige deutsche *Linie, mit regelmäßigen direkten Abfahrten für Reisende und* Auswanderer *von* Bremen *nach*

CANADA

Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt

Berlin: Norddeutscher Lloyd, Agentur Berlin G. m. b. H., Unter den Linden 1 (Hotel Adlon)

F. Montanus, Generalvertretung des Norddeutschen Lloyd, Invalidenstr. 93 (zwischen Lehrter u. Stettiner Bahnhof)

Wettreisebureau „Union", Unter den Linden 22.

Mifa

59-64-79-90-100 Musw.

Bequeme Wochen- und Monatsraten

Katalog auf Wunsch gratis

Mifa-Fabrikverkaufsstellen: Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 1, Leiter: Erich Aberger. • Berlin-Neukölln, Friedelstr. 27, Leiter: Erich Aberger. Berlin O 34, Petersburger Straße 8, Leiter: Carl Dähn. • Bln.-Charlottenburg, Tauroggener Straße 12, Leiter: Paul Charlet. • Bln.-Charlottenburg, Kaiserin-Augusta-Allee 44, Leiter: Paul Charlet. • Bln.-Pankow, Schloßstraße 18, Leiter: M. Golle. • Berlin SW 61, Belle-Alliance-Str. 6, Leiter: Filiale Berlin. • Berlin SW 68, Alexandrinenstraße 15, Leiter: M. Thamme. • Bln.-Schöneberg, Barbarossastraße 42, Leiter: F. Tybus. Spandau, Potsdamer Straße 1a, Leiter: Herbert Schröter • Potsdam Berliner Straße 1, Leiter: Erich Hübner.

Das Qualität-Markenrad direkt ab Fabrik!

3. 7. 1927. PARIS: GRAND PRIX SIEGER: KAUFMANN auf Mifa

Unwiderruflich Ziehung 20.—22. Juli **Deutsche Wohlfahrts-Lotterie** für ländliche Säuglings-, Kinder-, Jugend- und Krankenpflege 5001 Gewinne u. 3 Prämien i. W. von M.

Haupt-Höchst-Prämiengewinn 80 000 30 000 20 000 10 000 usw. usw.

Lose zu 1 M. Porto u. Liste 30 Pf. extra.

10 Lose einschließlich Porto u. Liste 10 M.

erhältlich bei den Staatlich. Lotterie-Einnehmern und in allen Lotterie-Geschäften.

A. MOLLING, BERLIN W 8 Unter den Linden 8a. Postscheckkonto Berlin 26328.

Die beste

Säuglingsnahrung

ist nächst der Muttermilch

frische Kuhmilch

wie solche täglich 2mal ermolken wird in den Großberliner **Molkereien.** Für einwandfreie Beschaffenheit dieser Frischmilch bürgen:

1. die regelmäßigen klinischen Untersuchungen der Kühe auf ihren Gesundheitszustand,
2. die regelmäßigen bakteriologischen Untersuchungen der Milch durch beamtete Tierärzte und Bakteriologen

Mütter und Hausfrauen!

Der Bezug von Frischmilch aus den unter ständiger klinisch-bakteriologischer Kontrolle stehenden und durch Schilder kenntlich gemachten Molkereien Großberlins fördert das Gedeihen Eurer Kinder und die Gesundheit Eurer Familie!

Am 28. Juni entriß der Tod uns unser Ehrenmitglied, den Chormeister Herrn

Otto Suchsdorf

Wir werden den Nimmermüden in liebevoller Erinnerung behalten.

Freier gemischter Chor Grunewald-Halensee.

Allen Bekannten, Verwandten und Parteigenossen die traurige Mitteilung, daß mein lieber Mann, unser Vater, Schwieger- und Großvater

Wilhelm Stenzel

plötzlich verstorben ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Einäscherung findet am Donnerstag, dem 14. Juli 1927, abends 7½ Uhr, Gerichtstraße statt.

Von der Reise zurück

Dr. Erich Lewy

Facharzt für Haut- und Harnleiden

Augsburger Straße 38.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Donnerstag, den 14. Juli, abends 7½ Uhr, im „Rosenthaler Hof", Rosenthaler Straße 11/12

Versammlung

sämtlicher Wickler, Wicklerinnen, Isolierer und Isoliererinnen.

Tagesordnung: 1. Arbeitszeitnotgesetz und Tarifvertrag. Referent: Kollege Janke. 2. Diskussion. 3. Branchenangelegenheiten.

Rege Beteiligung wird erwartet.

Die Ortsverwaltung.

Verkäufe

Bürkopp-Nähmaschinen gegen 3-Mark-Wochenraten. Wostk, Brunnenstraße 185, zwischen Rosenthalerplatz und Invalidenstraße. Norden 118.

Hökerwagen durch Plattenaufbau auf meine großen prima Leiter- und Kastenwagen selbst leicht herstellbar. Georg Wagner, Köpenickerstraße 71, Hof. Kein Laden, dafür billigere Preise.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Getragene Herrengarderobe, Spezialität Bauchfiguren, sportmäßig. Kost, Gormannstraße 25/26, früher Mulackstraße.

Wenig getragene Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Jackettanzüge, Gabardinemäntel, Gummimäntel, Cutaway-Anzüge, Taillenmäntel, für jede Figur passend. Spezialität Bauchanzüge, sportmäßig. Halpern, Rosenthalerstraße 4, erste Etage.

Verleih von hocheleganten Gesellschaftsanzügen. Rosenthalerstraße 4, Norden 6303.

Musikinstrumente

Klavianos. Überaus preiswert. Pianofabrik Link, Brunnenstraße 35.

Pianos 200,—, 475,—, 575,—, gebraucht, große Auswahl in neuen; langjährige Garantie. Herer, Brunnenstraße 191, 1 Treppe, Rosenthaler Platz. Teilzahlung.

Fahrräder

Drei Mark Wochenrate, 15 Mark Anzahlung, für ein erstklassiges Markenrad. Fahrradhaus Zentrum, Linienstraße neunzehn.

Riesenauswahl in gebrauchten Motorrädern von 100,— an, mit Beiwagen 350,—. Ein Besuch lohnt sich. Weist, Lebuserstr. 16, gegenüber Andreasstraße.

Möbel

Patentmatratzen „Primissima", Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues, Walter, Stargarderstraße achtzehn. Spezialgeschäft.

Ankleideschränke mit Spiegel 85,—, große 95,—, Vertikalen, Sofas, Küchen, Schlafzimmer, sämtliche Einzelmöbel. Zahlungserleichterung zu Kassapreisen. Stein, nur Anklamerstraße 20.

Möbel-Boebel, Moritzplatz. Verkauf im Fabrikgebäude. Niedrigste Preise. Eichene Schlafzimmer 495. Speisezimmer, mahagonies Büfett, große Anrichte, 335. Standuhren 95. Lederstühle 16. Schreibtische 22. Bücherschränke 54—80. Runde Tische 45. Besichtigung erbeten.

Fünfundsiebzig Speisezimmer, Standuhren, Gobelinsofas. Herabgesetzte Preise. Zahlungserleichterung. Kamerling, Kastanienallee 56.

Zahlungserleichterung. Schlafzimmer, Eiche, Nußbaum, 115, 120, 130, 150, 180 Zentimeter Schrankbreite, Kristallfacettenspiegel, echt Marmor, apart gebeizt, Anzahlung 50 Mark an, Wochenrate 6 Mark an, Freilieferung. Garantie. Möbelschau, Brunnenstraße 160, Eingang Anklamerstraße.

Kaufgesuche

Zahnreißer. Edelmetallabdruck, Quecksilber, Zinn, Blei, Silberschmelze Christianat, Köpenickerstraße 20a (Manteuffelstraße).

Verschiedenes

Detektivbureau Stachel, Chausseestraße 77, Fernsprecher Norden 7888. Beobachtungen, Ermittelungen. Auskünfte allerarts.

Geldverkehr

Pfandleihe, Höchstbeleihung. Banse, Moritzplatz, Maschinerhaus.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Leimerin, perfekt auf Photorahmen, verlangt Stroh, Große Frankfurterstraße 58.

Tüchtige Akkordwölberkolonne für Eisenbetondecken sucht „Huta", Hoch- u. Tiefbau-Aktiengesellsch. Berlin W. 35, Potsdamer Str. 28.

Tüchtige Stukkateure für Zeug- und Glättarbeiten für sofort gesucht. Arbeit für längere Zeit zum Berliner Lohntarif. Joh. Dost, Bildhauer, Altenstein, Hohenzollerndamm 5.

Für leichte Eisenkonstruktion und leichten Kranbau wird ein

älterer erfahrener Meister

zum baldigen Antritt gesucht. Bewerber müssen langjährige und erfolgreiche Meistertätigkeit nachweisen können.

Offerten mit Lebenslauf und früherer Beschäftigung unter Z. 35 an die Expedition dieses Blattes.